

Ph. Dr. 432



71

137

<36615078560019

<36615078560019

Bayer. Staatsbibliothek



IST ES RATHSAM,
DIE
NIEDEREN VOLKSKLASSEN
AUFZUKLÄREN?

UND:

WIE MUSS DIESE AUFKLÄRUNG
SEYN?

VON

JOHANN LUDWIG EWALD.



Das Erste Geschöpf Gottes war *Licht*. Licht in der Geisterwelt ist *Wissenschaft* und *Weisheit*. Der Tag, da Gott Alles übersah, war der heiligste der Tage. Du Gott, der seine Werke übersah, und rührend sich ihrer freute; du, der das sichtbare Licht zum Erstling der Schöpfung machte, und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werke arbeiten, auch etwas von deiner Ruh und deiner Freude theilhaftig werden, und unsere Wissenschaft, wenigstens im Allmosen der Liebe, für die Dürftigen unseres Geschlechts seyn.

BAKO.

VERMEHRTE AUFLAGE.

LEIPZIG 1811,
BEI HEINRICH BÜSCHLER IN ELBERFELD.

225 D.

Ph 77 432

NIEDEREN VOLKSLASSEN

AUFZUKLÄREN?

Bevölkerung, Industrie und Menschenglück sind in einen Kreis geordnet, der immer auf sich selbst zurückgeht, und sich selbst belebt; wie ein kluger Landwirth den Ueberfluß seines Angers zu seiner Besserung, und diese zu neuem Ueberfluß zu verwenden weiß. — Und das wäre denn das *perpetuum mobile* des Staatsmanns.

Der Ritter,
KARL MÜLLER VON FRIEDBERG.

BAKO

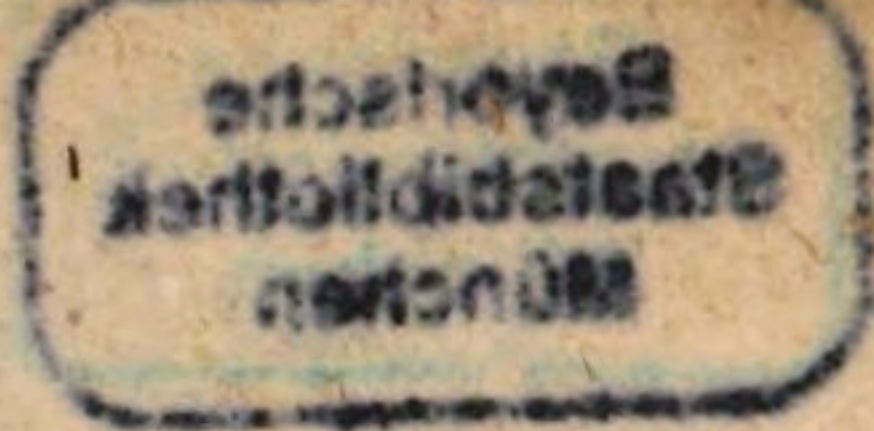
VERMISCHTE ANLAGEN.

CHRISTIG 1811

bei HAINICH Buchh. in ERLANGEN.

374

Die Frage ist zwar neulich von einem mächtigen Fürsten Deutschlands beantwortet, bejahet worden, — auf eine Art, die am stärksten die zweifellose Ueberzeugung dieses Fürsten beweiset, und am wirksamsten für die Sache ist, — durch That und Beispiel. Aber es giebt noch so manche Länder und ganze Gegenden, wo man über diese Frage zweifelhaft ist, wo man sie verneinen



würde. Es giebt so viele einzelne, gutdenkende, für das Gute ängstlich besorgte Menschen, die eben wegen dieses Interesse's fürs Gute, besonders in der jetzigen unruhigen, revolutionssüchtigen Zeit, Gefahr von der Aufklärung in den niedrigen Ständen fürchten. Es giebt eine so falsche Aufklärung; Manches führt diesen schönen Namen, was eher Verwirrung heißen sollte. Alle diese Ursachen zusammengekommen, veranlafsten schon so manche Veranstaltungen, Einschränkungen, machten so lau gegen Alles, was nützliche Kenntnisse unter den niederen Volksklassen verbreiten

kann, daß es wol nicht überflüssig ist, der vorgeblichen Gefahr einmal recht unter die Augen zu sehen, und sich darüber zu verständigen, *was* man denn eigentlich von ächter Aufklärung zu befürchten habe? Darum hab' ich mich in diesen Vorlesungen bemüht. Hauptsächlich lag mirs noch an, *wahre* Aufklärung von *falscher* zu unterscheiden, und bestimmte *Kennzeichen* anzugeben, wodurch man sie unterscheiden kann. Auch glaubte ich einige *Grundsätze* entwickeln zu müssen, die Jeder vor Augen haben sollte, der an Aufklärung einer Nation arbeitet. Ihre Hintan-

setzung hat manchen Schaden gethan, und die Aufklärung bei manchen Gutdenkenden dadurch verdächtig gemacht.

Schon vor mehreren Jahren hab' ich eine kleine Schrift herausgegeben: *Ueber Volksaufklärung, ihre Grenzen und Vortheile*, von der eine zweite umgeänderte Auflage, und eine holländische Uebersetzung erschienen ist. Natürlich mußt' ich jetzt auf manche Ideen stoßen, die auch dort, mehr oder weniger, entwickelt sind. Allein man wird bei dem Vergleichen finden, daß manche Resultate doch jetzt anders ausfallen, daß Manches jetzt erör-

tert ist, was jene Schrift nicht berührte, daß manche Einwürfe umständlich beantwortet werden, deren jene Schrift nicht erwähnt. Alles ist mehr auf die jetzige Zeit und ihre Bedürfnisse berechnet.

Möge denn doch auch dieser kleine Versuch, in der großen Masse der Ideen, Plane und Entschlüsse mitwirken, daß die Aufklärung der niederen Volksklassen nicht zurück, sondern vorwärts gehe, d. h. daß sie nicht weniger, sondern immer mehr *Menschen*, und zu *Menschen gebildet* werden! Zwar ist auch jeder scheinbare Rückgang, Fortgang unter der Leitung dessen,

der Alles nuzt zu seinem großen Zweck. Aber dem Menschen thut es doch weh, wenn etwas Gutes, auch nur nach *seinem* Blicke, zurückgeht! Und es *soll* ihm weh thun, damit er Rückgang hindere, so gut *er* es vermag!

Im Dezember 1799.

I N H A L T.

Die erste Vorlesung: Verwunderung, warum es nöthig ist, die Vortheile der Aufklärung noch zu beweisen. Ursache davon. Falsche und wahre Aufklärung. Beschreibung von beiden, mit Bemerkung einiger verschiedenen Arten von falscher Aufklärung. Sucht, mit den *Ohren sehen* zu wollen; sehen zu wollen, was *aufser unserem Gesichtskreise* liegt. Zeugnisse von wahrer Aufklärung aus *Kant, Bayle, Aristoteles, Bako, Plutarch* und *Fichte*. Wahre Aufklärung ist dem Menschen nützlich, weil er *ein Mensch*, ein bildungsfähiges, und ohne Bildung immer unreifes Wesen ist. Zu jedem Geschäfte in der Welt gehört

auch etwas Nachdenken ; also Uebung im Nachdenken. Die Vortheile desselben zeigt England. Boarding-Schools. Finanzieller Werth einer Quadratmeile und eines Menschen in *England*, *Frankreich*, *Spanien*, *Portugall*, in den *Preussischen* Staaten, *Neapel* und *Sicilien*, und im *Kirchenstaate*. Verhältniß der Einkünfte, des Drucks und der Aufklärung untereinander, in *Neapel*, *Marokko* und *Toskana*. Ertrag vernünftiger Industrie an einzelnen Orten. Aufklärung verbannt Vorurtheile, die so unsäglich viel schaden. Keine Menschengewalt kann die Aufklärung unterdrücken ; sie kann sie nur leiten. Eine schöne Stelle aus *Manso*. S. 1

Die zweite Vorlesung. Einleitung. Es ist besonders in unserer Zeit nöthig, jede Ideenreihe zu wiederholen, wenn sie sich eindrücken soll. Möglicher Mißverstand. Es folgt nicht: wo wenige Einkünfte sind, ist wenig Aufklärung. Die Frage über die Vortheile der Aufklärung ist jetzt kein spekulativer Gegenstand. Einige Grundsätze bei weiser Aufklärung. Dem Christenthum schadet indess nicht, wenn sie auch nicht befolgt werden; aber dem Fortgange der Auf-

klärung selbst. Man prüfe sorgfältig, ob das auch *wirklich Wahrheit* ist, was man als Wahrheit verbreitet. Mißtrauen gegen alles Neue, weil man dieß nicht that. Man fange die Aufklärung *nicht mit Umreißen* an; sondern *gebe* etwas. Wer diesen Grundsatz nicht befolgt, sündigt gegen *Klugheit, Sittlichkeit* und *Humanität*. Einwurf von *Luther*, aus seinen Schriften widerlegt. Man gebe *nicht zu viel auf Einmal*. So machts *Gott*; so machts *Jesus* und *Sokrates*. Man beobachte ein *richtiges Verhältniß* in den *Gegenständen* der Aufklärung. Man bilde nicht den Kopf allein; sondern auch das Herz. Den Geschmack nicht auf Kosten anderer Kräfte. Aufklärung über Religion darf am wenigsten zurückbleiben. Man beobachte ein *gehöriges Verhältniß* unter den *Ständen* und *Geschlechtern*. Schade, wenn dieß nicht geschieht. *Persönliches Zutrauen* muß der Aufklärung forthelfen. Beispiele: die Versammlung der *Notablen* zu Paris, und das *Christenthum*. Ein Wort von *Neker*. S. 50

Dritte Vorlesung. Die Nothwendigkeit, diese Grundsätze zu befolgen, wird noch-

mals eingeschärft. Verderblichkeit des unbedachtsamen Zweifelerregens in Kindern und in dem Volke. Einwürfe gegen Aufklärung. Ideen zu einer Theorie der Einwürfe. Beispiel aus den trefflichen »Sokratischen Unterhaltungen.« *Aufklärung kann so sehr gemißbraucht werden; das kann aber alles Bedeutende. Aufklärung in niedrigen Ständen verleidet die mechanischen, oft ekelhaften Geschäfte.* Man verwechselt hierbei *Aufklärung* und *Kultur*. Der Aufgeklärte ist auch über seine *Pflichten* und den *Zweck seines Daseyns* aufgeklärt. Bei mehr Aufklärung werden Maschinen erfunden, die den Menschen die mechanischen Arbeiten erleichtern. Beispiele: die Mühle, der Pflug, und so manche andere Maschinen in England. Ueberhaupt ist *unsere* Sorge, alle Kräfte zu nutzen; das Uebrige ist Sache der Vorsehung. *Durch Aufklärung werden die niederen Volksklassen unglücklich.* Diels kann nicht wol seyn, weil der Aufgeklärte auch über *wahre Glückseligkeit* aufgeklärt ist. Der Einwurf entsteht daher, weil wir fast immer *Kultur* und *Aufklärung* zusammen sehen. Dafs man aufgeklärt, und doch bei der einfach-

sten Lebensart glücklich seyn könne, zeigen *Cook, Franklin, Kleinjogg und Bosshard*. Schluss, ein kleines Gedicht: *Das Gegengift*. S. 100

Vierte Vorlesung, Vortheile für die Wahrheit, wenn ihr viel widersprochen wird. Nicht blos Einzelne, ausgezeichnete Männer waren glücklich bei einfacher Lebensart, sondern ganze Gegenden können es seyn. Beispiele von *Rekahn*, und aus Gegenden im *Lippischen*. Haupteinwurf: *Aufklärung in niederen Ständen nährt Revolutionsgeist*. Das sagen Menschenfreunde sogar; und Freunde der Aufklärung befürchten es. Allein es ist *gegen die Natur der Vernunft*, die die Vortheile der öffentlichen Ruhe, und das Elend in Revolutionen kennt. Die *Geschichte* zeigt auch, daß Revolutionen *aus Irreligion und Unsittlichkeit*, aber nicht durch Aufklärung entstanden. Beispiele vom *Achäischen Bunde*, von *Tarquins Verbannung*, der *Ermordung Cäsars*, den Revolutionen *in der Schweiz*, den *vereinigten Niederlanden*, und *Rienzi's Aufruhr in Rom*. Die *französische Revolution* und die *Unruhen in Genf* entstan-

den nicht durch *Voltaire's* und *Diderot's* falsche Aufklärung, sondern durch den Druck, den das französische Volk unter Ludwig XIII., XIV., XV. litt, und selbst unter dem guten Ludwig XVI. leiden mußte. Beweise des Drucks, der ungeheuren Auflagen, der Verschwendung des Hof's. Dazu kamen die Intriguen der Ehrsüchtigen. Auch hier war Unsittlichkeit und Irreligion Ursache der Revolution. Auch in Genf, und in *Nordamerika*. In den unaufgeklärtesten Ländern sind die meisten Revolutionen. *Evolution* ist Wirkung des Lichts. . S. 149

Fünfte Vorlesung. Unerläßliche Pflicht der Staatsoberen, für zweckmäßige Bildung des Volks zu sorgen. — Hinüberschwanken von Einem Aeufsersten zum Andern, gehört zu dem Geist unserer Zeit. So ists auch mit Volksbildung. Man hält sie jetzt wieder für überflüssig: aber sie ist Staatspflicht. Dies folgt aus dem Begriff eines *Staats*, nach *Cicero*, *Seneka*, *Erasmus*, *Hufeland*, *Montesquieu*, und allen Weisen aller Zeit. Auch aus dem Begriff eines *Menschen*. Nur bei dem entschiedensten Despotism ist Obskurantism konsequent. Volksbildung muß aber zweckmäßig seyn. Alle müssen *als Menschen* gebildet werden. Diese Bildung hat Grenzen, wie man es nimmt. Physische, intellektuelle, religiöse und sittliche Kräfte des Menschen; Alle müssen geübt, und die drei besseren in den Schulen geübt werden. Uebung der intellektuellen Kräfte, durch Lesen, Schreiben, Rechnen, durch Pestalozzische Uebungen. Von Religiosität geht alle Sittlichkeit aus; religiöse Kräfte müssen also zuerst gebildet werden. Wie dies durch Natur- und Bibelgeschichte geschieht. Wie Bibelgeschichte benutzt werden muß. — Ein Catechismus *soll* von Schullehrern nicht gebraucht werden, wenn sie ihn auch brauchen *könnten*. Er kann vor

ihnen nicht gebraucht werden, wenn sie es auch *sollten*. Ein anderes Bildungsmittel ist *Gesang*. Zu allen Zeiten versprach man sich davon die größten Wirkungen und erfuhr sie. Beispiele von Saul, Elisa, von den Griechen, aus der Reformationszeit, von *Napoleon*. Zeugnisse von *Luther*. *Nügelis* Gesanglehre, *Beckers* Liedersammlung. Guter Volksgesang in einem Theil der Grafschaft Lippe. Der Landmann muß auch schon als Mensch, manches wissen, von Naturlehre, Erdbeschreibung, schnellen Rettungsmitteln, von Polizeigesetzen seines Vaterlands. Er muß auch für seinen Stand manches lernen; er muß sein Land kennen, und dessen Früchte, und die besten Mittel, sie hervorzubringen, und die Werkzeuge zu ihrem Bau. — Was das weibliche Geschlecht lernen, was der Staat dabei pflichtmäfsig thun muß. Ob er dazu Geld hat, und ob er keins dazu haben sollte? . . . S. 207

D I E
ERSTE VORLESUNG.

*Begriff der wahren Aufklärung. Ihre
Vorteile im Allgemeinen.*

Es ist eben kein Beweis von dem männlichen Fortschritte des Lichts in unserem deutschen Vaterlande, daß es nöthig ist, noch über den Gegenstand zu reden oder zu schreiben, worüber ich heute reden möchte. Man sollte denken, die Vormünder der Menschheit hätten Zeit genug gehabt zum Nachdenken über die Natur des Menschen, hätten sich Erfahrungen genug sammeln können über das, was ihrem Geschlechte

nützlich und schädlich ist; man brauch' ihnen also nicht mehr zu beweisen, daß der Kopf des Menschen zum Nachdenken, wie der Fuß zum Gehen, und der Mund zum Reden gemacht ist; man brauche den Einwurf nicht zu widerlegen, es sey bedenklich, alle Kinder reden zu lehren, weil sie dann ja wol manches Schädliche reden könnten.

Doch; verzeihen Sie! Ich mach' es, wie die schlechten Romanschreiber, die mitten in der Geschichte ihres Helden anfangen, ohne daß Jemand weiß, wer er ist. Ich thu' es aber gewiß nicht aus dem Grunde, warum sie es thun, — um Ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Wenn es der *Gegenstand*, mit dem ich Sie zu unterhalten gedenke, nicht selbst thut, so wird es ein so abgenutzter Kunstgriff gewiß nicht. Aber der Ge-

genstand wird es; oder es ist meine Schuld, daß ich ihn nur schlecht zu behandeln weiß. Lieber behandel' ich ihn denn gar nicht, sondern leg' ihn bloß einfach dar, in seiner ursprünglichen Evidenz und Würde. Besser ein einfaches Lied rein gesungen, als eine künstliche Arie, deren Passagen man nicht recht heraus bringen kann.

Man erlebt in unseren Zeiten Revolutionen, die man nie geahnet, nie für möglich gehalten. Eine folgt dicht auf die Andere; drängt, stößt die Andere. Man hat nicht Augen genug, um zu sehen, nicht Zeit genug, um zu lesen; man wird betäubt von der Menge mannichfaltiger Begebenheiten, von denen eine Einzige oft jede andere Epoche merkwürdig machen würde. Natürlich gehen diese Revolutionen nicht ohne

vielseitiges Elend ab. Sie stammen, mittelbarer oder unmittelbarer, aus einem Lande her, das für Eins der aufgeklärtesten in Europa längst schon gegolten hat. Man sucht überall die Ursachen dieser Revolutionen, des Elends, der Zerstörungen; und bei dieser Gelegenheit kommt denn natürlich die vor einiger Zeit längst entschiedene; jetzt aber, durch das Unglück der Zeiten, wieder zweifelhaft gewordene Frage in Umlauf:

»Ist es gut, wenn die niedere Volks-
 »klasse aufgeklärt wird?«

Man vergegenwärtigt sich die französische Revolution, den Geist und das Schicksal von Genf, den Geist der Empörung, der Freiheitswut, der Insubordination, der sich in allen Ständen verbreitet, und alle Stände zu verwirren

droht; und man fragt wol bedenklich, ob nicht der überhand nehmende Forschungsgeist, die durch alle Stände allmählich durchdringende Aufklärung die Ursache davon sey. Es waren und sind nicht lauter übeldenkende, sondern mitunter sehr gutdenkende Menschen, nicht *Feinde*, sondern *Freunde* der Aufklärung, die so bedenklich fragen. Wenn ein Vulkan in unserer Nachbarschaft brannte, sich ergoß, verheerte und noch verheert, und immer gröfsere Verheerung droht; — so fragt man ja wol in der Aengstlichkeit, ob er nicht vielleicht von der hell und warm scheinenden Sonne entzündet worden sey, so lieblich man auch sonst diesen Sonnenschein findet. Es ist ja nicht Jedermann's Sache und Beruf, die Natur der Vulkane zu studiren! Die *Feinde* der

Aufklärung sind längst über die Frage entschieden. Ihre schwache Augen vertragen das Licht nicht; oder ihr Werk ist von der Art, daß es das Licht nicht verträgt. Sie sind nicht gegen die Aufklärung, weil sie gemein-schädlich ist, sondern weil sie *ihnen* schadet, sie in ihrer gedankenlosen Ruhe oder in ihren lichtscheuen Plänen stört. Von ihnen ist nicht die Rede; auch wär' es überflüssig, *von* ihnen oder *zu* ihnen zu reden.

Aber jenen bedenklichen Freunden der Aufklärung ein Wort zur Beruhigung zu sagen, ihnen die Vortheile und Nothwendigkeit der wahren Aufklärung wieder vor die Seele zu bringen, ihnen die Einwürfe zu widerlegen, die man gegen Aufklärung schon so oft vorgebracht hat, und jetzt wieder von Neuem vorbringt; das ist ja wol nicht überflüssig, wenn

Ueberzeugung guter Menschen von einer nützlichen, wolthätigen, Wahrheit anders etwas Gutes ist.

Ich rede von einer *wahren* Aufklärung, und dieß setzt voraus, daß es auch eine *falsche* giebt. Diese giebt's auch allerdings. Sie ist so schädlich, wie die wahre Aufklärung nützlich ist. Sie *heißt* Aufklärung, und ist eigentlich *Verfinsterung*, Verwirrung unserer Begriffe. Man will *sehen*, was sich nicht sehen *läßt*; man *glaubt* zu sehen, was man nicht *sieht*. Man verirrt sich, verfehlt den wahren Weg, weil man sich einbildet, mehr zu sehen, als man sieht. Beispiele einer solchen falschen Aufklärung sind ja in unserem Zeitalter so selten nicht. Diese falsche Aufklärung hat eigentlich die wahre in einen so üblen Ruf bei manchem Gutdenkenden ge-

bracht. Man haßt die Frömmigkeit, weil es so viele Heuchler giebt.

Aufklärung ist, was schon das bildliche Wort sagt: Verbreitung einer grössern Lichtmasse um uns her; Verschwinden der Nacht, der Wolken und Nebel, die uns hinderten, klar um uns her zu sehen. Wo Aufklärung herrscht, da sieht man die sichtbaren Dinge, die in unserem Gesichtskreise liegen, so wie sie sind; oder, welches Einerlei ist, wie sie *uns* erscheinen können und sollen. Man erkennt an ihnen, was sich durch das Gesicht erkennen läßt. Ohne Bilder zu reden, in so ferne es in menschlicher Sprache, die für geistige Dinge fast nur sinnliche Bilder hat, geschehen kann: — Aufklärung ist der Zustand, in dem man die Gegenstände der Erkenntniß, die es für *uns* sind, und seyn sollen,

in einem zureichenden Grade von Deutlichkeit und Richtigkeit erkennt; ein aufgeklärter Mensch, ein aufgeklärtes Volk heißt ein Mensch, ein Volk, das in diesem Zustande lebt; und Aufklärung befördern heißt: die Menschen um sich her in diesen Zustand setzen, diesem Zustande näher bringen, Hindernisse wegschaffen, warum sie die Gegenstände ihres Erkenntnißvermögens nicht deutlich genug erkennen konnten; das Erkenntnißvermögen schärfen und üben, daß es zu kläreren und bestimmteren Begriffen fähig ist. Schon hieraus wirds aber klar, daß es eine *falsche* Aufklärung sey, wenn man die Dinge um sich her in einem täuschenden Lichte sieht; wenn man für klare Begriffe nimmt, was Vorspiegelungen der Phantasie sind. — Falsche Aufklärung, wenn man manche

Gegenstände in blendender Klarheit sieht, mit mikroskopisch - scharfem Auge betrachtet, und auf manche Andere gar nicht blickt, oder sie blos in dickem Nebel sieht. Und das Falscheste alles dessen, was Aufklärung heissen muß, ist das, wenn man mit den *Ohren sehen*, mit den *Augen riechen*, oder, wie *Göthe* sagt, mit dem *Verstand empfinden* will; wenn man zu sehen wähnt, was, seiner Natur nach, unsichtbar ist, oder ausser unserem Gesichtskreise liegt. Das Erste ist *Schwärmerei*, und verdient diesen Namen darum nicht weniger, weil nicht Phantasie, sondern eine übersublimirte, über alle Grenzen der menschlichen Erkenntnis hinaus abstrahirende, distinguirende und schliessende Vernunft Luftschlösser baut. Es ist die *trockene Schwärmerei* unserer Zeit. Das Andere ist *Grii-*

belei über einen Gegenstand; Verschwen-
dung alles Scharfsinns an eine Wissen-
schaft, neben völliger Unbekanntschaft
mit Allem, was dem Menschen wissens-
werth ist. Und käm' es Ihnen etwa un-
gläublich vor, daß man es für Aufklä-
rung halten könnte, mit den Augen rie-
chen, oder mit den Ohren sehen zu
wollen? Im eigentlichen Verstande will
man das freilich nicht. Aber was thut
man Klügeres, wenn man mit seiner
Vernunft erkennen will, was sich durch
keine menschliche Vernunft erkennen
läßt; wenn man etwas historisch Erwie-
senes bloß darum leugnet oder verdreht,
weil man es, so wie es erzählt wird, nicht
begreift, wenn man über eine Welt ab-
sprechen will, von der man nie etwas
selbst erfuhr, oder einer Geisterwelt
Denkformen und Maximen vorschreiben

will, von der man nur Ein Exemplar, den menschlichen Geist, kennt? Auch dann schiebt man ja *Eine* Erkenntnißart der Andern am unrichtigen Orte unter, so wie der, der das *sehen* will, was sich bloß *hören* oder *riechen* läßt. Wer Dinge sehen will, die an sich unsichtbar sind, oder ausser seinem Gesichtskreise liegen, der zeigt eben dadurch, daß er sehr schlecht sehe, weil er nicht einmal weiß, *was* und *wie weit* er sehen kann. Und wer Dinge durch seine spekulative Vernunft erkennen will, die bloß als Fakta angenommen oder verworfen werden müssen, der zeigt, daß er noch nicht recht aufgeklärt sey, weil er noch nicht einmal die Grenzen seiner Vernunft kennt.

Freilich, wenn man so etwas Aufklärung nennen will — diese trockene

Schwärmerei, diesen Grübelsinn, diese anmaassende Ueberweisheit: so hat Aufklärung schon unendlich viel geschadet, und schadet noch täglich.

Aber sie ist von ganz anderer Art, die wahre Aufklärung, die sich bei den ächten Weisen aller Zeiten und Völker fand, und die sie mit Weisheit und gehöriger Langsamkeit zu verbreiten suchten unter ihren Brüdern. Sie erleuchtet die Menschen über die Gegenstände, die ihnen am nächsten liegen, deren Erkenntniß ihnen am Nützlichsten und Nöthigsten ist; giebt ihnen darüber *richtige* Begriffe, und lehrt sie die Anwendung dieser Begriffe. Sie zeigt ihnen Mittel, wie sie ihren Beruf auf die weiseste, beste Art erfüllen, wie sie gute Hausväter, Hausmütter, Bürger und Menschen werden sollen. Sie entwi-

ckelt ihnen das Verhältniß, in dem sie mit ihren Brüdern, mit ihren Mitbürgern, mit den Staatsgewalten, mit Gott, dem obersten Regenten, stehen. Durch wahre Aufklärung werden die Menschen bewahrt vor der Anmaassung, die Dinge *an sich*, den tiefsten Grund der Dinge erkennen zu wollen, zu wissen, was die Gottheit *an sich* ist, und *zu ergrübeln*, die Bestimmung des Menschen in jener Welt, und die Natur und Beschaffenheit dieser Welt. Wahre Aufklärung zeigt ihnen, daß dieß über die Grenzen des menschlichen Erkenntnißvermögens gehe, oder daß, wie *Kant* sagt: *) »alle nur mögliche Erkenntniß der spekulativen Vernunft auf blosse Gegenstände der Erfahrung eingeschränkt sey.« Der wirk-

*) Kritik d. r. Vernunft Vorr. zur 2. Aufl. S. XXVI.

lich Aufgeklärte weiß auch, was *Bayle* sagt, daß »die Philosophie jenen Aezmitteln gleiche, die das gesunde Fleisch anfressen, wenn sie das faule verzehrt haben, die selbst Knochen zernagen, und das Mark in den Gebeinen zerstören würden; daß sie Anfangs die Irrthümer widerlegt, aber dann auch Wahrheiten angreift, wenn man ihr keinen Einhalt thut, und wenn man sie nach ihrem Sinne fortgrübeln läßt, so weiß sie am Ende nicht mehr, wo sie ist, und wo sie still stehen soll;« *) daß, wie schon *Aristoteles* sagte, und wie ihm so viele ächte Philosophen nachgesagt haben, »der Grund alles Wissens Glaube ist;« daß also *Bako* recht hat, zu behaupten, »die Erfahrung lehre, daß man vielleicht zum Atheismus hingezogen wer-

*) Dict. Art. Acosta.

de, wenn man nur etwas von Philosophie koste, daß aber ihr *reichlicher Genuß* wieder hinführe zur Religion,« und *Plutarch*:*) »wenn man nur den Unterschied zwischen dem, was *unmöglich*, und dem, was uns *ungewöhnlich* ist, zwischen dem, was mit der *Natur der Dinge*, und dem, was nur mit den *angenommenen Meinungen* der Menschen streitet, immer zu beobachten wüßte, so würde man nicht so leicht Alles glauben, aber auch nicht ohne Grund den Glauben versagen. Aechte Aufklärung macht es in jedem Menschen zur lebendigen Wahrheit, was *Fichte* in seiner neuesten Schrift Appellat. S. 87 sagt: »mein wahres Seyn hängt nicht von der Rolle ab, die ich hier spiele, sondern wie ich sie spiele. Da ich an diesem

*) Sympos.

Platze stehe, so ist es der Wille Gottes, *dafs* ich an ihm stehe, und freudig und muthig vollbringe, was an diesem Platze sich gehört. So unscheinbar mein Geschäfte sey, es geschieht um Gottes und der Pflicht willen, und dadurch erhält es Würde. Nachzusehen, ob auch Andere auf ihren Plätzen thun, was dort sich gehört, ist nicht meine Sache; ich habe mit mir selbst vollauf zu thun. Thun sie es nicht, so sündigen sie auf eigene Gefahr; Gott aber wird ohne Zweifel alle Unordnungen, die daraus entstehen, zu seiner Zeit in die schönste Harmonie auflösen.« So ist die Aufklärung, die diesen Namen verdient.

Und nun fragen Sie ja wol schwerlich noch, ob ein solcher Geist und Sinn etwa den niedrigeren Volksklassen schädlich sey.

Sie fühlen den inneren Widerspruch, der darinnen liegt: es *schadet* einem Menschen, wenn er über seine Pflichten, Verhältnisse und Bestimmung *richtig denkt*, wenn er die Dinge um sich her hinlänglich kennt, und sie zweckmäßig zu brauchen weiß. Dann müßt' es auch höchst schädlich seyn, daß der geringste Tagelöhner mit seinen Augen sehen kann!

Doch; es giebt gewisse wichtige Wahrheiten, die nicht klar genug bewiesen, nicht evident genug gemacht werden können, weil man aus mancherlei Absichten nicht müde wird, gegen sie zu streiten. Es ist kein anderer Ausweg, als der: die Vertheidiger dieser Wahrheiten müssen das letzte Wort behaupten. Sie müssen ihre Gründe dafür so oft wiederholen, als man seine Scheingründe dagegen wiederholt. Man

muß so lang' und so laut, und so unwiderleglich dafür reden, bis man sich schämt, noch ein Wort dagegen zu sagen. Lassen Sie sich also immer wieder an die Gründe erinnern, warum es unmöglich ist, daß wahre, zweckmässige Aufklärung irgend einer Menschenklasse schädlich seyn könne. Sie wissen ja: nicht das Neue, sondern nur das Wahre sucht der, der Menschen nutzen will.

Der Erste und wichtigste Grund, warum ächte Aufklärung keiner Menschenklasse an sich schädlich seyn könne, liegt in *der Natur* des Menschen. Ohne alle Fertigkeiten und Kunsttriebe wird der Mensch geboren; er ist das kenntnißloseste, hülfloseste aller thierischen Wesen. Alles, was er wird, muß er durch Bildung werden; ohne sie *ist* er eigentlich kein Mensch. Er bringt keine Fä-

higkeit mit auf die Erde, ausser der Fähigkeit, viel zu lernen und zu fassen. Und diese ist ihm ganz unnütz, wenn er nicht gelehrt und gebildet wird. Was Er also mit dem Menschen wollte, der Schöpfer unseres Wesens, das kann man nur dann sehen, wenn der Mensch aufgeklärt ist, wenn sein Verstand den gehörigen Grad von Bildung hat. Jede Kraft des Menschen, jede Fähigkeit, jede Anlage ist offenbar dazu da, um gebraucht, geübt zu werden; denn ohne Uebung ist sie nichts. Behaupten, daß Aufklärung schade, heisst also behaupten, der Urheber unserer Natur habe seinen Zweck mit dem Menschen verfehlt, und müsse ihn verfehlen; der Mensch dürfe nicht werden, was er doch offenbar zu werden bestimmt ist, ohne daß es nachtheilige Folgen für sein Geschlecht habe; oder nur einige Wenige

dürften es werden. Und das denkt ja wol Niemand von Gott, der eben dadurch aufhörte, Gott zu seyn.

Bedenken wir ferner, daß doch zu jedem *Geschäft' in der Welt etwas Nachdenken gehört*; daß es wenigstens schlechter und besser betrieben wird, je nachdem man weniger oder mehr Nachdenken darauf verwendet. Woher kommt es, daß die meisten Handwerkerarbeiten, in England so vorzüglich gemacht werden? Hauptsächlich *daher* ohne Zweifel, weil man darauf dachte, wie man jedes Stück Arbeit recht gut, zweckmäßig, dauerhaft, geschmackvoll machen wolle; weil man auf Maschinen raffinirte, um etwas mit weniger Aufwand von Menschenkräften und Zeit zu machen, was gewöhnlich weit mehr Zeit und Kräfte erforderte; weil man sich Einrichtungen ausgedacht hat, wodurch jedem

Stück Arbeit der höchste Grad von Vollendung auf eine leichte Art gegeben werden kann. Woher kommt es, daß in diesem aufgeklärten Lande, bei den ungeheuren Taxen, bei den so sehr hohen Preisen der Lebensmittel und des Arbeitslohns, vieles wolfeiler gegeben werden kann, als in andern Ländern, in denen Arbeitslohn und Lebensmittel lange nicht so kostbar sind? Ohne Zweifel daher, daß man Maschinen und Einrichtungen erfand, um Alles leichter und geschwinder zu machen, und weil sich Nachdenken einmischte, weil die Arbeit nicht bloß mechanisch gemacht, sondern Alles durch Verstand geordnet ward. Und warum sind die Engländer dazu so vorzüglich fähig? Weil — ich brauche *Wendeborns* eigene Worte — man sich in ihren Boording - Schools, (niedrigen Schulen) mehr bemüht, die Knaben

klug, als *gelehrt* zu machen, und sich mehr bestrebt, die natürlichen Fähigkeiten zu entwickeln, als ihr Gedächtniß mit unnützen Dingen anzufüllen. Woher kommt es im Gegentheil, daß in den fruchtbarsten Gegenden Spaniens und Portugalls, wo alle Lebensbedürfnisse äußerst wolfeil, treflich und im Ueberfluß sind, alle Manufakturarbeiten eine Plumpheit, Unzweckmäßigkeit und einen Preis haben, der mit den Engländern einen so auffallenden Kontrast macht? Daß die Spanische Wolle, in England verarbeitet, von den Spaniern selbst wieder zwei- und dreifach bezalt werden muß? Außer der Trägheit, die auch mit der Gedankenlosigkeit verwandt ist, ohne Zweifel daher, weil Alles ohne Verstand und Nachdenken so gemacht wird, wie es ehemals gemacht ward; weil man es mit

so ungeschickten Werkzeugen so ungeschickt macht, daß dabei eine Menge Zeit und Kraft verschwendet wird. Setzen Sie aber einen Menschen, der von Jugend auf gar nicht an Nachdenken gewöhnt ward, dessen Begriffe sich nicht zu entwickeln, Gelegenheit und Uebung hatten, der Alles nur mechanisch auswendig lernte, was er lernte; — durch welche mannichfaltige und vielseitige Erfahrungen muß er durchgeführt werden, wie oft muß er anstossen, Alles unrecht machen, mit welcher Mühe und Beschwerlichkeit muß er sich aus seinem Geistesschlummer herausreissen, bis er etwas Ordentlich und mit Verstand machen lernt! Und wenn er diese Erfahrungen nicht macht, wenn er nicht Vielerlei sieht, und gezwungen wird, nachzumachen, was er sieht, wenn ihn nicht die äußerste Noth dazu zwingt, aufzumerken, nach-

zudenken, um nur einigermaassen fortzukommen mit Anderen; wenn er in dem mephitischen Dunstkreise seiner mechanischen Zeitgenossen und Landsleute bleibt: so kann er, in der Regel, sein Geschäft nicht anders, als mechanisch treiben. Er bleibt ein schlechter Handwerker, ein elender Künstler, ein erbärmlicher Landwirth, Kaufmann, Forstmann, Bergmann weil er ein unaufgeklärter Mensch, ohne Umsicht, Uebersicht und Nachdenken ist.

Wollen Sie sich auf eine recht auffallende Art, durch eine Art von Berechnung, von den ökonomischen, kammeralistischen, politischen Vortheilen der Aufklärung überzeugen; so blicken Sie auf den statistischen Anschlag, den man von den bekanntesten Staaten von Europa gemacht hat. Es ist Ihnen nemlich bekannt, daß die neueren Statistiker *Crome, Schlözer, Randel* unter den

Deutschen, *Grew* und Andere unter den Engländern, *Neker* unter den Franzosen, *Zononi* unter den Italiänern, *Aran-da* unter den Spaniern den Werth, den jeder Mensch für den Staat hat, oder was er dem Staate einbringt, zu berechnen versucht und wirklich berechnet haben. Sie nahmen die Quadratmeilen eines Landes, verglichen sie mit der Zahl seiner Einwohner, und mit den Staatseinkünften. So fanden sie denn leicht, den, — ich möchte sagen, finanziellen Werth jedes Staatsbürgers in den verschiedenen Ländern unsers Welttheils. Und nun erlauben Sie mir einmal, daß ich Ihnen einen kleinen Auszug dieser statistischen Berechnungen gebe, und Ihnen einige Resultate daraus vorlege, die Ihnen die Vortheile der Aufklärung, auch von der ökonomischen Seite, auf eine unleugbare Art zeigen werden.

Zur Seite 26.

Bei einer Bevölkerung von $\frac{2}{m}$ Menschen auf die Q. Meile könnten in dem Lande wohnen.	Nach einem Durchschnitt mit Ausschluss von England und Holland, als zur See handelnden Nationen müsste das Land alsdann eintragen.
--	--

		Thlr.
E	6,400,000	_____
Fr	19,392,000	_____
Sp	18,554,000	55,662,000
Po	3,792,000	11,376,000
Pr	7,200,000	_____
Ne	3,700,000	11,100,000
De	1,720,000	5,160,000,

1844-45 Worms	1844-45 Worms	1844-45 Worms
1845-46 Worms	1845-46 Worms	1845-46 Worms
1846-47 Worms	1846-47 Worms	1846-47 Worms
1847-48 Worms	1847-48 Worms	1847-48 Worms
1848-49 Worms	1848-49 Worms	1848-49 Worms
1849-50 Worms	1849-50 Worms	1849-50 Worms

Vergleichen Sie nun einmal die Lage und Fruchtbarkeit des Kirchenstaats und Spaniens mit der Lage und Fruchtbarkeit der meisten Preussischen Länder und Englands; stellen Sie eben diese Vergleichung an mit der Bevölkerung, den Einkünften, und dem Grade der Aufklärung in diesen Ländern, und Sie werden bald gefunden haben, was Aufklärung auch von dieser Seite vermag. Liegt es etwa an der Fruchtbarkeit der Preussischen Staaten, daß eine ☐ Meile ihrem Regenten *viermal* so viel einbringt, ein Einwohner ihm, kameralistisch berechnet, *viermal* so viel werth ist, als in dem Kirchenstaate, und daß doch der Unterthan im Kirchenstaate zehenmal ärmer, gedrückter und elender ist, als in den Preussischen Staaten? Ist etwa England *zehenmal* fruchtbarer von Natur, als Spanien, weil

eine □ Meile dort zehenmal so viel einträgt, als hier? Ich bin zwar nicht überzeugt von dem, was *Crome* behauptet,*) daß die Bevölkerung Ursache von der Kultur eines Landes sey. Ich glaube vielmehr, daß Eins Ursache und Folge des Andern zugleich sey; daß aber, in der Regel, ein höherer Grad von Industrie, politischer Aufklärung und Kultur vorhergehen müsse, ehe ein hoher Grad von Bevölkerung möglich sey. Sehr richtig scheint mir darum der Grundsatz, von dem *A. Young***) ausgeht: »wo Beschäftigung zunimmt, da nimmt auch das

*) *Crome* über die Kulturverhältnisse der Europäischen Staaten, ein Fürsten- und Minister-spiegel, wie es wenige giebt, 1. Abschn. S. 7 etc. Leipzig 92.

**) Politische Arithmetik, übersetzt von *Kanter* (Königsberg 77.)

Volk zu; wo jene abnimmt, da schwindet auch dieses.« Allein das ist doch wol unleugbar, daß sich unter zwei Ländern von ähnlicher Fruchtbarkeit gewis mehr Bevölkerung in dem finden werde, in dem mehr Kultur, Industrie und politische Aufklärung herrscht, und daß in einem solchen Lande der Unterthan mehr Abgaben, als in einem unkultivirten Lande geben kann, ob er gleich weniger arm und gedrückt ist.

Ich habe eben einige Auszüge aus *Galanti's* neuer geographischen und statistischen Beschreibung der beiden Sizilien vor mir, *) die dieß, wo möglich, noch unwidersprechlicher beweisen. Sie erinnern sich doch der so Einzigen

*) Nuova Descrizione geografica é politica delle Sicile, dell Avvocato Gius. M. *Galanti*. Nap. 88, 89, 90. 3 Theile 8.

Fruchtbarkeit dieser Länder, und welchen Namen sie bei den Alten hatten. Und nun hören Sie, was dieser klassische Schriftsteller von dem dortigen Landmanne sagt: »Der Bauer bei uns ist das elendeste Geschöpf in der Natur; er ist ein Lastthier, das nur eben so viel hat, als genug ist, seine Last fortschleppen zu können. Aus einem Stücke Brod von türkischem Korne, einer Krautsuppe, bloß mit Salz gewürzt, und aus dem elendesten Weine besteht sein Mittagsmal. Eine elende, schmutzige Behausung, allen Elementen Preis gegeben, ist sein Aufenthalt. Er lebt unter ewigen Bedrängnissen und Erpressungen; daher viele ihr undankbares, mühevolltes Leben verlassen, und Strassenräuber werden.« Und wenn Sie etwa vermuthen, daß die Leute allzu viel Abgaben an den König

geben müßten; so hören Sie, daß nach der letzten Zahlung, im Jahre 1781, 4,784,853 Menschen in beiden Sizilien gelebt, die dem Königlichen Schatze etwa $8\frac{1}{2}$ Millionen hiesiger Thaler eingebracht haben. Also der Mensch etwas über 2 Thaler! » Woher denn aber dieser Druck? « so fragen Sie ja wol jetzt nicht. Mangel von Aufklärung der Regierung, der Geistlichkeit, des Adels, des Landmanns — kurz: allgemeine Stupidität, Aberglaube, Unwissenheit giebt dem Unterthanen, bei diesem Druck, einen so geringen politischen Werth. In keinem Lande wird bekanntlich der Mensch so gedrückt, alles Eigenthum so wenig respektirt, von allen Seiten wie Sklave behandelt, als in Marokko; und was meynen Sie, was ein Unterthan dem Despoten einbringt? Das Land hat,

nach Jardine's Briefen, über 2 Millionen Einwohner; und der Kaiser hat 1 Mill. harte Thaler Einkünfte. Also trägt, bei all dem unleidlichen Drucke, jeder Einwohner dem Kaiser noch nicht einmal $\frac{1}{2}$ Thlr. ein. Im Großherzogthum Toskana betrugen die Einkünfte, im Jahre 1765, 8,958,685 Liren oder 1,866,392 Thlr. *Leopold* hob den Generalpacht auf, schränkte das Salzregale ein, kassirte die Tobaks-, Branntweins- und Eisenmonopolien, wovon Letzteres allein 205,747 Liren reinen Ertrag gab; verwandte dagegen jährlich an 200,000 Liren auf neue Schulanstalten *), und im Jahre 1790 betrug schon die Einnahme, ohnerachtet der Aufhebung jener drückenden Auflagen,

*) S. *Crome* über die Nationalerziehung Leopolds II. in Toskana. Journ. für Staatskunde u. Politik, 4. St.

10,196,654 Liren, waren also über 1 Million Liren (208,750 Thlr.) gestiegen. *) So gut wirkte auch auf die Finanzen die mehrere Aufklärung, die er dem Volke geben ließ. Vermuthlich war und ist auch dieses eine Ursache, warum die denkendsten, vorurtheilslosesten Regenten aller Zeiten ächte Aufklärung beförderten, und noch jetzt befördern, und warum nur scheue Despoten, oder eingeschränkte, schwache, von lichtscheuen oder schwachen Ministern geleitete Regenten sie zu hemmen, oder zu unterdrücken suchten. Wir wissen, was nach des weisen *Bernsdorfs* Rath für Aufklärung in Dännemark geschehen ist, und der jetzige König von Preussen hat noch

*) Auszüge aus dem bekannten Werke: *Governo della Toscana*, und den Zusätzen des deutschen Uebersetzers *Crome*.

in der Mitte des vorigen Jahrs eine Kabinetsordre an den Staatsminister von *Massow* erlassen, in welcher diesem die Anlage von Bürgerschulen, und Verbesserung der Landschulen für *alle* seine Staaten aufgegeben wird. Der König verspricht, im Nothfall die nöthigen Fonds dazu anzuweisen, mit dem Zusatze: »das Weh und Wol aller künftigen Generationen hänge davon ab.« Was ehemals in Rußland, in den Oesterreichischen Staaten, obgleich manchmal auf eine verkehrte Art, im Hannöverischen, Sächsischen, Baadischen, Anhaltischen, und in mehreren Ländern zur Aufklärung der niedern Stände geschehen ist, wissen Sie ohnehin. Die weisesten Regenten waren und sind überzeugt, daß sie den Werth ihrer Länder in jeder Hinsicht nicht besser erhöhen könnten,

als wenn sie ihre Bewohner zu fleissigen, aufgeklärten Menschen zu bilden suchten; ob ich gleich den Besseren unter ihnen gerne noch bessere und höhere Zwecke zutrauen will. Wie weifs der nachdenkende Landmann die dürrsten, ödesten Berge mit der schönsten Esparcette zu überkleiden, und sie zur fruchtbarsten Heuwiese für sein Vieh umzuschaffen! Wie weifs er Gegenden zu nutzen, die Niemand umsonst haben und bebauen will! Im Dorfe *Weizigheim*, im Stifte Würzburg, ward ein Berg mit Kirschbäumen bepflanzt, so dafs der Acker oder Viertelsmorgen jetzt um 136 Gulden verkauft wird, da vorher Niemand das Land umsonst haben wollte. *) Der Arme weifs sich durch

*) Gött. hist. Magazin I. B. I. St. N. 7. S. 147, 148.

Nachdenken immer ein Verdienst zu verschaffen, wo auch keins möglich scheint. Aus einem Karren Holz, der 1 Gulden, leichtes Geld, kostet, macht man im Dorfe *Helmerhausen*, im Nassau Siegenschen, 2,000 Löffel, wovon das hundert um $\frac{1}{2}$ Thaler verkauft und täglich damit $\frac{1}{2}$ Gulden verdient wird, *) und wo jährlich eine Million Löffel gemacht werden. Der aufgeklärte, nachdenkende, mit den Bedürfnissen und Produkten der Länder immer bekannte Kaufmann, welche Vorzüge hat er vor dem bloß mechanischen, bei gleichem Glück! Und wo wär' ein Stand, eine Lebensart, worinnen nicht der Mensch gewinnen müßte, wenn er sich zum reifen Nachdenken gewöhnt hat.

*) Beckers Noth - und H. Büchlein.

Diente aber die Aufklärung zu nichts Anders, als *Vorurtheile zu verbannen*, was sie doch ganz unleugbar thut, wenn sie rechter Art ist; so verdiente sie schon deswegen, in allen Ständen befördert zu werden. Vorurtheile sind vor-eilige Urtheile, vorgefaßte Meinungen, die keinen hinlänglichen Grund haben; Behauptungen, die Eins dem Andern nachsagt, ohne zu prüfen, ob man sie als Wahrheiten nachsagen sollte. Meist sind sie an sich schon schädlich; geben unrichtige Begriffe über den Werth oder Unwerth, den Nutzen und Schaden, die Ursachen und Folgen der Dinge. Natürlich verleiten sie dadurch zu Mißgriffen, stellen Manches als unschädlich, oder wol gar als nützlich vor, was höchst schädlich, und Manches als schädlich, was nützlich und gut ist! Das Vorur-

theil, daß Menschen einen Bund mit bösen Geistern gemacht haben, und nun auf übernatürliche Art Schaden anrichten können, — wie vielen unschuldigen Menschen hat es schon das Leben gekostet! Mir ist selbst, aus Akten, ein Beispiel bekannt, daß zwei Kinder, von zwölf und dreizehen Jahren, erst konfirmirt und zum Abendmal zugelassen, hernach aber, als unmündige Hexen verbrannt wurden, um erst ihre Seele zu retten, und ihnen dann ihre Strafe anzuthun. Das Vorurtheil, daß man die Pocken durch hitzige Getränke, warme Stuben und Federdecken hinaustreiben, daß man die Schmerzen in der Ruhr durch Theriak und Brantewein stillen müßte, wie vielen Kindern und Menschen hat es schon das Leben gekostet! Wie viele verlieren es noch jetzt da-

durch! Wär' das Vorurtheil nicht, daß man Gott vorgreife, Ihn versuche, wenn man seinen Kindern die Blattern einimpfen lasse, wie viele Kinder wären gerettet, wie vielen wär' ihre Gestalt und ihr Gesicht erhalten worden! Wie viele Scheintodte wären gerettet worden, herrschte nicht das unseelige Vorurtheil, es sey eine Schande, einen Erhenkten oder Ertrunkenen zu retten! Warlich! sie sind unzählig, die Nachtheile, die durch religiöse, moralische, medizinische, physische und astronomische Vorurtheile schon der Menschheit zugefügt worden sind. Sie mit Weisheit zu verbannen, ist ein wahres Verdienst um sein Geschlecht. Freilich sind nicht *alle* Vorurtheile schädlich, und es ist nicht zu verkennen, daß bei Manchen wenigstens eine gute Absicht zum Grunde zu

liegen scheint. Wer den Volkswahn verbreitete, daß Jeder, der die Grenzen der Aecker verrücke, nach seinem Tode feurig um den Acker gehe, wollt' offenbar durch Furcht die Menschen ehrlich erhalten; und jene Wärterinnen, die ihre kleinen weiblichen Zöglinge beredeten, es wachse ihnen ein Bart, wenn sie sich von einem Manne küssen ließen, giengen wol ohne Zweifel darauf aus, sie dadurch vor Unzüchtigkeit und Verletzung des weiblichen Wolstands zu warnen. Der seelige *Möser*, der so gern alles Alte vertheidigte, nannte dergleichen Vorurtheile: »das Klötzchen an dem Schlüssel, damit der Schlüssel nicht verloren gehe.« Ich muß aber gestehen, daß ich doch lieber eine andere Art, den Schlüssel zu verwahren, wünschte. Sieht man das unnütze Klötzchen; so

kömmt man wol gar in Versuchung, den Schlüssel mit ihm ins Feuer zu werfen. Und das wäre sicher von unseren jungen Brauseköpfen, unseren raschen, allzeit fertigen Aufklärern zu erwarten, die auf Alles Jagd machen, was nur von ferne einem Vorurtheile ähnelt, und oft in ihrem Aufklärungsfanatisme eine ihnen fremde Wahrheit für ein Vorurtheil versehen. Sie würden dem Schlüssel mit dem Klötzchen einen Scheiterhaufen bauen; und dann, wie jener Ofen in der Fabel, der einen Wald anzündete, triumphirend rufen:

»Ich habe die Gegend aufgeklärt!«

Immer also am sichersten, daß auch die bestgemeyntesten Vorurtheile verbannt werden, daß man Wahrheit und Sittlichkeit nur *durch* Wahrheit zu erhalten und zu fördern sucht.

Aber gesetzt, daß die Aufklärung wirklich den niedern Volksklassen schade; daß sie sich weit besser bei ihrer Einfalt und Unwissenheit ständen, Alles glaubig annähmen, was man ihnen sagte, sich Allem geduldig unterwürfen, was man von ihnen foderte; — *ist es in des Menschen Gewalt, diese Aufklärung zu unterdrücken*, wenn der Zeitgeist sie herbei führt? Lassen sich alle Druckerpressen zerschlagen, alle Lettern umschmelzen, alle Menschen bewachen, die frei schreiben können, und Lust und Drang dazu fühlen? Kann man alle Korrespondenz verhindern, alles Reisen verbieten, allen Handel zerstören, und jeden Menschen in seinem Hause, Dorfe, Städtchen, in seiner Stadt, seinem Lande isoliren, daß der elektrische Strom der Aufklärung nicht bis zu ihm

übergehen kann? Was that nicht der schlaue, staatskluge, mächtige *Karl*, was thaten nicht die, damals noch so mächtig über die Meinungen herrschenden Päpste, *Leo* und *Paul*, um die ihnen so widrige und gefährliche Aufklärung *Luthers* und seiner Gehülfen zu unterdrücken? Was that man nicht in Frankreich, um alle freie Aeufserungen über Religion und Menschenrechte zu hindern? Wie freigebig war man mit Lettres de cachet, mit Bastille, Konfiskation und Verbrennen der Bücher, wenn sich Jemand einfallen liefs, etwas von der Art zu schreiben! Ist aber diese wahre oder falsche Aufklärung dadurch verhindert worden? Im Gegentheil! Der Mensch empört sich in seinem Inneren, wenn man ihm seine Freiheit nehmen will, wo man sie ihm doch nicht

nehmen *kann*. Er spottet des ohnmächtigen Despoten innerlich, der ihn auch da beherrschen will, wohin sein Auge nicht sieht, seine Macht nicht reicht. Er thut das Verbotene mit zehenfachem Vergnügen, blos um Gebrauch zu machen von der wenigen Freiheit, die er nicht hat. Verbotene Schriften haben einen ganz eigenen Reiz. Das *Gefährliche* ist den meisten Menschen blos *interessant*. Sie werden erst recht aufmerksam darauf, wenn es die Staatsgewalten für gefährlich erklären. Unsere schlaunen Schriftsteller, von *Rabener* an, bis auf *Thümmel*, verbieten deswegen einen Theil ihrer Schriften, wenigstens dem weiblichen Geschlechte selbst, wenn sie wollen, daß er von ihm mit vorzüglicher Aufmerksamkeit gelesen werden soll. Natürlich wurden also die Schrif-

ten nur desto eifriger, häufiger, mit desto mehrerem Interesse gelesen, wenn sie konfisziert oder verbrannt worden waren. Die Ideen drückten sich den Gemüthern nur desto tiefer und fester ein, wenn man sich nicht laut darüber äussern durfte. Das Feuer glimmte nur desto anhaltender unter der Asche, weil man ihm nie Luft liefs. *Voltäres, Rousseaus* und *Helvetius* Schriften waren die Handbücher der Reichen und Großen, trotz aller Verbote und Strafen. Was wär' also anders zu thun, als der Aufklärung wenigstens eine wolthätigere Richtung zu geben, da man ihren Fortgang doch nicht hindern kann! Den Menschen *recht* aufzuklären, ihm die Wahrheit von allen Seiten zu zeigen, ihm nichts zu verbergen, was irgend in seinen Gesichtskreis kommen kann?

Man leitet den Strom in ein ordentliches Bett, da man ihn nicht zu hemmen vermag; nur wenn er nicht geleitet wird, tritt er aus und verheert das Land. Er wird *wolthätig für Schiffahrt und Handel*, wenn er gehörig geleitet ist; wenigstens wird er auf alle Fälle unschädlich, wenn er sein gehöriges Bett hat, in dem er sich fortergiessen kann. Also: saget dem Volke Wahrheit, ganze Wahrheit, in so weit es sie irgend erkennen kann; fodert keinen Glauben von ihm, wo kein Grund zum Glauben ist, und keinen Gehorsam, als da, wo er gar nicht entbehrt werden kann; zeigt ihm, warum es gewisse Wahrheiten auf Glauben annehmen, in manchen Stücken gehorchen muß, welcher unermessliche Schaden aus Unglaube, und Insubordination von je her entstand, und entstehen muß;

wollet es nicht täuschen, und täuscht es nicht. Lenket sein Nachdenken auf die wichtigsten, nützlichsten Gegenstände! Und Volkslehrer, Volksbilder, Aufklärer, Regenten! Ihr werdet selbst erfahren, daß sich Zutrauen zu Euch nicht vermindert, sondern vermehrt, daß Menschen wie freie Wesen, und nicht wie Sklaven Euch folgen, daß sie den Gesetzen gehorchen, nicht weil sie Strafe fürchten, sondern weil sie sichs selbst zum Gesetze gemacht haben. Ihr werdet über vernünftige, freie *Menschen*, und nicht über armseelige, willenlose *Lastthiere* regieren, auf die nur die Peitsche des Treibers wirkt. Eure Herrschaft wird so ewig seyn, wie die Vernunft ist.

Doch; dieß wird sich noch evidenter machen lassen, wenn ich nächstens

die Einwürfe zu widerlegen versuche, die man gegen die Aufklärung zu machen wagt, und an einige Regeln der Weisheit erinnere, die die ächten Aufklärer der Menschen von je her befolgt haben, wenn sie diess wolthätige Geschäfte vornehmen wollten.

Ich schliesse mit einer schönen Stelle aus einem schönen Gedichte, die ich jedem Kopf und jedem Herzen eingepägt wünschte, weil sie auf mich so wolthätig gewirkt hat: *)

— — — Roms Kato schon verbannte

Die Weisen aus der Stadt, die Griechenland
ihr sandte:

Allein was half es ihm, daß sie sein Zorn ver-
trieb?

Die Weisen zogen aus; die Lust zur Weisheit
blieb.

*) Von Manso.

Stets wirksam herrscht und schafft, erweitert
und entzündet

Der Trieb nach Kenntniß sich. Je stärker Ihr
ihn bindet,

Je kühner strebt er auf, und er erliegt nie.

Stellt Richter auf, ihn zu bewachen,

Ihr Eifer dient zu nichts, als mehr ihn anzu-
fachen.

Setzt seine Grenzen fest; er überschreitet sie.

Was die Natur gebeut, wird stets die Mensch-
heit lieben.

Und was sie üben heist, unwiderruflich üben.

D I E

ZWEITE VORLESUNG.

*Grundsätze,
nach denen sich der Beförderer wahrer
Aufklärung richten wird.*

Ich darf, ohne Unbescheidenheit, nicht voraussetzen, daß Sie sich jetzt noch gleich der letzten Vorlesung, und ihres Inhalts erinnern, durch die ich Ihre Aufmerksamkeit zu beschäftigen suchte. Der wandelnden Gemälde in unserem Kopfe sind zu viel; sie gehen zu schnell vorüber, als daß sie alle einen bleibenden Eindruck auf uns machen könnten. Unsere an Begebenheiten, selbst an merkwürdigen Begebenheiten, so reiche Zeit; die Menge von Büchern, die wir

lesen; die vielerlei Menschen, die wir sehen, und die verschiedenartigen Geschäfte, die wir treiben, löschen eine Ideenreihe nur zu leicht in uns aus; besonders wenn uns der Gegenstand nur ein spekulativer zu seyn scheint. So wenig ich also Wiederholungen liebe; so muß ich doch daran erinnern, daß ich Ihnen das Letztemal *die Nothwendigkeit und die vielseitigen Vorthelle einer allgemeinen, aber ächten und zweckmäßigen Aufklärung* zu zeigen suchte; daß ich Ihre Aufmerksamkeit darauf lenkte, wie ihre Nothwendigkeit in der menschlichen Natur liege, weil durch Aufklärung der Mensch erst ein Mensch wird, weil man nur bei dem aufgeklärten, gebildeten Menschen erst sieht, was der Urheber seines Wesens eigentlich mit ihm wollte. Wer erkann-

te auch in jenen gefräßigen, furchtsamen, tükischen Thiergestalten, ohne Kunsttriebe und ohne Vernunft, also armseeliger, als alle Thiere, in jenen Wesen, von Menschen geboren, die durch einen Zusammenstoß von Umständen in Wäldern unter Thieren groß worden waren, seinen Bruder, ein Wesen seiner Art? Ich erinnerte Sie daran, daß doch zu jedem Geschäfte etwas Nachdenken gehöre; daß es natürlich zweckmäßiger und leichter betrieben werde, wenn es nicht mechanisch, sondern mit Verstand betrieben wird, wozu aber der Mensch gewöhnlich nicht sehr fähig ist, der nicht aufgeklärt, d. h. an Nachdenken gewöhnt ward; daß darum auch Staaten mit aufgeklärten Bewohnern, bei wenigerem Druck, ihren Regenten mehr einbringen, auf eine leichte Art mehr Ab-

gaben geben können, als unaufgeklärte Menschenmassen bei größerem Drucke. Ich muß bei dieser Gelegenheit einem Mißverstände zuvorkommen, der wol bei meinem Auszuge aus statistischen Berechnungen möglich war, und einem Einwurfe, der sich darauf gründen kann. Meine Meinung war nicht: die Summe der Einkünfte sey ein Maasstab für den Grad der Aufklärung in einem Staate. Auch nicht einmal: wo die Einkünfte nach Verhältniß des Flächeninhalts und der Volkszal groß seien, da müßte sich auch ein beträchtlicher Grad von Aufklärung finden. Nein; ich nahm nur verschiedene Staaten von Europa, deren Grad von Fruchtbarkeit und Aufklärung allgemein bekannt ist, Staaten, deren Bewohner notorisch, gedrückt oder nicht gedrückt sind. Und ich zeigte aus Ver-

gleichung ihrer Einkünfte, daß die Staaten mit der meisten Aufklärung auch bei wenigerer Fruchtbarkeit und geringerem Drucke mehr Abgaben entrichten, also auch entrichten *können*, als die andern unaufgeklärtern bei mehr Fruchtbarkeit und mehr Druck. Ein Staat könnte wenig Bedürfnisse haben, also auch wenig Abgaben fodern, und seine Bewohner könnten darum doch sehr aufgeklärt seyn. Ein Staat könnte andere Quellen von Einkünften, außer den Abgaben seiner Bewohner, haben;*) die Einkünfte könnten also beträchtlich seyn, ohne daß die Bewohner einen beträchtlichen Grad von Aufklärung hätten. Der Satz, den ich behauptete, läßt

*) z. B. große Salzwerke, Bergwerke, beträchtliche Zölle etc.

sich also nicht umwenden. » Wo viele Staatseinkünfte sind, da ist viel Aufklärung. Wo wenige sind, da ist wenig Aufklärung« — das wäre sehr unrichtig. Aber: wo Aufklärung herrscht, da können ohne Druck mehr Abgaben gegeben werden, als wo wenig herrscht — das halt' ich noch immer für sehr wahr. Wer behauptet: Handel macht einen Staat reich; der will darum noch nicht behaupten: Jeder reiche Staat ist ein Handelsstaat. Sie sehen leicht, daß dieß zweierlei ist.

Ich nannte vorhin den Gegenstand, von dem ich redete, *spekulativen* Gegenstand; das ist er indels jetzt doch nicht ganz. In vielen Ländern hat man angefangen, an besserer Bildung der geringeren Volksklassen zu arbeiten; in manchen Ländern will man den Anfang ma-

chen. Man ist an sich von den Vortheilen der Aufklärung in allen Ständen überzeugt, und war es längst. Aber jetzt fragt man wieder sorgsamer, wie je: ob man nicht wenigstens der Aufklärung Grenzen setzen müsse? wie weit sie gehen, auf welche Gegenstände sie sich erstrecken könne und dürfe? Man macht Einwendungen von ihrem Mißbrauch, ihrer Gefahr, besonders in unseren unruhigen, revolutionssüchtigen, Freiheit bis zur Frechheit, Gleichheit bis zur gänzlichen Insubordination und Anarchie treibenden Zeit, bei dem immer herrschender werdenden Geiste des Umreissens, Zerstörens, bei der Lüsternheit nach Neuern, und diesem Vorurtheile für alles Neue. Man schreibt dem Mißbrauche der Aufklärung zu, was aus ganz anderen Quellen floss; man ver-

wechselt *Kultur*, wol gar *Vermehrung* unserer *Bedürfnisse* oder *Ueerverfeinerung* mit *Aufklärung*, die damit nichts gemein hat. Kurz: man bringt kurz-sichtige, bedenkliche, bis zu einem gewissen Grade von Aengstlichkeit vorsichtige Männer dahin, daß sie glauben, es sey wenigstens sicherer, die *Aufklärung* bei den niederen Volksklassen nicht zu befördern, oder wenigstens sie nicht auf religiöse, oder nicht auf politische Gegenstände auszudehnen, oder dieß wenigstens zu verschieben bis auf eine ruhigere Zeit. Ich hatte mir daher vorgenommen, jetzt die bedeutendsten, und am Meisten wiederholten Einwendungen zu beantworten, die mir aus Schriften oder Unterredungen bekannt worden sind, und *dann* erst einige Regeln der Weisheit und Klugheit anzugeben, die

alle ächten Volksaufklärer von je her befolgt haben, und die jetzt um so nöthiger sind, da Jeder, der etwas Lichtähnliches in der Ferne erblickt, gleich Andere dahin leiten will, ohne selbst zu wissen, ob es Licht oder Irrlicht ist, ob es also zum Orte der Bestimmung, oder in einen Morast führt, und da diese Aufklärlinge der ächten Aufklärung von je her den meisten Schaden gethan, die ernstesten, gutdenkendsten Menschen am Meisten dagegen aufgebracht, und sie oft dadurch um ein halbes Jahrhundert zurückgesetzt haben. Allein eben dieser letzte Gedanke mußte mich darauf leiten, mit dem Letzteren anzufangen, weil dann schon manche Einwendungen den größten Theil ihrer Schärfe verlieren, wenn daraus erhellet, daß sie nur gegen diese Aufklärerei, und

nicht gegen wahre, weise Aufklärung gehen; daß also von Aufklärung freilich Manches zu befürchten wäre, wenn man sie durch *Knaben* und *Jünglinge*, aber gewis nichts, wenn man sie durch *weise* und *erfahrene Männer* leiten läßt. Ich kann mich dann darauf berufen, wenn ich auf die Einwendungen komme, wodurch so mancher Gutdenkende irr' und bedenklich gemacht wird.

Erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen heut' einige Grundsätze oder Grundmaximen vortrage, von denen ich glaube, daß sie Jeder befolgen müsse, der mit Erfolg Aufklärung, besonders unter schwächeren Menschen, oder den niederen Volksklassen verbreiten will. Ich hoffe Ihnen zu zeigen, daß sie nicht von Willkühr, von Scheue vor Wahrheit, oder von der Furcht, daß gewisse Leh-

ren fallen mögen, sondern von Respekt vor Wahrheit, von Humanität, Weisheit und Erfahrung diktirt worden sind. Doch; Sie müssen mir über einen dieser Punkte noch eine freimütige Erklärung zu gut halten.

Ich fürchte nichts weniger, als daß durch allgemeine Aufklärung irgend eine Religionswahrheit, die ich meines Berufs wegen lehren muß, und mit dem herzlichsten Vergnügen lehre, fallen werde; denn ich *gebe* nicht bloß Amtswegen *vor*, als ob ich diese Lehren für wahr hielt, sondern ich halte sie *wirklich* für wahr. Je mehr mein Kopf aufgeklärt würde; je fähiger ich würde, nachzudenken über die geistigen Bedürfnisse des Menschen, über ihr Verhältniß zu seinen Anlagen und Kräften, über das Wenige und Subjektive, was

er von der Wahrheit erkennen kann, also auch nur erkennen soll; über den Standpunkt, auf dem er in der uns bekannten Schöpfung steht: je konsequenter und freier ich dachte, fort und bis ans Ende dachte; je mehr wurd' ich überzeugt, daß *hier* oder *nirgends* dem Menschen erkennbare, für den Menschen brauchbare Wahrheit zu finden sey; daß also sicher dem Menschen diese Wahrheiten immer mehr *Wahrheiten*, und immer lieber werden müssen, je richtiger er über das Verhältniß seiner Bedürfnisse und Kräfte denkt, d. h. je *aufgeklärter* er worden ist. Auch kann ich mit Wahrheit sagen, daß mich alle Einwendungen gegen diese Wahrheit mehr von ihrer Unumstößlichkeit überzeugt haben; und an den Menschen, dünkt mich, kann gar nichts verloren

seyn, die dadurch davon abgebracht werden. Die leichte Spreu wird dann nur vom Weizen gesondert; und das ist ja desto besser! »Und weiter wars nichts? Nur *das* kann man vorbringen? Diese offenbare Verdrehungen? Diese in die Luft gebaute Hypothesen? Diese von der dicksten Unwissenheit zeugende, und doch so zuversichtliche Behauptungen?« Das waren meist meine Gedanken, mit denen ich eine Schrift gegen das Christenthum weglegte. Nach meiner Erfahrung möcht' ich alle solche Schriften zum Druck befördern und verbreiten — *aus Liebe* zum Christenthum. Noch Einmal: ich fürchte gewis nichts von der allgemeinsten Aufklärung für die Religion, die ich verkündige und verehere.

Aber desto mehr für den Fortgang

der ächten Aufklärung, für Humanität und Sittlichkeit, wenn man ohne Weisheit und Prüfung Alles verbreitet, was man für Aufklärung hält.

Und so wäre ja die *Erste Grundmaxime genau zu prüfen, ob etwas, was man als Wahrheit verbreiten will, auch wirklich unleugbare Wahrheit sey, sich also sorgfältig zu hüten, daß man nichts für Aufklärung nehme, was etwa blos in unserer Zeit dafür gehalten wird.* Es kann gewisse Hypothesen, Ansichten, gewisse Reihen von Ideen geben, die für uns einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, aus denen sich so viel erklären, erläutern, ins Licht setzen läßt, durch die so Manches in dem Gebiete der menschlichen Erkenntniß von einer ganz anderen, und, wie es uns scheint, weit vortheilhafteren, brauchba-

ren Seite erscheint. Natürlich, daß wir für diese Hypothesen und Ansichten eingenommen sind! Natürlich, daß wir für uns sie immer mehr zu begründen und anzuwenden suchen! Aber es wäre sehr unweise, wenn wir sie darum schon dem Volke, oder einer sehr vermischten Versammlung von Menschen als Wahrheiten geben wollten. Denken wir doch zurück auf unsere durchlebten Jahre! Wie manche Hypothesen und Ansichten uns erleuchteten, uns höchst wahrscheinlich, unleugbar schienen, und wie bald oder wie spät wir davon abkamen! Könnte es nicht mit diesen *auch* so seyn? Und wenn wir sie nun verbreitet, als Wahrheiten verbreitet, und Andere damit hätten aufklären wollen, welchen Schaden wird es thun, auf alle Fälle thun? Entweder die Menschen bleiben daran

hängen, behalten also einen Irrthum bei; wir haben ihnen den Kopf verwirrt, statt ihn aufzuklären. Oder sie sehen die Falschheit der Ansicht, der Hypothese ein; und der Aufklärer, und mit ihm die ganze Aufklärung wird ihm verdächtig. Sie wollen von neuen Ansichten und Wahrheiten überall nichts mehr hören, weil ihnen eine unrichtige Ansicht als Wahrheit gegeben ward. Die grundlosen Vorschläge zu Verbesserung der Landwirthschaft, wie haben sie alle praktische Oekonomen so mißtrauisch gegen Büchervorschläge gemacht! Wie selten mag ein Fabrikant etwas von neuen Entdeckungen in der Chemie oder in der Mechanik hören, weil man so viele luftige Hypothesen aufgestellt, und ihn vielleicht mit manchen betrogen hat! Wie Mancher ist von Religion ganz ab-

gekommen, hält alle Religion für unerwiesene und unerweisliche Tradition, und menschliches Machwerk, auf Tradition gebaut, weil ihm sein Religionsunterricht in der Jugend mit einer, damals herrschenden Philosophie oder Theologie vermischt ward! Wie Mancher wird noch davon abkommen, dem man die einfachen, allfalslichen und allanwendbaren Religionslehren mit der jetzt herrschenden Philosophie aufstutzen, und darnach akkommodiren will! Wenn man auch gemischtes Korn *genießt*; der gute Landwirt *säet* doch nur reines Korn. Und nur *reine, unleugbare, erprobte* Wahrheit ist, mit der man aufklären soll. — Dafs sich denn doch der weise Aufklärer ja hüte, Alles für Aufklärung zu nehmen, was man in unserer Zeit dafür giebt, und was eigentlich Verwir-

rung oder Obskurantismus ist. Der Geist
 unserer Zeit nennt es oft Aufklärung,
 wenn man nach gewissen philosophi-
 schen Meinungen, nach Vorurtheilen,
 die ausgemachte Wahrheiten heißen,
 Fakta, Erfahrungen, Beobachtungen
 dreht, verdreht, leugnet, bespöttelt,
 und nicht ernsthaft untersucht haben
 will — gerade das nämliche Verfahren,
 das man sich in den finstersten Jahrhun-
 derten gegen *Tycho*, *Galiläi* und meh-
 rere der größten Männer erlaubte! Auf-
 klärung muß es oft heißen, wenn man
 historische Wahrheiten aus Vernunft-
 grundsätzen (a priori) bezweifeln, wenn
 eine sogenannte Philosophie nach dem,
 was *ihr* so scheint, das Wahre von dem
 Falschen in der Geschichte sondern,
 oder die ganze Geschichte verwerfen
 will! Gerade so, wie jener Thor, der

eine Erklärung der Apokalypse schrieb, nach welcher die Jesuiten noch manches Grofse ausführen müßten, und, als der Orden aufgehoben war, in einem Buche bewies, dafs er nicht aufgehoben seyn *könnte*, weil er das noch nicht ausgeführt hätte! Ja; es ist schwer zu glauben, und doch wahr: es muß oft Aufklärung heißen, wenn man Alles für unwahr, schlechterdings unmöglich erklärt, was wir in unserem Zeitalter nicht erfahren; der Aufklärung jenes Negerfürsten gleich, der einige Europäer als Lügner bestrafte, weil sie versicherten, dafs man in Europa manchmal auf dem Wasser wie auf festem Lande gehen könne — was er und sein Hofstaat doch nie gesehen und gehört hatte! Freilich — freilich — wenn *das* Aufklärung wäre; so möge uns der Genius des gesun-

den Menschenverstands vor aller Aufklärung bewahren! Aber der weise Aufklärer hütet sich wol vor dieser Maske, die ein Kind der Finsterniß versteckt.

Eine andere Grundmaxime des weisen Aufklärers müßte wol seyn, daß er besonders *die sittliche und religiöse Aufklärung nicht mit Umreißen an- fange*, daß er nicht *vorerst* das Unerwiesene und Unerweisliche gewisser religiöser Glaubenslehren, das Unhaltbare des Grunds zeige, worauf Mancher seine Sittlichkeit gebaut hat; sondern daß er *damit anfangen, etwas zu geben*, woran sich die Menschen halten, worauf sie ihre Sittlichkeit gründen, was ihnen Leitstern und belebender Geist seyn kann, in Zeiten und Lagen, wo er etwas von der Art bedarf. Ich erkläre mich. Jeder nicht ganz rohe, in thierisches Le-

ben ganz versunkene Mensch hat einen gewissen — gegründeten oder angenommenen Glauben, von seiner Bestimmung, von dem Urheber seiner Bestimmung, und von dem Wege, sie zu erreichen. Er hat sich mit gewissen Ideen vertraut gemacht, womit er sich beruhigt, stärkt, tröstet, oder zu beruhigen, zu stärken und zu trösten meynt, womit er sich vielleicht schon öfters gestärkt hat. Ihm sind gewisse sittliche Maximen geläufig worden, wornach er sich richtet, die er in seinem Leben, mit mehr oder weniger Konsequenz, zu befolgen sucht. Diese Masse von Ideen, von subjektiven Wahrheiten oder Ansichten ist offenbar die Feder, die ihn von Seite der Sittlichkeit in Bewegung setzt, der Leuchthurm, nach dem er sich richtet, wenn er in finsterer Nacht, unter den Stür-

men der Leidenschaft, fortsteuert. Sie sind das Salz in ihm, das ihn vor sittlicher Fäulniß bewahrt. Freilich kann es wol seyn, daß unter diesen Ideen und Ansichten manche sind, die bloß *für ihn* Wahrheit haben, deren Unhaltbarkeit er, früher oder später, selbst erkennen muß. Es können sich Manche darunter finden, die der Sittlichkeit etwas Unreines beimischen, was wenigstens nicht immer bleiben muß; was für den, aus Vernunft und Sinnlichkeit gemischten Menschen vorerst nur Mittel, ihn an gesetzmäßiges Handeln zu gewöhnen, seyn, aber nicht Quell seiner Sittlichkeit werden darf. Ganz natürlich also, daß der Aufklärer daran denkt, haltbarere, auf festeren Gründen ruhende Wahrheiten zu geben, die Sittlichkeit aus einer reineren Quelle herzuleiten, also

Ruhe, Trost und Sittlichkeit der Menschen auch für die Zeiten des reifen Verstandes, und für die ganze Zukunft zu sichern. Aber mit Umreißen jenes Gebäudes von Religiösität und Sittlichkeit *anfangen*, das wär' ein Vergehen gegen *Klugheit* oder *Sittlichkeit* und *Humanität*, das dem weisen, gesetzten Manne kaum verziehen werden kann. Gegen *Klugheit*! denn je besser, in sich selbstständiger, fester der Mensch ist, der aufgeklärt werden soll; je mehr man also von ihm, nach zweckmäßiger Aufklärung, erwarten darf: je mehr wird sich Alles in ihm empören, wenn man das Heiligthum seines Geistes und Herzens antastet; das, was ihn so oft geleitet, beim gesetzmäßigen Handeln fest gehalten, oder gestärkt, getröstet, über die Erde und widrigen Erdenschicksale

erhoben hat. Er *muß* sich empören, eben darum, weil er ein *guter* Mensch ist, der jene religiösen, sittlichen Maximen nicht zur Schau tragen, nicht zum Reden und Schreiben und Disputiren, sondern zur Nahrung seines besseren *Ichs* brauchen will. Man rechne sicher darauf, der Mensch, der sich seine religiösen Ansichten und sittlichen Maximen ruhig nehmen läßt, ohne daß man ihm etwas Anders gab, dessen Haltbarkeit und Vorzug er fühlt, der hat eigentlich nie Religiosität und sittliche Maximen gehabt. Sein religiöser Glaube, seine Maximen, die er im Munde führte, sind wie die gemalten Fenster an manchen Häusern, — nicht zum Licht geben, zum Gebrauche, sondern um der Symmetrie, um des guten Aussehens willen da. Sie sehen nur in der Ferne Maximen, wie

diese Fenstern, ähnlich! Dieß und weiter nichts, werden auch seine neuen, reineren Maximen, seine vernünftigeren, geistigere, religiöse Ideen seyn. Und wenn Ihr, Aufklärer, nun erst all die besseren, kräftigeren, konsequenteren Menschen gegen Euch aufgebracht habt; wenn *sie* Euch für Verderber der Sittlichkeit, für Zerstörer der Religiosität, für Irrlehrer und Feinde der Religion halten, und nach *ihren* Ansichten dafür halten *miissen*; wenn sie Euch verschreien, und Ihr das Zutrauen der gröfseren Menge, also Euren Einfluß verlieret; wenn Ihr nichts mehr wirken könnet, weil man in Allem, was Ihr wirken wollet, etwas für Religion Gefährliches sieht, wer Anders ist Schuld daran, als Eure Unklugheit, Euer unbedachtsames Umreißen und Zerstören, das Ihr, wahrlich!

dem Gange der Providenz nicht abgelernt habt? Und wenn nun Alles, was Aufklärung heißt, darüber verdächtig wird, und man Jahre lang nichts mehr davon hören mag; wenn darüber mancher alter Sauerteig bleibt, und manches ganz nahe liegende Vernunft- und Zweckmäßigere nicht ausgeführt werden kann — wer ist Schuld daran, als Ihr, die Ihr erndten wolltet, wo Ihr nicht gesäet hattet, die Ihr die Lichter auslöschtet, damit es desto eher Tag werde? O Ihr Wolthaten der Menschheit!

Doch; so gehts nicht immer, und das ist nicht der Einzige, nicht einmal der größte Schade, der aus dieser stürmischen Aufklärung entsteht. Unter den Menschen, die aufgeklärt werden sollen und wollen, finden sich feurige, reizbare Jünglinge, leichtsinnige Weiber und

Mädchen; Menschen, die mit Tugend und Sittlichkeit nur durch wenige dünne Fäden zusammenhängen, die sie indess doch nicht zu zerreißen wagen. Jugendeindrücke, früherer Religionsunterricht, Beispiel ihrer Eltern, und Mancherlei der Art, hat ihnen diese Fäden heilig gemacht. Aber nun hören sie, daß Manches, was sie ehemals glaubten, keinen Grund habe; die Autoritäten, worauf ihr Glaube ruhte, werden geschwächt; was ihnen heilig war, wird ihnen wol gar lächerlich gemacht. Das ergreift ihr Sinn oder Leichtsinn begierig! Wenn das Eine, was du glaubtest, nicht wahr ist, — schliessen sie; so ist wol auch alles Andere nicht wahr! Wenn man dich in dem Einen täuschte, so hat man dich wol in Allem getäuscht! Wenn die Eine Autorität nichts gilt; warum sollten

Andere gelten? Mag das richtig oder unrichtig geschlossen seyn; es *wird* so geschlossen; denn es ist das Interesse der Sinnlichkeit, der aufbrausenden Leidenschaft, daß so geschlossen werde. Und wenn nun solche Menschen *alle* Fäden zerreißen, wodurch sie mit Sittlichkeit zusammenhiengen, weil von ihren Aufklärern *manche* zerrissen wurden; wenn sie *allen* religiösen Glauben wegwerfen, weil ihnen die Untauglichkeit von Manchem bewiesen, oder seine Tauglichkeit wenigstens zweifelhaft gemacht ward: wer ist schuld daran, als die unvorsichtigen Aufklärer, die nicht bedachten, *wie Vieles mit den religiösen Ansichten mancher Menschen zusammenhängt*; die ein, vielleicht baufälliges Fundament untergruben, ehe ein neues gelegt ward. Natürlich: das gan-

ze Gebäude stürzte ein! — Oft, und bei anderen Menschenklassen, sündigen sie aber auch *gegen die Humanität*. Jeder Mensch hat und muß doch etwas haben, woran er sich bei Mißgeschick hält, was ihn in schwachen Stunden stärkt, was ihn hebt, wenn er niedersinken will unter manchen Lasten des Lebens. Er bedarf so etwas, wie er ein Haus bedarf, um sich zu schützen gegen Kälte und Sturm. Ob das einen *Andern* stärken und halten könnte, darauf kommt es nicht an; sondern ob es *diesen* Menschen stärkt. Vielleicht kann man ihm etwas Besseres geben; dieß muß aber heißen: etwas, das *ihn* fester halten, mehr oder anhaltender stärken, mächtiger und sicherer heben kann. Und man geb' es ihm immer! Ein Wohlthäter unseres Geschlechts, der den Men-

schen so etwas geben kann und giebt! Aber welche Härte ist es, ihm *erst* das nehmen, zweifelhaft, verdächtig machen, was ihn doch bisher hielt, stärkte, hob, ehe man ihm etwas Anderes, Besseres dafür gegeben, ehe man dieß Bessere *als* besser an ihm erprobt hat! Welche Unbarmherzigkeit, Jemand sein Häuschen, seine baufällige oder schlecht gebaute Hütte niederzureissen, so daß er nun unter freiem Himmel sich aufhalten muß, Regen, Wind und Wetter ausgesetzt! Bauet ihm *vorher* ein festeres, gemächlicheres, besser eingerichtetes Haus, führt ihn hinein, und zeigt ihm dessen Festigkeit und Bequemlichkeit. Und wenn er hineingezogen ist, dann macht mit der Hütte, was Ihr wollet. Er wird nichts dagegen haben; und kein Mensch verliert dabei! Man wende mir nicht

ein, daß doch *Luther* auch stürmisch reformirt, und mit Kraft und Nachdruck umgerissen habe. Das war *Luther*; der Mann war so Einzig, wie das, was hauptsächlich durch ihn bewirkt ward. Was er that, kann und soll ihm Niemand nachthun, der nicht selbst ein *Luther* ist! Und doch wurd' er durch den Strom der Zeitumstände mehr *fortgerissen*, als daß er absichtlich so weit *fortgegangen* wäre. Sprach und schrieb er doch nur gegen den offenbarsten, von allen rechtlichen Katholiken selbst verabscheuten Mißbrauch des Ablasses, gegen die »Fuggerischen Faktors, die nur ihrem Herrn sein Pränumerationsgeld wieder verschaffen wollten,« wie *Spittler* mit Rechte sagt! Fiel es ihm ja Anfangs gar nicht ein, etwas gegen den Papst sagen oder schreiben zu wollen;

sondern er sagt ausdrücklich in der 53. These: »der sey ein Feind des Papstes, der wegen der Ablasspredigt den Leuten verbiete, das Wort Gottes in anderen Kirchen zu hören!« Bezeugt er ja, der Gewohnheit nach, daß er mit seinen Thesen nichts sagen wolle, was gegen die h. Schrift ist, oder die Väter der Kirche, was gegen den römischen Stuhl, die Päpstlichen Rechte und Dekretalien sey! Und doch schreibt eben dieser *Luther* gegen den Bilderstürmer *Karlstadt*: »wo die Herzen unterrichtet sind, daß man allein durch den Glauben Gott gefalle, und durch Bilder Ihm kein Gefallen geschieht, sondern ein verlornen Dienst und Last ist, fallen die Leute selbst williglich davon ab, verachten sie und lassen keine machen. Aber wo man solchen Unterricht noch läßt,

und allein mit der Faust (mit Schreien, Schimpfen und Spott) dagegen fährt; da folgt nichts, als daß die darum lästern, die es nicht verstehen, und die es thun, allein aus Zwang des Gesetzes thun, und meynen, Gott mit dem Werk' zu gefallen. So geschieht durch solch Gesetztreiben, daß sie äußerlich Bilder abthun, und das Herz voll Götzen dagegen setzen!« O! daß dieser dein Geist alle unsere Aufklärer beleben möge, wenn sie Aufklärung mit Umreißen beginnen wollen!

Eine andere Grundmaxime des weisen Aufklärers wird seyn, *nicht zu schnell und zu viel auf einmal zu geben*. Es ist mit den Wahrheiten, wie mit dem Lichte; und mit unserem Geiste, wie mit unseren Augen. Allzu vieles Licht auf einmal erleuchtet nicht, sondern

blendet; man sieht weniger, als man
 vorher sah. Merken wir auf die Art,
 wie durch die Providenz, Nationen und
 Länder aufgeklärt wurden! Sehen wir
 hier, wie gewisse wenige, aber Haupt-
 wahrheiten so lange Zeit, durch so man-
 nichfaltige Mittel erst recht — ich möch-
 te sagen — einheimisch gemacht wur-
 den, ehe sie neue erhielten; wie die
 Grundwahrheit aller Religion die Stütze
 aller Sittlichkeit: es ist ein Gott, und
 nur *Ein* Gott! — Durch Jahrtausende
 in Worten, Symbolen, vorgeschriebenen
 Gebräuchen, Geboten und Verboten
 gepredigt, mit welcher Sorgfalt sie bei
 dem Seminaristenvolke den Juden er-
 halten ward; wie langsam der Fortgang
 von Finsterniß zu Licht, und durch wel-
 che unmerkliche Stufen er geleitet wird!
 Studiren wir die weise Art, wie der.

größte Volkslehrer (nur so seh' ich ihn hier an) Licht über Menschenbestimmung und Sittlichkeit verbreitete, mit welcher unverschleieter Geradheit Er seinen Zöglingen sagte: »ich hätt' Euch noch viel zu sagen; aber Ihr könnet es jetzt noch nicht tragen!« Sehen wir auf jenen anderen weisen Aufklärer eines anderen Landes, *) wie er immer von dem ausgieng, was er schon in den Menschen fand; wie sorgfältig er jede neue Ansicht an eine alte, schon gewohnte, anknüpfte, als ob die, die er lehrte, selbst darauf gekommen wären, als ob er etwas von ihnen gelernt hätte. Und wir werden bald finden, daß wir *nichts* wirken werden, wenn wir *zu schnell* wirken wollen, und daß nur das eine

*) Sokrates.

Gottesgabe ist, was auch genossen und benutzt werden kann. Hat uns nun die Erfahrung belehrt, wie schädlich es sey, bei den Bemühungen um Aufklärung seiner Brüder, einen Schritt zurück zu thun; so werden wir hier die feinste Weisheit des Aufklärers finden, an jedem Orte, unter Menschen, auf jeder Stufe von Bildung, nach der Masse ihrer religiösen und sittlichen Ideen genau zu wissen, *wie viel Licht* man ihnen auf Einmal geben soll; dafür einen gewissen Takt zu haben, oder sich darüber bestimmte Maximen entwickeln zu können. — Es versteht sich, daß die Zurückhaltung nicht Täuschung, die keinem Redlichen ansteht, sondern nur Zurückhaltung ist. — Ist man genau bekannt mit dem Vorrathe von Ideen, Kenntnissen und Wahrheiten, die sich

bei gewissen Menschen finden; weiß man genau die Masse und die Art religiöser und sittlicher Ansichten, die diese Menschen schon haben, und den Gebrauch, den sie davon machen: dann, aber auch *nur* dann, ist man im Stande, den Grad der Aufklärung so abzumessen, daß dadurch wirklich *aufgeklärt*, d. h. weiser, klüger und besser gemacht wird. Und so wird jene Vorschrift einer geistvollen, ehemals mächtigen Frau*) erfüllt: daß die Aufklärung den Schritt des Elephanten halten müsse, der nie einen Fuß weiter setzt, bis er weiß, daß der andere fest steht.

Eine vierte Rücksicht, die der Aufklärer zu nehmen hat, ist diese: *daß ein richtiges Verhältniß in den Gegen-*

*) Katharina II.

ständen der Aufklärung beobachtet werde; daß man über der Bildung des Kopfs nicht die Bildung des Herzens versäume, daß man zwar Geschmack und ästhetisches Gefül nicht vernachlässige; aber es auch nicht auf Kosten des Verstandes und der Vernunft ausbilde. Die *blos* ästhetische Bildung der Menschen ist und bleibt eine einseitige Bildung, wie uns das Beispiel des von dieser Seite so hochgebildeten Griechenlands deutlich zeigt, das an religiöser und sittlicher Aufklärung so unverhältnißmälsig zurück stand, obgleich seine Bildung nicht *blos* ästhetisch war. Und daß Aufklärung in jedem Fache des menschlichen Wissens, mit Hintansetzung aller ächten Aufklärung in Religion, den Menschen schade; daß ihre Sitten alsdann immer verdorbener, die besten Gesetze also immer

unausführbarer, und die allgemeine Sit-
tenverderbnis immer mehr zu einem
System werde; das *hat* sich in Frank-
reich zum Theile schon gezeigt, und
wird sich noch mehr zeigen, wie die
scharfsehendsten und patriotischsten
Köpfe dieses Landes längst sahen und
fürchteten. Ohne Zweifel ist diese Irre-
ligiosität und Unsittlichkeit, wenn sie
nicht durch irgend eine neue geistige
Revolution zerstört wird, die Krank-
heitsmaterie, woran Konstitution, innere
Energie, und am Ende der ganze Staats-
körper dahin stirbt; und es wird sich
zeigen, daß die treflichen Männer, Mou-
nier und Lally - Tolendal recht hatten,
wenn sie wollten, auch die neue Kon-
stitution solle Religion benutzen; und
daß *Plutarch* recht hatte, zu behaupten,
man könne eben so gut eine Stadt in

die Luft bauen, als einen Staat ohne Religion gründen. Je mehr durch Aufklärung die geistigen Kräfte des Menschen entwickelt werden; je mehr er dadurch seine Superiorität über manche andere Kräfte fühlt, und mit seiner Superiorität, selbst über andere Menschen, bekannt wird: je nöthiger ist es, daß er diesen Kräften eine gute Leitung giebt, daß etwas in ihm belebt wird, was ihn zu einem gerechten, billigen und humanen Gebrauche dieser Kräfte treibt. Sonst macht ihn eben diese Aufklärung und die dadurch vermehrte Kraftmasse nur desto gefährlicher. Er *kann* jetzt mehr schaden, und wird es leicht thun, wenn aufgeregte Leidenschaft, Ehrgeiz oder Eignsucht nicht durch irgend ein höheres Gesetz gezügelt wird. Alle Zeiten und alle Länder haben ja dergleichen

Menschen gehabt, und oft unter ihnen geleufzt, die, ohne feste Grundfätze von Religiosität und Sittlichkeit, nur desto mehr und länger schaden konnten, weil sie sich durch ihren gebildeten Kopf zu erhalten, und durch ihre vielseitige Aufklärung unentbehrlich zu machen wußten. Die *Richelieus, Mazarins, Albas, Cromwels, Brüls, Potemkins*, abscheulichen Andenkens, haben den Ländern, in denen sie grassirten, Wunden gemacht, deren Narben kaum ganz wieder verwachsen können.

Eben so nöthig ist es, daß die Aufklärung ein *gehöriges Verhältniß unter den Ständen und Geschlechtern* beobachte; daß kein Stand verhältnißmäßig vernachlässigt, und keiner verhältnißmäßig zu sehr ausgebildet werde. Ich sage: *Verhältnißmäßig!* denn das versteht

sich ja wol von selbst, daß Personen, zu obrigkeitlichen Aemtern, zu öffentlichen Lehrern, oder zu einem bestimmten wissenschaftlichen Berufe bestimmt, eine vielseitigere Aufklärung, als andere Stände, bedürfen. Auch ist es natürlich, daß der Kopf des Mannes mehr, als der Kopf des Weibes, ans Denken gewöhnt, und im Denken geübt werden muß. Aber *kein* Stand und *kein* Geschlecht, auch nicht die niedrigste Volksklasse, darf doch ganz hinten gesetzt werden, wenn die Aufklärung Alles wirken soll, was sie wirken kann. Als die Geistlichen in Bildung allzu weit voraus, oder fast allein gebildet waren, regierten sie Alles. Weil sie wol wußten, *wodurch* sie Alles regierten, so unterhielten sie geflissentlich die gröbste Unwissenheit und den unsinnigsten Aberglauben. Ausdehnung

des Ansehens des Priesterstandes, ohne Maas und Ziel, war die nothwendige Folge davon; und ohne die wolthätige Reformation würden wir vermuthlich noch jetzt unter den Gräueln seufzen, die daraus unvermeidlich entspringen mußten. Bleiben sie zurück in Aufklärung; so werden sie verachtet, und Sittlichkeit und Religion mit ihnen. Selbst Goldstücke ekeln uns am Ende an, wenn wir sie immer aus einer schmutzigen Hand empfangen. Das bemerkt einer der aufgeklärtesten Männer Rußlands, der Staatsrath *von Aepinus*, in seinem Plane zu Nationalschulen, den uns *Schlözer* geliefert hat. *) Bleibt das weibliche Geschlecht in der Bildung allzu sehr zurück: so taugt die frühere Erziehung der Kinder

*) St. A. Heft. XI. 35. S. 270 etc.

nichts, die fast allein von den Müttern abhängt. Die Männer finden keine häusliche Gesellschaft nach ihrem Bedürfnis und ihrem Sinn. Sie suchen sich schadlos zu halten außer dem Hause, durch Spiel, Mannsgelage, oder Ausschweifungen von anderer Art. Wenigstens nehmen sie ein gewisses rohes Wesen an, das sich nur im vertrauten Umgange mit gebildeten Weibern ganz verliert, und werden zum Schaden ihrer Kinder, ihrem eigenen Hause fremd. Sind sie feinsinniger und ekler in ihren Vergnügungen: so wählen sie sich eine Aspasia oder eine Ninon, der denn alles Geistige, Liebliche, Herzliche verschwendet wird, zum Nachtheil der Kinder und jedes Familiengenusses, der den Keim der Liebe in der Familie aufpflegen soll. Sind Weiber, im Ganzen, mehr als Männer ge-

bildet; so regieren sie leicht, oder müssen grob despotisirt werden von dem Manne. Sie werden Aspasien, oder werden unglücklich; selten, daß sie ihre Bildung allein da nutzen, wo sie am Nützlichsten ist, bei ihren Kindern. Bleiben die geringeren Volksklassen allzu sehr zurück; so verstehen sie oft nichts von den besten Absichten der Obrigkeit; verkennen sie, sprechen darüber ab, tadeln sie, und widersetzen sich, wo sie können. Der Staat ist dann, wie ein Mensch, an dem der Kopf gesund und zum Denken fähig ist, an dem aber Hände und Füße sich wenig rühren können. Er wird wenig von der Stelle kommen, und nichts von dem ausführen können, was er gern ausführen möchte. Werden sie unverhältnißmälsig gebildet, mit Wissenschaften überladen, die ihnen dereinst we-

der als Menschen und Bürgern, noch in ihrem künftigen Stande nutzen können: so giebt es eingebildete Halbwisser, die sich weiser, als andere nützliche Staatsbürger ihres Gleichen, dünken, und wol gar einen Beruf zu Lehrern oder Staatsmännern zu haben wähnen, weil sie etwas Oberflächliches und Halbwahres von Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik zu schwatzen wissen. Ein Staat, der solche Bürger hätte, würde einem Körper gleichen, dessen Füße sich zu gut zum Gehen hielten, weil man sie mit gestickten seidenen Schuhen herausgeputzt hätte. Lasset ihnen doch ihre ledernen Stiefeln; so wissen sie auch, wofür sie da sind! *) — Natürlich muß

*) Man sehe hier die weise Bemerkungen in der Cirkular - Verordnung *Friedrich Wilhelms* von Preussen, vom 31. Aug. 99, den Unter-

am Meisten an Aufklärung *der* Stände gedacht werden, die wieder andere Stände bilden und aufklären sollen. Prediger-, öffentliche Lehrer-, Schullehreraufklärung ist von dem größten Gewichte. Sie müssen besonders aufgeklärt werden über solche Gegenstände, über die sie wieder Andere aufklären können; also nicht hauptsächlich todte Sprachen, transscendentelle Philosophie, künstliche Musik lernen, sondern bekannt seyn mit der Natur und ihren Wirkungen mit pragmatischer Geschichte, mit der Erde, ihren Produkten und Bewohnern, mit Gegenständen der Sittlichkeit und Religion, und hauptsächlich mit dem Menschen, mit der

richt in den Garnisonschulen betreffend.
 Jahrb. d. Preuß. Mon. Okt. 99. S. 161 u. f.

menschlichen Seele, und mit der Art, wie auf sie am besten zu wirken ist. Sie müssen eingeweiht seyn in die hohe Weisheit, was man jeder Menschenklasse auf jeder Stufe der Bildung geben und nicht geben soll, was sie tragen und nicht tragen kann, was ihr jetzt schon nutzt, und was ihr vielleicht nach mehreren Jahren, oder gar erst einer künftigen Generation, nutzen kann. Keiner sollt' öffentlicher Lehrer seyn, dem diese Lehrweisheit fehlt!

Endlich *muß* nothwendig *persönliches Zutrauen der Aufklärung* forthelfen; und es muß Grundmaxime seyn, sich erst dieß allgemeine Zutrauen zu erwerben, ehe man Hand ans Werk legt. Verdächtige, verschieene Menschen, sey es auch mit dem größten Unrechte sollten nie daran denken, von dieser Seite

G

auf Andere zu wirken; denn es sollte Niemand einfallen, blos durch Vernunftbeweise auf den großen Haufen aller Stände wirken zu wollen. Eltern wirken sehr leicht auf Kinder, weil sie das Zutrauen der Kinder haben; und Kinder sind Menschen, und der größte Theil der Menschen hat — Dank sey es dem Schutzgeiste der Menschheit — noch Manches von Kindern. Indels gilt es auch von Menschen, die nicht zu dem großen Haufen gehören. Die Versammlung der Notablen in Paris waren gewiß *Männer* und keine *Kinder*, im üblichen Sinne des Worts; und doch nahmen sie von *Neker* an, was sie von *Calonne* und *Brienne* verworfen hatten; weil *Neker* damals ein Volksmann war, und diese nichtsweniger als daß waren. In unserer Religion, die unleugbar mehr als al-

le Religionen und Philosophieen für Aufklärung gewirkt hat, ist dieser Grundsatz auf die weiseste Art genutzt. Alles, was uns aufklären, bilden und bessern soll, kömmt uns von dem, der sich ja wol unser Vertrauen zu erwerben, und sich unserem Herzen überhaupt wichtig zu machen wufste. Und so werden wir auf die leichteste, natürlichste, menschlichste Art aufgeklärt und gebessert. Nach jener anderen Art von Aufklärung, die bloß durch Gründe wirken will, würde man, wie *Neker* sagt, »dem Kinde ein Kollegium über die Anatomie lesen, um ihm zu zeigen, was es essen und nicht essen solle.« Es wird ja weit sicherer geleitet durch den Rath und das Ansehen seiner Mutter, zu der es Vertrauen hat.

DRITTE VORLESUNG.

*Einwendungen gegen die Aufklärung
der niederen Volksklassen. Ideen zu
einer Theorie der Einwendungen. Ei-
nige Einwendungen werden widerlegt.*

Ich hoffe, Sie werden ja nicht ermüdet, wenn ich wieder von einem Gegenstande rede, der uns schon einigemal beschäftigt hat. Sie kennen die Wichtigkeit des Gegenstandes, besonders in unserer Zeit. Sie wissen, wie tief er in das Leben, in das System jeder Erziehung, in die Regierungskunst, in die Fragen über Denk-, Red- und Pressfreiheit eingreift; wie wichtig er also für den Menschen und den Bürger ist. Und mit einer *wichtigen* Sache beschäftigt sich

der *denkende Kopf* und der *Mann* lieber zehnenmal, als ein Einzigesmal mit etwas, dessen Unwichtigkeit er sogleich einsieht. »Ist es gut Aufklärung auch in den niederen Ständen, und auch jetzt, zu befördern?« Diese Frage beschäftigt jetzt viele tausende der besten, und Millionen mittelmäßiger Köpfe. Nicht, als wenn sie so schwer zu beantworten wäre; als ob man die Gründe, dafür und dagegen, so scharf abwägen müßte, um zu einem Resultat zu kommen; sondern weil so viele Menschen mitreden, die weder Scharfsinn, noch Ruhe genug haben, um Gründe abwägen zu können; weil so Manche für Ursache und Wirkung halten, was bloß zusammen zu gleicher Zeit existirt, den Eierkuchen aus dem Fenster werfen wollen, den sie am Festtage aßen, weil sie glauben, er sey

die Ursache des schweren Gewitters, das sie schreckt;*) und weil so Manche, scharfsinnig genug, die guten Folgen der Aufklärung sehen, aber eben diese Folgen nicht wollen; Finsterniß lieben, weil sie Werke der Finsterniß gerne forttreiben mögen; weil Bonzengeist, Hierarchie und Despotismus in dem Fortgange der Aufklärung natürlich sein Ende sieht. So ein *Gegenstand* ermüdet wenigstens nicht leicht; und ich will mich bemühen, Ihnen Anlaß zu eigenen Ideen und Bemerkungen zu geben, wenn ich Ihnen auch nicht viel Neues sagen kann. Dann ermüdet man nicht! — »Wenn man geht, hat man keine Langeweile!« sagt *Rousseau*. Ich denke,

*) Anspielung auf eine bekannte Anekdote: quel tapage, pour une omelette!

wenn der Geist geht, in Bewegung gesetzt wird, hat man sie noch weniger.

Ich suchte Sie das Letztemal auf einige Weisheits- und Klugheitsregeln aufmerksam zu machen, die Jeder im Auge haben müßte, der wirklich Aufklärung mit Erfolge befördern will; und ich erinnere nur noch Einmal an die goldene Regel, nicht mit Umreißen, Zerstören anzufangen, weil *diese* Art von Aufklärung allerdings schädlich ist, schon tausendmal geschadet, und die besten, liberalsten Menschen, die nicht weit genug sahen, gegen Alles, was Aufklärung heißt, sogar gegen den Namen, erbittert hat. Jetzt wollt' ich die Einwürfe beantworten, die man gegen die Aufklärung machte, und jetzt wieder, und fast stärker wie je, macht. Aber ich be-
theure Ihnen, daß ich sie durchaus nicht;

zu beantworten weiß, wenn man jene Regel nicht beobachten will; daß ich mich lieber, wenn ich Gewalt hätte, aller Aufklärung aus allen Kräften widersetzen würde, wenn man diese Aufklärung mit Umreißen und Zerstören anfangen wollte. Wer mir ein Licht bringt, soll mir das Haus nicht anzünden. Ich will lieber im Dunklen sitzen, als verbrennen! Es ist natürlich, daß jeder Mensch Licht und Wahrheit verbreitet nach *seiner* Ueberzeugung; daß er zu Veredlung Anderer das braucht, was ihn selbst wirklich, oder nach seinem Wahne, verdelt hat. Dagegen ist auch kein Wort zu sagen. Wir müßten ja blind seyn, wenn wir nicht sehen wollten, daß es gar mannichfaltige Wege zu Veredlung des Menschen giebt, und daß oft ganz entgegengesetzte Vorstellungsarten

zu diesem Einen Ziele führen! Aber er gebe nur, und *nehme* nicht! Er bringe keine *Zweifel* bei, sondern gebe das, was ihm *gewis* ist. Nur bei der Jugend kann Aufklärung unter dem Volke anfangen werden. Was also nicht für die Jugend taugt, taugt nicht für das Volk, das ohnehin noch so viel Jugendliches, Kinderartiges hat. Keine Art von Polemik aber ist für das Kind, den Knaben gemacht! Die frühere Jugend ist zum Glauben organisirt, wie Epheu und Weinstock zum Anschmiegen an etwas Stärkeres, Festeres organisirt ist. Wer an dieser Glaubensfähigkeit schwächt, der schneidet die Fäden ab, wodurch sich das Wesen in der Höhe halten kann. Es kriecht auf dem Boden fort, und wird nicht, was es werden soll. Er öffnet gewaltthätig die Knospe, daß sie

eine Blume werde; und sie wirds gerade darum nie. Ein Kind, ein Knabe, dem Zweifelsucht eingepfropft ward, ist eine Mißgeburt, drei Fufs hoch, und mit einem Mannsbart, die ein Pferd besteigen will, und sich nicht auf den Beinen erhalten kann. Was will aus einem Knaben werden, dem man etwa Zweifel gegen die Geschichte Jesus beibrächte, von der selbst *Rousseau* sagt: »Die Thaten Sokrates, an denen Niemand zweifelt, sind weniger beglaubigt, als die Thaten Jesus.« Eh' er zum Jüngling wird, muß er ja wol an Allem zweifeln, an dem Verstande seiner Eltern, an der Redlichkeit seines Lehrers, und an seiner Verpflichtung zur Sittlichkeit. Das Alles ist ganz konsequent! Was soll ihm wahr und heilig seyn, wenn etwas so einfach Erzältes, so unmißverstehbar

Wiederholtes, so lang' Untersuchtes, so vielseitig Bewiesenes, nicht wahr, wenn ihm der Reinste, Edelste zum Schwärmer oder Charlatan gemacht ist? Hat er etwa heftige Leidenschaften, und kommt in Lagen, wo sie aufgereizt werden: so wird er bald Alles wegwerfen, wodurch sie gezügelt werden können. Mit den Vernunftbeweisen für Gottheit und Unsterblichkeit wird man noch eher fertig, als mit evidenten Geschichten, wie die neuere und neueste Philosophie zeigt! Er wird zu einem feinsinnlichen, egoistischen, seinem Egoisme Alles aufopfernden Thiere, wie es auf diesem Wege der Aufklärung so viele Tausend geworden sind. Nein; der gute Geist der Humanität bewahre uns vor einer solchen Aufklärung! Auch der, für den Christenthum, und überhaupt Religion, gar kei-

nen Werth hätte, müßte gegen sie reden, wenn er nur die Natur des Menschen kannte, nur die Wirkung eines so fanatischen Zerstörens zu berechnen vermöchte.

Wird indess hauptsächlich diese Regel, und das Wesentliche der übrigen befolgt; so lassen sich, denk' ich, alle Einwürfe leicht, und mit einleuchtender Wahrheit beantworten, die man gegen die Aufklärung zu machen pflegt, oder vielmehr die Bedenklichkeiten, die man äußert, die Möglichkeit des Mißbrauchs, die man zeigt, die üblen Folgen, die aus der Aufklärung entstanden seyn sollen, weil manches Ueble zugleich mit der Aufklärung da war. — Denn darin-
nen, und in nichts andern, bestehen die Einwürfe, die mir bekannt sind.

Vor Allem aber scheint es mir nö-

thig, daß wir es uns recht deutlich machen, was denn *eigentlich ein Einwurf* ist; welches Gewicht man auf einen wichtigen, schwer oder gar nicht zu beantwortenden Einwurf zu legen hat, und ob die Wahrheit oder Gewisheit einer Sache durch einen unbeantwortlichen Einwurf umgestossen werden kann. Nicht, als ob ich zum voraus eine allgemeine Antwort einleiten wollte, wenn sich etwa unwiderlegliche Einwürfe hier finden möchten. Nein; ich bin überzeugt, daß alle Einwürfe gegen den Vortheil der Aufklärung sehr leicht, und bis zur höchsten Evidenz beantwortet werden können. Ich halt' es nur, besonders in unserem an Zweifellei kranken Zeitalter, für gut, daß auch hier Jedem das Seinige werde, — dem Beweise, was dem Beweise gehört, und

dem Einwurfe, was dem Einwurfe gehört.

Einwurf, Einwendung ist — nicht Widerlegung des Beweises, worauf sich eine Wahrheit gründet, — nicht versuchter Beweis, daß man falsche Vordersätze in den Beweis aufgenommen habe. Dieß würde allerdings von dem größten Gewichte seyn! — Es ist Erinnerung an eine andere, richtig bewiesene Wahrheit, die mit der behaupteten im Widerspruch zu stehen scheint; bestimmte Erklärung, warum man den Zusammenhang der Einen mit der Andern nicht einzusehen vermöge. So macht man Einwendungen gegen die Wahrheit einer Geschichte — nicht, wenn man die Untauglichkeit der Zeugen zeigt — (das hieße: sie widerlegen); sondern wenn man erklärt, man begreife es nicht, wie

dieser oder jener Mensch dieß und das habe sagen oder thun, wie dieß und das an diesem Orte, unter diesen Umständen gerade habe geschehen können, warum doch, wenn es geschehen sey, dieß oder jenes nicht erfolgt wäre, dieser oder jener davon geschwiegen hätte, warum es doch nicht öfter geschehen sey oder geschehe, u. dgl. Man macht Einwendungen gegen eine philosophische Wahrheit, wenn man andere unleugbare Wahrheiten dagegen stellt, und zeigt, daß sie dagegen zu streiten — scheine; daß nur die Eine von beiden wahr seyn könne. Und nun begreift sichs leicht, daß der Einwurf ganz gegründet seyn, d. h. daß man vorerst den Zusammenhang der einen mit der andern Wahrheit nicht einsehen könne, ohne daß darum die Wahrheit widerlegt wäre.

Man kann einen Zusammenhang zwischen zwei Wahrheiten nicht *einsehen*, obgleich wirklich einer *existirt*, den man auch einst, früher oder später, finden wird, wie man ihn schon öfters gefunden hat. Die Eingeschränktheit unserer Erkenntniß, an der nur der ganz beschränkte Kopf zweifeln kann, ist hinreichender Grund zu dieser Erscheinung. Die natürliche Folge hiervon ist diese: Eine hinlänglich bewiesene Wahrheit kann durch keinen Einwurf in der Welt umgestossen werden. Man muß ihre Beweise entkräften, zeigen, daß sie unwahr sind, oder nichts beweisen; außerdem bleibt die Wahrheit Wahrheit, so viele dunkle Seiten sie auch haben mag. *Sextus Empirikus*, *Hume* und *Berkley* haben gegen die unleugbarsten Wahrheiten Zweifel erregt; darum bezweifelt

aber kein Mensch diese Wahrheiten. Weil *Berkley* mit so vielem Scharfsinne alle sinnlichen Erfahrungen als Phantome darstellte, und die ganze Körperwelt zu einer bloßen Idee machte; darum wird Niemand stehen bleiben, wenn ein Wagen mit wilden Pferden auf ihn losrennt, oder ein toller Hund ihn fassen will! Weil *Hume* alle Zurechnung menschlicher Handlungen zweifelhaft zu machen sucht — durch Einwürfe, die nur von wenigen spekulativen Denkern widerlegt werden können, — darum wird man nicht weniger den Elenden verabscheuen, der seinem Freunde sein Weib verführte, oder ihn um sein Geld betrog! In der ganzen Welt handelt man nach dem Grundsätze, daß eine richtig erwiesene Wahrheit durch keinen Einwurf widerlegt werden könne, bis

man die Untauglichkeit der Beweise gezeigt hat.

Kaum kann dieß wol evidenter gemacht werden, als es der bekannte Verfasser der, leider! nicht genug bekannten »Sokratischen Unterhaltungen« gemacht hat. Er dichtet, es sey ein noch ungeborener Mensch durch ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen unter den schon geborenen Menschen gewesen, und wieder in die Welt von Embryonen zurückgekehrt. Ihnen erzählt er nun von seinem Aufenthalte in dem Lande der Geborenen. Sie nannten das : *Geburt*, was bei ihnen, im Reiche der Ungeborenen : *Tod* heiße. Dort würden die Menschen sehr groß, könnten sich frei und weit herum bewegen, die mannichfaltigste Nahrung zu sich nehmen, die in ihnen zu Eins würde.

Sie könnten Gegenstände aus der weitesten Ferne in ihr Auge, eine runde, glänzende, bewegliche Kugel, hineinziehen; die größten Dinge würden in dem Auge abgemalt. — Man zuckt die Achseln bei seiner Erzählung, lacht ihm ins Gesicht, wird unwillig über ihn, will ihn fortschaffen. Die Philosophen erklären ihn aber — für verrückt, und bringen's menschenfreundlich dahin, daß man ihn schwatzen, und seinem Schicksale überläßt. Ferner dichtet er eine Insel, blos von hundert Männern bewohnt, die nie ein Weib gesehen, auch von keinem gehört haben. Es war auch keine Thierart auf der Insel, durch die sie einen Wink von der Fortpflanzung lebender Wesen bekommen konnten. Durch einen Schiffbruch wurd' ein fremder Mann auf diese Insel versetzt. Er

war Ehemann und Vater, und suchte nun allmählich, den Einwohnern etwas davon zu verständigen, daß es auch andere Menschen gebe, die man Weiber nenne, daß sich die Männer mit ihnen verbänden, und daß durch diese Verbindung ein anderer kleiner Mensch entstehe, der nach und nach groß werde, und durch den, in Verbindung mit einer anderen Mensch, wieder ein anderer Mensch entstehen könne. Mit so viel Erstaunen und Rührung dieß von den Meisten angehört wurde; so verächtlich nahmen es gewisse Philosophen auf. Sie erklärten es gerade zu für läppische Märchen, womit man nur ein Kind täuschen könne. Sie hielten es für gar nicht für der Mühe werth, die Glaubwürdigkeit des Mannes zu untersuchen, weil die Sache gegen die offenbarsten,

unleugbarsten Wahrheiten streite. Endlich, als sich der Glaube an die Erzählung immer mehr verbreitete, trat einer der Scharfsinnigsten öffentlich auf, und bewies umständlich, daß die Erzählung des Fremden — wider alle *Erfahrung*, wider alle *Vernunft*, wider alle *Religion*, und wider alle *Moralität* laufe. Kaum sind Einwürfe gegen das Christenthum, oder gegen Aufklärung mit so viel Schein von Gründlichkeit und Konsequenz vortragen worden. Darum giebt es aber doch Weiber; darum werden doch Kinder geboren. Die Wahrheit ist durch alle diese Einwürfe ja wol nicht widerlegt! Einwürfe sind bei Gegenständen der Erkenntniß das, was theoretische Schwierigkeiten bei Gegenständen der Ausführung sind. Gut, wenn man sie kennt, Rücksicht auf sie nimmt, ihnen

auszuweichen sucht. Aber es ist traurig, wenn man nur immer Schwierigkeiten sieht, und nichts thun will, wobei Schwierigkeiten zu überwinden sind. Es wird dann wol schwerlich viel Gutes in der Welt auszuführen seyn. Gut, wenn man die Einwürfe gegen eine Wahrheit kennt, und ihnen zu begegnen, sie zu widerlegen sucht; aber traurig, wenn man nichts als Wahrheit annehmen will, wogegen sich noch mancher schwer zu beantwortender Einwurf machen läßt. Schwerlich werden uns viele Wahrheiten bleiben, wir werden, früher oder später, zu der unseeligen Weisheit unsers Zeitalters kommen, an Allem zu zweifeln, was man nicht durch ein Paar Sinne erkennen kann. Ein Zustand, der, warlich! nicht beneidenswerth ist!

Gesetzt also, daß sich gegen die Vor-

theile der Aufklärung Einwürfe machen ließen, die nicht gut zu widerlegen wären. Gesetzt, wir könnten gar nicht einsehen, wie die Wahrheit: *Aufklärung des Menschen ist nöthig*, mit anderen Wahrheiten zusammenhänge: so dürften wir sie doch noch nicht verwerfen, noch nicht einmal bezweifeln, so lange die Beweise noch nicht widerlegt, oder zweifelhaft gemacht sind, die in der Natur des Menschen, in der Geschichte, und in dem unaufhaltbaren Fortgange unsers Geschlechts liegen. Ein Glück ist's indess, daß es sich nicht so verhält. In unserem Zeitalter, wo man mehr auf Einwendungen, Schwierigkeiten, als auf Beweise und festes Ziel sieht, würd' es sonst schlecht um Aufklärung stehen!

Der Erste Einwurf, den man gegen

die Aufklärung macht, *dass sie nur gar zu leicht gemißbraucht werden könne*, und schon so schrecklich gemißbraucht worden sey, — ist eigentlich kein Einwurf gegen *sie*, weil er alles Gute, Wirksame, tief und stark Eingreifende trifft, was es in allen Reichen der Schöpfung geben mag. Wollten wir Licht und Feuer darum entbehren, weil es in den Händen des Unvorsichtigen, oder des Kindes, Häuser in Brand setzen kann? Soll die Polizei den Wein verbieten, weil sich Menschen betrinken, und dann freilich nicht viel Kluges und Gutes betreiben? Darf kein Arzt China und Opium brauchen, weil diese kräftige Arzeneien in den Händen des Unweisen schaden und tödten können? Wird man die Luft wegwünschen, weil manchmal der Sturm Bäume ausreißt, und Schiffe

zerstört? Sollte die Elbe nicht an den Mauern von Hamburg, und die Themse nicht durch London fließen, weil diese Flüsse manchmal Dämme durchbrochen und Schaden angerichtet haben? Wär' es wol besser, daß der Mensch den Gebrauch seiner Vernunft verlöre, weil die Vernunft manchmal irre führt? — Was gar nicht übel wirken kann, hat überall keine Kraft, zu wirken. Von dem, was nicht gemißbraucht werden kann, darf man sich auch wenig für guten Gebrauch versprechen. Wasser kann nicht berauschen, eben darum, weil es Wasser und kein Wein ist! — Freilich: es giebt eine falsche, unweise Aufklärung, die auf alle Fälle schadet; aber sollen wir die wahre, weise Aufklärung verwerfen, weil es eine falsche giebt? Sollen wir Tugend und Frömmigkeit verachten,

weil sie geheuchelt wird? Taugt wol die ganze Arzeneikunst nicht, weil sich Quacksalber und Charlatans finden? Wollen wir keine Louisd'or oder Friedrichsd'or mehr nehmen, weil auch wol falsche kursiren? Nein; man Sorge dafür, daß sich nicht falsche, unweise Aufklärung statt der wahren einschleiche; man lasse sie nicht durch Knaben oder brausende Jünglinge, sondern durch weise, erfahrene Männer leiten; man beobachte sie genau, wie man Feuer und Licht in seinem Hause beobachtet; man steure dem Mißbrauche, wo man kann, und wo es nöthig ist; — und man wird bald sehen, daß es nicht die Aufklärung selbst war, die geschadet hat.

»Aber,« sagt man, »wenn es auch wahre, auch die beste Aufklärung ist; wenn auch die Menschen dadurch zu

recht guten, geistigen, denkenden Menschen werden: so wird und muß sie doch der niedrigen Volksklasse schaden. Der gebildete, zum Denken gewöhnte Mensch wird manches bloß Mechanische, Einförmige, und durch seine Einförmigkeit höchst langweilige Geschäft nur mit dem äußersten Widerwillen verrichten. Es giebt unreinliche, ekelerregende Arbeiten, zu denen sich dann gar Niemand finden wird, weil sich Jeder zu gut dazu hält. Und doch müssen auch sie gethan werden. Und doch muß sich der größte Theil der Menschen zu jenen mechanischen Arbeiten bequemen; oder der Staat kann nicht bestehen. Muß es also ein gebildeter, zum Denken gewohnter Mensch doch thun; so wird er es nur mit Widerwillen, schlecht, und gegen höhere Bezahlung thun. Man wird

sich wol am Ende Alles selbst machen müssen, und sehnlichst die Zeiten zurückwünschen, wo die Arbeiter weniger aufgeklärt waren, aber besser und wolfeiler arbeiteten, und zufrieden waren bei ihrer Arbeit.«

Ich sehe die Wichtigkeit dieses Einwurfs recht gut ein, und ich erkenne ihn bei Weitem für den wichtigsten, den man gegen die Aufklärung macht. Eben darum will ich ihn aber ausführlich beantworten; und ich hoffe, es soll sich am Ende doch zeigen, daß man auch von dieser Seite nichts von der Aufklärung zu befürchten hat.

Vorerst scheint es mir, als ob man dabei *Aufklärung* doch etwas mit *Kultur*, *Verfeinerung* verwechsele, wie man es so oft thut. Und doch sind diese beiden Dinge sehr verschieden. *Aufklärung*

heißt die Fertigkeit, richtig über die Gegenstände zu denken, die uns nahe genug sind, und uns wichtig seyn können; Bekanntschaft mit ihrer wahren Natur, ihrem Werthe, ihrem Gebrauche, ihren Ursachen und Folgen, und Uebung, sie zweckmässig zu machen für Andere und für sich selbst. Zur *Kultur* gehört Verfeinerung unserer Sinneswerkzeuge, unseres Geschmacks, unseres ästhetischen Gefüls; vermehrte, verfeinerte Bedürfnisse; Gewandtheit, Geschmeidigkeit des Körpers; Uebung in Allem, was die Sitte der Zeit in höheren Ständen beim Umgang erfordert. Beide Eigenschaften *sind* freilich oft beisammen; aber sie *müssen* darum nicht nothwendig beisammen seyn. Weltleute haben viel Kultur, und oft wenig Aufklärung; Gelehrte sind oft

sehr aufgeklärt; haben aber wenig Kultur. Freilich, bei einem hohen Grade von Kultur ist der Geschmack zu fein, der Bedürfnisse für Sinnesgenuss sind zu viele, der Mensch ist zu verwöhnt, als daß er ganz mechanische, langweilige, oder gar ekelhafte Arbeiten ordentlich, anhaltend, und ohne Widerwillen verrichten sollte. Aber der Aufgeklärte ohne einen hohen Grad von Kultur, kann es doch eher. Es kann seyn, daß er wenig Bedürfnisse für seinen Körper und seine Sinne hat; daß sein Geschmack nicht so verwöhnt und ekel ist; daß er also jene mechanischen Geschäfte ohne Widerwillen und pünktlich verrichtet. Desto süßser werden ihm die Ruhestunden seyn, in denen er seinen Geist auf eine angenehme Art beschäftigen kann. Es waren ja wol aufgeklärte Männer, jene

Römer, die man vom Pfluge abrief, um sie zu den obersten Stellen in der Republik zu führen. Sie zeigten es durch Thaten, daß sie ächtaufgeklärt waren. Darum hatten sie aber doch den Pflug geleitet, und hatten sich gewis nicht unglücklich dabei gefühlt.

Indeß gesteh' ich doch, daß der aufgeklärte, an Denken, an Beschäftigung seines Geistes gewöhnte Mensch wol schwerlich so gerne jene mechanischen, geistlosen und geisttödtenden Geschäfte verrichten wird, als ein Anderer, der nichts Besseres, als dergleichen Geschäfte kennt. Vielleicht wird er sie gar vernachlässigen, sich zu einem höheren Geschäfte drängen, oder sich dem Mißmut überlassen, wenn ihn nicht etwas Höheres hält und belebt. Aber dieß Höhere, Hebende und Belebende muß auch einer

der Hauptgegenstände einer ächten Aufklärung seyn. Der Mensch, der sich gewöhnt hat, blos seiner Lust zu folgen, blos auf seinen Vortheil zu sinnem, blos sich selbst zu leben, der wird freilich, bei mehrerer Aufklärung, unruhiger, unthätiger, mißmutiger werden, wenn er in einem niedrigen Stande lebt, und niedrige, mechanische Geschäfte treiben soll. Nur gar zu leicht findet er sich zu etwas Besserem, Höherem bestimmt! Aber der Mensch, der auch über seine Pflichten, seine Bestimmung, überhaupt von der religiösen Seite aufgeklärt ist; der an eine, auch unsere kleinsten Schicksale regierende Fürsorge glaubt, und nicht aus Eigennutz, aus Nothwendigkeit, sondern aus Pflicht arbeitet in seinem Berufe: der wird auch die mechanischen Arbeiten treu und pünktlich

verrichten; ob er gleich wol auch etwas thun könnte, was seinen Geist beschäftigt. »Ich habe mich nicht selbst an diese Stelle gesetzt,« sagt er zu sich selbst, »der Schöpfer meines Wesens wollt' es, daß ich gerade an *ihr* und an keiner andern stehen sollte. Wenn ich hier meine Arbeit treu und gewissenhaft thue; so hab' ich seinen Beifall, so gut, als wenn ich etwas Schwereres gethan hätte. Und vielleicht noch mehr, weil es mir leichter werden würde, etwas mit Nachdenken, als diese mechanische Arbeit zu thun; weil sich hier mein Gehorsam, meine Pflichttreue besser zeigen kann. Kömmt es ja nicht darauf an, was man thut, sondern *wie treu*, und *mit welchem Sinne* man es thut!« Diesen Sinn hat ihm seine Aufklärung über Religion und Sittlichkeit eingeflößt, und

wenn dieser Sinn ihn belebt: so wird er seine, auch mechanischen Arbeiten, treuer und pünktlicher thun, wie der rohe, stumpfsinnige Mensch, der blos arbeitet, damit er etwas zu essen und zu trinken hat!

Vergessen wir es auch nicht, daß bei einem höheren Grade von Aufklärung, bei der allgemeineren Fähigkeit, nachzudenken über jedes Geschäfte, auch gewiß so mancher Handgriff, so manche Einrichtung, so manche Maschine erfunden wird, wodurch die mechanischen Arbeiten für Menschen vermindert, oder erleichtert werden. Wie viele langsame, mühseelige, und doch nicht ganz zweckmäßige Arbeiten sind schon durch Maschinen abgeschafft oder vermindert worden! Wie leicht wird jetzt Korn zu Mehl in den Mühlen gemahlen, das sonst

mit unsäglichem Arbeit durch Menschenhände zerstossen werden mußte! Wie leicht wird jetzt die härteste Erde umgearbeitet, seit man den Pflug erfand, und ihn durch Thiere ziehen läßt! Und welchen Aufwand von Menschenkräften, welche ermüdende Arbeit erforderte es ehemals, als noch alles Land umgegraben werden mußte! Wie viele Menschenkräfte sind durch den Krahn erspart, der die schwersten Lasten aus den Schiffen hebt, und sie sanft auf das Land, auf den Wagen niedersetzt, auf den man sie haben will! Wie viele Maschinen sind schon in England erfunden, und wie viele Menschenhände, wie viele mechanische Arbeiten sind schon dadurch erspart worden! Bisher hat die Erfindung von Maschinen zu Verminderung der mechanischen Arbeiten nicht

nur mit der Aufklärung gleichen Schritt gehalten, sondern sie ist ihr vorgesprungen. Man hat sich nicht häufig beklagt, daß sich keine Menschen zu den mechanischen Arbeiten fänden, aber wohl häufig und laut genug, daß die Maschinen der geringeren Volksklasse zu viel Arbeit, und also die Gelegenheit zum Verdienst entzögen. Die Erfahrung, die wir bis jetzt haben, da sich doch in manchen Ländern auch unter den niedern Volksklassen ein gewisser Grad von Aufklärung verbreitet hat, ist also gar nicht *für* diesen Einwurf, sondern *gegen* ihn. Sollt' es denn so weit kommen, daß zweckmäßige Aufklärung in allen Ständen einheimisch wäre, daß Jeder in jedem Berufe sich ans Denken gewöhnt hätte, und wirklich nachdächte über die Arbeiten seines Berufs, über

die Mittel, sie zu erleichtern, besser zu machen, ihnen von allen Seiten mehr Vollkommenheit zu geben: wie manches chemische, mathematische und mechanische Genie wird dadurch geweckt und entwickelt werden, wenn es einige Vorkenntnisse hat, in seinem Geschäfte mannichfaltige Erfahrungen macht, und diese Erfahrungen zu vergleichen, zu beurtheilen, und gehörig zu nutzen weiß! Und zu welchen Erfindungen in ihrem Geschäfte sind denn diese Genies, und sie allein, fähig, weil sie das ganze Detail des Geschäfts so genau und so praktisch kennen, wie es kaum einem Andern bekannt seyn kann! — Wenn denn nun ein ganzes Volk, ein ganzer Welttheil weniger mechanische Arbeiten zu thun brauchte; wenn der grössere Theil seine Zeit mehr dem Nachdenken,

dem Betrachten und Erforschen der noch bei Weitem nicht genug erforschten Natur, leichteren, Scharfsinn und Nachdenken erfordernden Arbeiten und Versuchen von der mannichfaltigsten Art widmen könnte, weil die gröbsten mechanischen Arbeiten mehr durch Thiere oder Naturkräfte nur unter Aufsicht von Menschen verrichtet würden; wenn dem Vater und der Mutter, auch in niedrigen Ständen, mehr Zeit bliebe, *selbst* an ihren Kindern zu bilden, *selbst* ihre Ersten Begriffe zu entwickeln, ihre Ersten Neigungen zu leiten; wär' es ein Unglück für das Menschengeschlecht? Ich dünke, es wäre desto besser für unser Geschlecht! Es wäre des Menschen würdiger, der ja wol nicht gemacht ist, immer nur zu arbeiten, um nicht zu hungern, der vielmehr, — in welchem

Stand er auch sey, zu menschlicher Fortbildung *fähig*, also auch dazu *bestimmt* ist! —

Doch; sollt' etwa die allgemeine Aufklärung die Grenzen überschreiten, die dem Menschengeschlechte gesetzt sind — wovon ich zwar keinen Begriff habe, und wozu es wirklich bis jetzt noch keinen Anschein hat; sollt' es möglich seyn, daß unser Erdtheil überbildet würde — (wir wollen einmal bei Tendenz zu Wassersucht von einem Entzündungsfieber reden!): — so seien wir ohne Sorgen! Die Providenz, die den hochfliegenden, hyperspekulativen Denker eben durch sein Hochfliegen zum gesunden Menschenverstande zurückführt, die Rom und Athen eben durch ihre Ueberkultur wieder zur Natur zurückzubringen wußte, wird auch dafür sorgen, daß nicht

alle Stände allzu aufgeklärt werden, wenn einmal ein solches Uebel zu befürchten seyn sollte. Die allzu feine Spitze bricht ab; die allzu dünne Klinge legt sich um, der Zeitpunkt, wo etwa *alle* Menschen in *allen* Ständen Denker seyn wollten, macht alles Denken verächtlich. Jede Ueberspannung trägt die Ursache der Erschlaffung in sich. Bilden wir nur alle unsere Kräfte aus; bilden wir nur an Menschen um uns her, so gut wir können; das ist *unser* Geschäfte! Dafs das Maximum nicht überschritten werde, das ist die Sache dessen, *der* das Ganze übersieht, und das Ganze zu lenken hat.

»Aber,« fährt man fort, »wenn die niedrigsten Volksklassen recht aufgeklärt werden; so macht man die Menschen dieser Klassen unglücklich. Sie sehen

dann besser ein, wie viel Andere haben, und was ihnen fehlt. Jeder will dann höher hinauf; der Bauer will nicht mehr Bauer, sondern reicher Gutsbesitzer, der Handwerker will nicht mehr Handwerker, sondern Kaufmann seyn. Er will *auch* alle Tage so gut essen und trinken, *auch* so gemächlich arbeiten, *auch* in dem Stande seyn, daß er sich kein Vergnügen zu versagen braucht. Der Stand, in dem ihm vorher wol war, ekelt ihn jetzt an!« — — Und das Alles wäre *durch Aufklärung* bewirkt worden? So dächt' und wäre der *aufgeklärte* Mensch? Darum, weil Handwerker und Landleute *richtiger* dächten über sich selbst, ihre Bestimmung und ihre Pflichten, über ihr Verhältniß mit Gott, mit der Obrigkeit, mit ihren Mitbürgern, weil sie richtigere Begriffe bekommen

haben von der Luft, die sie umgiebt, von den Kräften der Natur, unter denen sie leben, von der Erde und ihren Produkten, und Bewohnern, — *darum* sollen sie träger, sinnlicher, nach feinerem Sinnesgenusse gieriger werden? Sucht denn etwa der Mensch seine höchste Glückseeligkeit immer mehr im Müßigang und Sinnesfreuden, in dem Maaße, wie er aufgeklärter ist! Warlich! das wäre eine sonderbare Aufklärung, die *diese* Wirkung hervorbrächte! — Im Gegentheil: gerade der Unaufgeklärte urtheilt nach dem Ersten Eindruck, nach dem bloßen Schein; er ist geneigt, Jeden für glücklich zu halten, der sich mancherlei Genüsse verschaffen kann; und er kennt keine anderen Genüsse, als die, die man seinen Sinnen verschafft. Ihm ist also der *reiche* Mann schon ein

glücklicher Mann, weil er besser ißt und trinkt, weil er gemächlicher wohnt, und wenig arbeitet, weil er sich kein Vergnügen zu versagen braucht. Der Aufgeklärte weiß, daß es nicht bloß auf die *Mittel* zum Genuß, sondern hauptsächlich auf *Genußfähigkeit* ankommt, daß der Aermere wol bei einer einfachen Schüssel vollauf genießen, und der Reiche bei dem raffinirten *Soupé fin* schmachten kann. Er sah ja wol manchmal Vornehmere bei einer schönen, vollen Musik gähnen, und Landleute bei einer krazenden Geige jubeln. Der Aufgeklärte weiß es, daß *Arbeit* die beste Würze des *Vergnügens*, *Ermüdung* die Einzige Würze der *Ruhe*, *Hunger* der künstlichste *Restaurateur* ist; daß also mancher Reiche, bei all seinem Ueberfluß, kein rechtes Vergnügen genießt,

die Süßigkeit der Ruhe nie recht fühlt, nie den höchsten Wolgeschmack an einer Speise haben kann, eben wegen seines Reichthums. Gerade der Aufgeklärte kennt also Glückseeligkeit in allen Ständen, und Elend in allen Ständen, im Zweifel findet er den wahrsten Lebensgenuß, weniger bei Vornehmen oder Reichen, als bei dem, der durch mäßige Arbeit ohne Nahrungssorgen sein Auskommen hat; er weiß also *Glück* von *Glückseeligkeit* (Fortune von Bonheur), äußere Vorzüge von wahrer Zufriedenheit und ächtem Lebensgenuß zu unterscheiden. Wer sollt' es besser können, als der Aufgeklärte, der ja heller und weiter, als Andere, sieht? Und wer sollt' es können außer ihm? »Wer Glückseeligkeit sucht, ohne zu wissen, wo sie zu finden ist,« sagt *Rousseau*,

»der setzt sich der Gefahr aus, sich immer weiter von ihr zu entfernen. So viel Irrwege es giebt; so viel Möglichkeiten, daß man sie flieht, indem man sie sucht.« Und ich denke, der Aufgeklärte soll es ja doch wol eher wissen, wo Glückseeligkeit zu finden ist. Der Erste Schimmer von Morgenröthe wäre ja noch nicht in seiner Seele aufgegangen, wenn er *davon* nichts wüßte, wenigstens nicht mehr wüßte, als der unaufgeklärte Mensch, den jeder Schein täuscht.

Doch; ich ahne, wie dieser Einwurf gegen Aufklärung entstanden ist, der nicht wol hätte entstehen können, wenn man die Begriffe gehörig zu sondern wüßte. Auch hier hat man Aufklärung nicht von Kultur, Fähigkeit, nachzudenken, nicht von Durst nach Genuß, Ver-

mehrung der Kenntnisse nicht von Vermehrung der sinnlichen Bedürfnisse unterschieden. In der Regel findet sich jetzt Aufklärung und Kultur zusammen. Die Stände, die am Meisten zum Nachdenken fähig sind, haben auch am Meisten Hang zum Genuß. Wo sich mehrere Kenntnisse finden, als bei den geringeren Volksklassen, da sind auch mehr und feinere Sinnesbedürfnisse, als unter ihnen. Man beobachtet nun den *ganzen* Menschen, den man jetzt als aufgeklärt kennt. Man sieht, was er Alles bedarf; an wie viele Gemächlichkeiten, an welche feine Sinnesgenüsse er gewöhnt ist. Man denkt sich ihn, *ganz* so, wie er ist und lebt, als Handwerker, als Tagelöhner, als Landmann, als Arbeiter in einer Fabrike, und überzeugt sich bald, wie höchstunglücklich er seyn

würde in diesem Stande. Und das ist sehr wahr! Aber man sieht das als Folge, oder als nothwendigen Begleiter der Aufklärung, was blos Begleiter oder Folge der feineren Kultur ist; man setzt stillschweigends voraus, der Aufgeklärte müsse auch, wie der Reiche oder Vornehme, gewöhnt seyn, weil der Reiche und Vornehmere uns allein Repräsentant der Aufklärung unter uns ist, weil wir Aufklärung in niedrigeren Ständen nicht kennen. Sobald Sie indess auf diese Bemerkung geleitet worden sind; so sehen Sie auch, ohne mein Erinnern, ein, daß es ein Trugschluss ist. Aufklärung ist mit vermehrten sinnlichen Bedürfnissen jetzt — ich möchte sagen *kopulirt*, aber nicht eigentlich *verwandt*. Man kann sehr aufgeklärt denken, ohne darum seine Glückseeligkeit in besserem

Essen und Trinken, in mehreren Gemächlichkeiten für den Leib zu suchen. Im Gegentheil: dem Aufgeklärten sind Quellen von Genuß geöffnet, die dem Unaufgeklärten nie fließen. Wenn also Einer unter ihnen den Wunsch nähren soll, reicher und vornehmer zu seyn: so ist es eher der Unaufgeklärte, weil er keinen Genuß, keine Glückseeligkeit kennt; als die, die allein durch Reichtum möglich ist. — Beispiele von Aufgeklärten in niederen Ständen zeigen dieß auch klar genug. *Cook* war ja ohne Zweifel einer der aufgeklärtesten Männer unsers Welttheils; aber darum lebte er doch so einfach und schlecht, wie er es als Schiffsjunge und Schiffskoch auf einem Kolenschiffe gewöhnt worden war. Nie trank er seinen Thee mit Zucker, sondern mit schwarzen Si-

rup. Er brannte kein Talglicht, sondern Thran, den man aus Seehundsfett schmolz. Und dafs er nicht unzufrieden dabei war, zeigt sich ja daraus deutlich genug, weil er diese Lebensart ändern konnte, sobald er wollte. *) *Franklin* hatte schon schöne Kenntnisse, und erweiterte sie immer mehr durch Lektüre; darum lebte er aber doch als Buchdruckergeselle ganz vergnügt. **) Er selbst sagt: »damals gelangte ich zuerst zu einigen Bekanntschaften mit jungen Leuten aus der Stadt, welche Lektüre liebten, und ich brachte manchen vergnügten Abend mit ihnen hin, während ich durch meine Thätigkeit Geld verdiente, und Dank

*) S. Gött. Magaz. d. Wissensch. u. Liter. von *Lichtenberg*. I. Jahrg. II. St.

**) S. *Franklins* Jugendjahre, von *Bürger* übersetzt, S. 79 u. A.

meiner Mäßigkeit, sehr zufrieden lebte. *Kleinjogg* und *Bosshard*, diese zwei hellsehende, höchst aufgeklärte Schweizer Landleute, verlangten nie, aus ihrem Stande herauszutreten; und blieben auch ganz bei der einfachen Lebensweise, die diesem Stande gewöhnlich ist. Ohne Zweifel war auch die Masse ihrer Glückseeligkeit größer, als die Glückseeligkeit ihrer ungebildeten Nachbarn, die nur arbeiteten, um zu essen, und aßen, um wieder arbeiten zu können. So wenig wird die Glückseeligkeit in niederen Ständen durch Aufklärung gestört.

Das Nächstemal hoff' ich, Ihnen aus der Geschichte der Revolutionen zu zeigen, daß keine Revolution Folge der Aufklärung war, sondern daß ganz etwas Anders, als Aufklärung Revolutionen erzeugte. — Ich gebe Ihnen nun

noch zum Schluss ein ausländisches, aber
schönes einfaches Gedicht, das uns zeigt,
warum müßige Reiche so oft unglück-
lich, und ärmere Fleißige so oft glück-
seelige Menschen sind:

Das Gegengift.

Preis sey dem Geber! jede seiner Gaben
Ist huld- und weisheitsvoll. Er theilte sie,
Er wog sie ab, zur langen Dauer und
Vollkommenheit der Schöpfung.

Seine Erde

Gab Er nicht Engeln, Menschen gab Er sie.
Der Menschen bester ist, der *selten* strauchelt,
Ihr Edelster, wer *bald* vom Fall aufsteht.
Tief keimete das Laster in der neu-
Geschaffnen Erde; wild schofs es empor,
Gift seine Blüte, seine Früchte Tod.
Da schuf Er ihm ein mächtig Gegengift,
Für Thorheit ein Verwahrungsmittel — *Arbeit*,
Sie macht' Er uns zum heiligsten Gesetz,
Den *Fleiß* zur Pflicht,

Arbeitsamkeit verriegelt

Die Thür dem Laster, das dem Müßigen
Zur Seite schleicht, und hinter ihm Verderben.

Willst du dem Feinde fluchen, wünsch' ihm
Muße;

Dann wird es ihm an Elend wol nicht fehlen,
Er schafft sichs selbst, indem er Freuden
sucht.

Froh wirkt die Seele bei der stillen Arbeit,
Und jede Lust und jede Grille schweigt,
Langweil'ger Müßiggang — er führet sie
Ins Dunkle hin, wo Gott nicht ist.

Klag über nichts, wenn du zur stillen Arbeit
Noch Muth und Kraft und Trieb von In-
nen hast.

Sie schläfert ein, was dir die Brust zernaget,
Sie weckt, was dich allein Genusses fähig
macht.

D I E

VIERTE VORLESUNG.

Nicht durch Aufklärung der niederen Volksklassen, sondern durch Irreligiosität und Unsittlichkeit werden Revolutionen erzeugt.

Ich glaube, nichts ist der Wahrheit vortheilhafter, als wenn ihr recht viel und recht ernstlich widersprochen wird, und wenn man diesen Widerspruch, die gemachten Einwürfe genau und ruhig prüft. Dadurch wird verhütet, daß man keine Wahrheit übertreibt, und also mißbraucht, wozu der Mensch so sehr neigt; daß man sie nicht Einseitig, außer Verbindung mit anderen Wahrheiten, nimmt, wozu alle engsinnige Menschen neigen, und daß sie ganz, von allen Seiten, in

das Licht gesetzt wird, in das ja wol jede Wahrheit gesetzt zu werden verdient. Man müßte also wol zum Vortheil der Wahrheit wie zum Vortheile der Englischen Verfassung, eine Oppositionspartei erkaufen, wenn es keine gäbe. — Mit diesem Blicke lassen Sie uns auf die Einwendungen sehen, die man gegen Aufklärung in niedrigen Ständen gemacht hat, und jetzt wieder von Neuem macht. Sie werden dann alles Gehässige verlieren, das sie wol sonst für den wahren Menschenfreund haben; man wird sich ihrer freuen, weil man durch sie hauptsächlich die Grenzen zwischen Kultur und Aufklärung recht bestimmt ziehen lernte, weil sie uns lehrten, *falsche* Aufklärung von der *wahren* zu unterscheiden, uns also in den Stand setzten, uns vor der Ersteren besser zu

hüten, und weil sie wol der Erste Anlaß waren, gewisse Grundsätze der Weisheit und Klugheit festzusetzen, deren Nothwendigkeit eben durch diese Einwürfe sichtbar wurde. Man kann also auch von der Aufklärung sagen, was von so vielen Menschen, und auch von der christlichen Religion wahr ist — daß ihre Feinde ihnen nützlicher, als viele ihrer wärmsten Freunde gewesen seien.

Ich berührte in meiner letzten Vorlesung die Einwürfe, die man gegen Aufklärung in niederen Ständen zu machen pflegt, daß die Menschen alsdann mit ihren mechanischen Arbeiten unzufrieden seyn, und überhaupt in ihrem Stande sich unglücklich fühlen würden. Ich suchte sie unter anderen durch das Beispiel ausgezeichneter Männer zu widerlegen, die sich auch in ihrem geringen Stande

glücklich fülten, zufrieden ihre Berufsarbeiten fortverrichteten, und von Andern, die ihre eingeschränkte Lebensart fortsetzten, auch nachdem sie sich höher emporgeschwungen hatten. Aber man könnte vielleicht noch etwas gegen diese Beantwortung sagen, eben darum, weil es nur *Einzelne* und *ausgezeichnete* Männer waren. » Diese Wenigen, « — sagt man wol, » konnten sich freilich erheben über das, wornach sonst der Mensch strebt, ihr erhabener Geist kannte etwas Besseres, als sinnlichen Genuß; darum liebten und suchten sie ihn auch nicht. Sie fülten die Vorzüge ihres Standes, ihrer Lebensart, so wenig Glänzendes auch beides haben mochte; kein Schein blendete sie, denn sie waren vorzügliche Menschen. Werden aber Mehrere, Alle so seyn? Läßt sich er-

warten, daß alle Bewohner einer Stadt, eines ganzen Landes, diese Mäßigung und Nüchternheit der Seele haben werden? Was von diesen Einzelnen, ausgezeichneten Menschen gilt, kann das auch von einem ganzen Volke gelten, das ja größtentheils aus gewöhnlichen Menschen, mit gewöhnlichen Anlagen besteht, und bestehen muß? Werden hier nicht die nachtheiligen Folgen der Volksaufklärung sichtbar werden, wenn sie es auch bei jenen Einzelnen Männern nicht wurden?« Allerdings verdient diese Bedenklichkeit gehörig in Bedacht genommen und geprüft zu werden. Erfahrung müßt' auch hier wieder entscheiden, und würde sicher für die gute Sache entscheiden, wenn sie nur schon häufig genug ins Grofse angestellt wäre, um auf die sichtbaren Folgen hin-

weisen zu können. Aber, leider! hat sich ächte Volksaufklärung noch nicht in ganze Länder verbreitet; sie ist wenigstens noch nicht alt genug, um etwas Zuverlässiges von ihren Wirkungen sagen zu können. Wie der aufgeklärte Landmann als Mann, Vater, Hausherr handeln und sich fühlen werde, kann man *darum* noch an den wenigsten Orten sagen, weil die Aufgeklärten noch meist Knaben, höchstens Jünglinge, aber nicht Männer und Hausväter sind. Indefs giebt es doch einige Gegenden unseres Vaterlandes, in denen man die Wirkung der Volksaufklärung schon etwas sehen kann. — Die Morgenröthe des schönen Frühlingstags, an dem sich Alles zeigt, in seinem eigenthümlichen Leben und seiner eigenthümlichen Schönheit. Es ist bekannt, daß

der edle Domherr von *Rochow* schon vor 26 Jahren anfieng, den Kindern seiner Unterthanen in den Schulen den Grad von Aufklärung geben zu lassen, der für sie zweckmälsig war. Dort sind also jetzt schon Männer und Weiber, die in jenen Schulen gebildet, also zweckmälsig aufgeklärt worden sind. Und was hat diese Aufklärung bei ihnen gewirkt? Der dortige Prediger, *Rudolph* schreibt:*) »Man findet die Leute bedeutsamer, bekömmmt von ihnen richtigere Antworten; sie stehen einem Jeden Rede, ohne kindische Schüchternheit und ohne verduzt zu werden. Man kann sich auch mit den Mehrsten über allerlei Gegenstände aus der Landwirtschaft,

*) S. *Riemanns* Beschreibung der *Rekahnischen* Schule, 3. Aufl. 98. S. 265 etc.

dem Feld - und Gartenbau, auch von Handwerksarbeiten, oft umständlich unterhalten. In sittlicher Hinsicht spürt man, mehr als es vielleicht auf anderen Dörfern der Fall seyn mag, äußerliche Zucht und Enthaltbarkeit von wilden, zügellosen Ausschweifungen, und weniger rohe Immoralität. Es kommen auch Einzelne, *vorzüglich* gerechte und gute Handlungen vor, z. B. *Dienstreue und Akkurateesse in Abwartung der Berufspflichten*;« (die ja wol bei so geringen Leuten nicht anders, als mechanisch und langweilig seyn können). Der Prediger *Riemann*, der eine Beschreibung dieser Schule herausgegeben hat, setzt hinzu: »Es wird jetzt bei weitem weniger Leichtgläubigkeit und Aberglaube angetroffen, als sonst. Die Leute bedienen sich in Krankheitsfällen der ihnen dargebotenen

Hülfe des verständigen Arztes gern, und mit Vertrauen.« Ihr Gemüth hat mehr Richtung auf alles Wahre und Gute, auch mehr Willigkeit dazu. Es ist ein Geist stilleren Fleisses bei ihren Geschäften, und mehr häusliche Ruhe sichtbar. Sittsamere Tugend und Bescheidenheit zeichnet die jungen Leute beiderlei Geschlechts schon im Aeußern aus. Die Fälle unehelicher Geburten sind äußerst selten. Sie besuchen fleissiger die Kirche, sind aufmerksam darinnen, vertrauen sich besser, die Prozesse sind weit seltener, es herrscht mehr Anständigkeit bei ihren gesellschaftlichen Zusammenkünften, wo auch das Spiel nicht zu ihren Haupt- und leidenschaftlichen Vergnügungen gehört. Ihre Sittlichkeit nimmt also gewiss zu. Der Herr D. von Rochow hat selbst in seine interessante

Korrespondenz mit verstorbenen Gelehrten einen Brief eingerückt, den er schon vor mehreren Jahren an den trefflichen *Erthal*, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, auch einen, nur noch etwas furchtsamen Freund und Beförderer der Aufklärung, geschrieben hat. »Hier,« sagt er darinnen, »sind es zwanzig Jahre, daß, Gottlob! meine neue Schuleinrichtung auf meinen Gütern ohne Abänderung besteht. Aber noch keinen Augenblick habe ich Ursache, die vollste Aufklärung zu bereuen, die ich meinen Schulkindern über *Alles*, was sie NB. in *ihrem* Stande wissen müssen, geben lasse. Seit den letzten Jahren ist keine Strafe, kein Gefängniß mehr nöthig. Von Prozessen ist gar keine Spur« u. s. w. Feinde der Aufklärung hatten behauptet, daß der größte Theil der in

den Jahren 73 bis 87 in den Rekahn-
schen Schulen gebildeten Kinder die Gü-
ter des Herrn von R. verlassen hätte;
allein der seelige Professor *Stuve* hat in
der Berliner Monatschrift diesen hämi-
schen und durchaus falschen Vorwurf
widerlegt. Von 91 Kindern, die von 73
bis 87 konfirmirt wurden, haben nur 15
die Güter verlassen. Sechs wurden ver-
heirathet, und 9 bekamen auswärts Dien-
ste. Nur 6 wurden Professionisten, blie-
ben aber auf den Gütern. »Die Zahl
der Ausgewanderten,« setzt er hinzu,
»würde noch weniger seyn, wenn nicht
durch die vortreflichen Einrichtungen des
Herrn v. R. die Mortalität auf seinen
Gütern so ungemein gering, und die
Zunahme der Volksmenge so beträcht-
lich wäre, und es eben dadurch noth-
wendig gemacht würde, daß mehrere

junge Leute auswärts Dienste suchen müßten, weil sie auf den Gütern selbst keine erhalten können. Dieß kann aber weder für den Ort, noch für die Schule auf irgend eine Art nachtheilig ausgelegt werden, so wie es eben so wenig als ein Beweis der Untugenden der Mädchen des Dorfs angesehen werden kann, wenn sie von den benachbarten Mannspersonen häufig weggeheirathet werden. »Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, die Wirkung der zweckmäßigen Aufklärung bei den niedern Volksklassen zu beobachten, die sich im häuslichen Leben zeigt. In der Grafschaft Lippe, in der ich 15 Jahre lang Volksaufklärung zu befördern suchte, war schon 5, 6 Jahre vorher in dem größten Kirchspiele an der Preussischen Gränze diese Aufklärung von einem jungen thätigen Predi-

ger mit warmem Eifer und guter Beurtheilungskraft befördert worden. *) Diese Bemühungen wurden auch durch meine Unterstützung fortgesetzt; und so traten schon Manche ihre eigene Haushaltung an, deren Kopf in der Jugend aufgeklärt, und mit den nöthigsten Kenntnissen angefüllt worden war. Aber ich kann Ihnen betheuern, daß ich keine üblen, sondern lauter gute Folgen davon gesehen habe. Schon als Jünglinge und erwachsene Mädchen suchten sie Manches besser einzurichten, aus Manchem mehr Vortheile zu ziehen. Sie wirkten auf ihre Eltern, und nicht so, daß diese darüber aufgebracht wurden, sondern daß sie mit Stolz und Vergnü-

*) Von dem verstorbenen Prediger von Kölln zu Örlinghausen.

gen auf ihre Kinder hinsahen. Als Hausväter und Hausfrauen waren sie ausgezeichnet fleißig, ordentlich und weit reinlicher, als der Landmann in jenen Gegenden zu seyn pflegt. Sie wußten für ihre Gesundheit und für die Gesundheit der Ihrigen besser zu sorgen. Ihr Land, ihr Garten war besser als die übrigen bestellt; ihre Obstbäume wurden besser im Stande gehalten, und mehrere von der besten Art angepflanzt. Sie sorgten für Futterkräuter, und die Produkte von ihrem Vieh wurden dadurch weit ergiebiger. Ihr Beispiel wirkte auf Andere, Aeltere; kurz, diese Gemeinde ist bei weitem eine der fleißigsten in der ganzen Gegend; und Sittlichkeit würde noch weit besser erhalten werden, wenn nicht sehr viele Hausväter kleine Linnenhändler und Lin-

nenträger wären, die bis nach Schweden, Dännemark, Frankreich und Italien reisen, und mit fremdem Gelde freilich auch oft fremde Laster mitbrächten. Trotz alles dessen sind sie aber gute Unterthanen, und die ruhigsten, zufriedensten Menschen, die man in der ganzen Gegend kennt. Das Fest, das sonst jährlich ihren Kindern veranstaltet wurde, ist ein Volksfest für die ganze Gemeinde. Alles jubelt vor Freude; und man weiß kaum ein Beispiel, daß sich Einer betrunken hätte bei dem Feste. Ich habe einige der glücklichsten Tage meines Lebens an solchen Festen unter den mehreren tausend unschuldig-frohen Kindern, und ihren oft vor Freude weinenden Eltern durchlebt, wo ich so klar sah, was durch vernünftige Bildung aus Kindern werden kann, die

sich sonst warlich! nicht viel, oder nur durch ärgere Unarten von dem Vieh unterscheiden.

Und nun sind Sie ja wol, hoff' ich, überzeugt, und im Stande, auch Andere zu überzeugen, daß zweckmäßige Aufklärung nicht unzufrieden mache mit dem geringen Stande, in dem so viele geboren werden, und mit den mechanischen Geschäften, die der größte Theil von ihnen treiben muß.

Aber die Hauptfurcht, und also auch der Haupteinwurf gegen Volksaufklärung bleibt noch übrig. Die Furcht hat sich in unserer Zeit so vermehrt, und hat dem Einwurf eine Wichtigkeit gegeben, die eine ausführliche Widerlegung nöthig macht. »Wenn das Volk aufgeklärt wird«, sagt man, »so fängt es an, zu grübeln über Volksrechte,

Menschenrechte, über den Nutzen, die Nothwendigkeit, die Weisheit der Gesetze; und dann wird die Obrigkeit kritisirt, getadelt, und ihr mit dem äußersten Widerwillen gehorcht. Es ist keine Verfassung, die nicht für Manche, unter diesen oder jenen Umständen, etwas Nächstheiliges hätte; es giebt keine gesetzgebende und ausübende Gewalt, die nicht manchmal fehlte. Dieß Nachtheilige der Verfassung, diese Fehler der Obrigkeit werden hervorgezogen, ins Licht gesetzt; man schweigt von allem Guten, was die Verfassung hat, und die Obrigkeit schon that. Man wähnt, Alles besser zu verstehen, weil man über Manches Licht erhalten hat, und gewisse Fehler einsieht; und so wird ein Geist der Widersetzlichkeit erzeugt, der, früher oder später, an allen Banden des

Staats auflöset. In unserer Zeit wär' es noch weit gefährlicher, an dem Volke aufzuklären. Wenn Alles von Freiheit und Gleichheit spricht, oder eigentlich Jeder regieren und Niemand gehorchen will; wenn sich ohnehin Jeder so weise dünkt, daß er Alles besser machen könne, und besser machen werde: da darf man nur noch durch allerlei Unterricht diesen Wahn nähren, nur dem Grübel-sinne forthelfen, und die Unzufriedenheit mit allen Staatsgewalten verbreitet sich wie eine Seuche. Ein Geist der Empörung wird allgemein; man wartet nur eine schickliche Gelegenheit ab, um die Bande zu zerreißen, deren Drückendes man fühlt, von deren Nothwendigkeit man, aus Wahn eigener Weisheit, nichts mehr wissen mag. Kurz, Aufklärung der niederen Volksklassen führt

Revolutionen herbei, wie das Beispiel von Frankreich und Genf mehr als zu deutlich zeigt.« — Bei weitem die meisten von denen, die diess jetzt sagen, sind so fest von der Richtigkeit ihrer Schlüsse und Besorgnisse überzeugt, daß sie mit der größten Ehrlichkeit dieser Ueberzeugung gemäß handeln, daß sie, wenn und wo sie können, Aufklärung unterdrücken, und der guten Sache dadurch einen Dienst zu thun glauben. Es giebt höchst aufgeklärte Staatsmänner, die zur Unterdrückung der Aufklärung rathen. Es giebt sehr menschenliebende Schriftsteller, die eben aus Menschenliebe die um sich greifende Aufklärung fürchten. Gerne möchten sie dem Volke das Licht gönnen, bei dem es besser sehen könnte; aber sie fürchten nur, daß es damit, wie das

Kind, Unheil im Hause anrichten möge. Zwei Erscheinungen, die einander begleiten, oder auf einander folgen, als Ursache und Folge anzusehen, liegt ohnehin nur gar zu tief in der Natur unserer Seele, die sich so gerne das Unklärliche erklären mag. Kömmt nun noch Furcht dazu, — Furcht vor einer Erscheinung, die allerdings schon fürchterliche Folgen zeigte, und noch fürchterlichere droht; sollen Hülfsmittel ergriffen werden, um diese Folgen zu hemmen, deren Ursachen man nicht genau kennt: so ist es natürlich, daß man etwas, zugleich Existirendes als die Ursache annimmt, und dagegen als Ursache handelt. Was der Handlungsart noch mehr Schein von Rechtmäßigkeit giebt, ist die Erfahrung, daß in aufgeklärten Ländern über Gesetzgebung und Staatsverfas-

sung, über Bürgerfreiheit und Menschenrechte allerdings mehr Ideen gewechselt werden, weil man hier überhaupt weit mehr Ideen wechselt; und man wähnt nur gar zu leicht, daß der Mensch, der frei redet, nun auch weit eher diesen freien Aeufserungen gemäß handeln werde, da doch diese Eine Explosion des Redens schon so oft die Andere, des Handelns, unterdrückt hat. — Sie wissen, der Mensch muß sich auf irgend eine Art auslassen, über das, was ihm nicht recht ist. Er thut durch Handeln, wenn er es durch Worte nicht thun darf oder kann! — Wenn man nun sah, daß Menschen, die man im engern Sinne des Worts Aufklärer nennt, weil sie schattengebende Bäume umhieben, und dadurch die Gegend lichter machten, bei Revolutionen ihre Hand vorzüg-

lich im Spiele hatten: so ist es natürlich, wenigstens sehr erklärlich, daß auch sehr redliche, gutdenkende Menschen, besonders in unserer Zeit, die Aufklärung unter den niederen Volksklassen für bedenklich halten, und die geheime Furcht hegen, daß man unter diesem Schaafspelz reißende Wölfe von Revolutionärs bilden wolle. Diese Männer verdienen überzeugt zu werden, und ich will mich darum bemühen, so gut ich es vermag.

Einmal, scheint es mir, gegen die *Natur der Vernunft*, die, wenn sie diesen ehrwürdigen Namen verdienen will, Geschichte und Erfahrung im Auge haben, aus Geschichte und Erfahrung, Weisheit und Klugheit lernen, über das Nützliche und Schädliche, ihre Begriffe berichtigen, und sich daraus feste Grund-

sätze für das Leben bilden muß; — es scheint mir ganz gegen die Natur dieser Vernunft, daß sie zu Revolutionen raten solle. Gerade bei dem aufgeklärten Menschen ist die Vernunft am meisten geübt. Er ist also nicht unbekannt mit den fürchterlichen Symptomen, die jede Revolution begleiten, und mit den zerstörenden Folgen, die sie hinterläßt. Die Geschichte aller Zeiten zeigt sie ihm auf alle Fälle, wie ein fürchterliches Gewitter, mit zerstörendem Blitz und verheerendem Hagel, das wol am Ende die Luft reinigt, und Fruchtbarkeit der Erde mittheilt, aber manche Häuser entzündet, manche Menschen tödtet, und Millionen Kornhalmen knikt. Oft sieht er sie, wie die Explosion eines Vulkans, — prächtig anzusehen in der Ferne, interessant auf Kupferstichen und in der Be-

schreibung, allerdings auch Beweis des glühenden Lebens der inneren Energie und Fruchtbarkeit des Bodens; aber auf ein halbes Jahrhundert zertörend für die ganze Gegend, oder gar wie ein heftiges Faulfieber, das freilich durch Anhäufung des Krankheitsstoffs unvermeidlich ward; woran aber der Kranke leicht sterben kann, und wovon er sich nur schwer und langsam erholt. Er wird gewis lieber kleine Ungerechtigkeiten, einen kleinen Druck ertragen, eh' er sich und die Seinigen einem solchen Elend, und einer noch gröfseren Gefahr aussetzt, eben darum, weil er aufgeklärter ist, weiter sieht, weil er die entfernten Folgen mehr in Anschlag bringt; dagegen der Unaufgeklärte sich leichter von dem gegenwärtigen Eindrücke bestimmen läfst. Der Aufgeklärte kennt die

Vorthteile der bürgerlichen Verfassung; er weiß, daß man ihr immer etwas von seiner Freiheit und seinem Vermögen aufopfern muß, daß sie aber auch diese Aufopferung verdient, weil sie Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Freiheit, gegen List und Gewalt gewährt, die nur durch Gehorsam gegen Gesetze, und durch bestehende Gewalt zur Aufrechthaltung der Gesetze, gewährt werden kann. Er kennt auch die Vorzüge der Verfassung, in der er lebt; und wenn er sie auch anders wünschte, so wird er doch nicht Lust haben, diese Aenderung um den hohen Preis einer Revolution zu erkau-
fen. Der Aufgeklärte weiß, daß überall *Menschen* regieren, daß also überall manchmal gefehlt, eigensüchtig, eigennützig, oder leidenschaftlich gehandelt

wird, und daß durch Aenderung einer Konstitution die Menschen nicht aufhören, Menschen zu seyn. Er weiß Glück von Glückseeligkeit, hohen Rang von Zufriedenheit zu unterscheiden; weiß, daß Regieren eine Last und keine Glückseeligkeit ist. Er kennt seine Pflichten als Mensch, als Staatsbürger und als Christ, der Alles, auch die jetzt bestehende Obrigkeit als Werk und Veranstaltung des Gottes ansieht, ohne dessen Wille kein Haar von keinem Kopfe fällt, keinem ein Pfénning zuviel abgefodert, keines Menschen Freiheit und Ruhe auch nur eine Minute gestört werden kann. Lauter Wahrheiten, die der Unaufgeklärte nicht weiß, oder doch nicht so deutlich einsieht; und lauter Wahrheiten, die den Aufgeklärten bestimmen müssen, ein ruhiger Staatsbürger zu blei-

ben, um als Mensch ruhig leben zu können.

Doch; alle diese Gründe würden von keinem Gewichte seyn, wenn die Erfahrung dagegen wäre; wenn die Geschichte zeigte, daß wirklich durch Aufklärung Revolutionen erzeugt und genährt worden wären. Wenigstens könnten sie nur noch bei den Philosophen gelten, von deren Philosophie *Claudius* neulich sagte:

Was man nicht sieht von vorn herein,

Darf sich nicht untersteh'n, zu seyn.

Aber die Geschichte zeigt gerade das Gegentheil. Sie giebt ganz andere Ursachen der Revolutionen an, als die unschuldige Aufklärung; sie zeigt, daß oft — gerade Unaufklärung, Bigotterie, religiöser oder politischer Fanatismus, im-

mer aber Despotismus, unerträglicher Druck, Gewissenszwang auf der Einen, und Ehrgeiz, Herrschsucht, Habsucht, Hang zum Wollen, zum Luxus, und Gierde nach allem dem, was ihn befriedigen kann, kurz: *Mangel wahrer Religiosität und Sittlichkeit* auf Einer oder der Andern Seite, Revolutionen erzeugt und genährt habe. Lassen Sie uns die Hauptzüge aus der Geschichte der merkwürdigsten Revolutionen durchgehen, und Sie werden sich selbst überzeugen, daß ich nichts Anderes, als die strengste Wahrheit behaupte.

Die bekannten zwölf Städte Griechenlands, die den Aechäischen Bund ausmachten, verbanden sich nach und nach gegen ihre Tyrannen. *Aratus*, Sohn des *Clinias*, überfiel Einen von ihnen bei Nacht, nöthigte ihn zur Flucht,

und gab seiner Vaterstadt die Freiheit wieder. Es traten mehrere Städte bei, und nöthigten die Tyrannen, den eiser-
 nen Scepter niederzulegen, und dem Vol-
 ke seine Freiheit wiederzugeben. Aber
 ward diese Revolution etwa durch Auf-
 klärung bewirkt? Nein; die Statthalter
 der Könige von Macedonien verübten
 die ärgsten Schandthaten, die Wollust,
 Geiz und Grausamkeit des höhnendsten
 Despotismus nur eingeben konnten. Auf
 einen bloßen Verdacht hin ließ *Aristo-*
machus, Einer von ihnen, achtzig der
 vornehmsten Bürger im Angesicht der
 Ihrigen erwürgen. Mit Recht sagt ein
 gleichzeitiger Schriftsteller (Polyb): »der
 Name dieser Tyrannen erregt schon die
 Vorstellung der größten Schandthaten,
 die von Menschen begangen werden
 können.« Auch hier trafs also ein, was

Raynal bei einer andern Gelegenheit sagt: »dafs die Greuel des Despotismus Freiheit erzeugt haben.«

Tarquin, der Stolze, war der letzte König der Römer. Er, mit seiner Familie, wurden aus dem römischen Gebiete verwiesen, und der fürchterlichste Fluch über den ausgesprochen, der ihn wieder einsetzen würde. Die Monarchie wurde zur Republik. Und wenn dieß auch ein Unglück war: hatte Aufklärung dabei mit gewirkt? Nein; der Despot schaltete mit dem Vermögen der Freiheit und dem Leben der Bürger nach Willkühr, und wie es ihm sein Mißtrauen eingab. Das Volk durfte sich nicht mehr versammeln, keiner Lustbarkeit mehr beiwohnen; überall waren Spione, die auf jedes Wort und jede Mine lauerten. Und doch trug man das

Alles eine Zeitlang. O! das Volk trägt lange, bis es losbricht! Aber als der Bösewicht der edlen Lukretia, die den Tod der Schande vorzog, gedroht hatte, sie nicht nur zu tödten, sondern einen todtten Sklaven bei sie legen zu lassen, um sie und ihre ganze Familie dadurch zu beschimpfen; — als es ihm durch diese teuflische List gelungen war, sie zu entehren, als sie den Edelsten, ihrem Gemale und dem Lucius Brutus die Unthat erzälte, und sich darauf die Brust mit einem Dolche durchbohrte: da hob Brutus, begeistert von dem menschlichen Gefühle des Abscheus, den Dolch auf, zeigt' ihn der Versammlung, und sprach mit aufgehobenem Auge und mit allerschütternder Feierlichkeit: »Ich schwöre bei diesem Blute, das ehemals so rein war, und nur durch die abscheuliche

Niederträchtigkeit Tarquins befleckt werden konnte, daß ich Tarquin, den Stolzen, sein gottloses Weib und ihre Kinder mit Feuer und Schwert verfolgen und nicht zugeben will, daß jemals Einer aus ihrem Hause oder ein Anderer in Rom herrsche. Seyd Zeugen meines Schwures, ihr Götter!« Dieser Schwur elektrisirte die Versammlung; Alle schworen, wie er; der Senat wurde versammelt, und die Landesverweisung gegen Tarquin erkannt. Nicht Aufklärung, sondern Mißbrauch seiner Gewalt, Despotismus, Uebertretung der heiligsten Geseze, kurz: der höchste unleidlichste Grad von *Unsittlichkeit*, war die Ursache auch dieser Revolution.

Cäsar wurde ermordet, in Hoffnung, Rom dadurch seine Freiheit wiederzugeben; aber nicht, weil man allzu aufge-

klärt, sondern weil Cäsar, trotz seiner großen Talente, seiner Klugheit, Tapferkeit und Festigkeit, — ein Bösewicht war, der sein Vaterland unterjocht hatte, und noch immer mehr unterjochen wollte, der Sklavensöhne in den Senat aufnahm, um den Senat mit Grund verachten zu können, der sich von seinem Mitkonsul ein Diadem auf den Knieen überreichen liefs, und die Tribunen absetzte, die es mißbilligten. Uebermüthiger Stolz, Herrschsucht, Despotismus, der alle Gesetze mit Füßen trat, — *Unsittlichkeit*, und nicht Aufklärung kam hier wieder in Betracht *).

Die Schweiz rifs sich von der Herrschaft Oesterreichs los, und machte sich

*) Die Quellen der Erzählung sind Polyb, Livius und Plutarch.

frei. Wer aber dieß der allzu großen Aufklärung zuschreibt, muß die Schweizer in Anfange des 14ten Jahrhunderts nicht kennen. Sie waren ehrlich, unverdorben, einfach in ihren Sitten, eifersüchtig auf ihre Freiheit; aber Aufklärung war in ihren Gebirgen, und überhaupt in jenen Zeiten, nirgends zu Haus. Nein; der kraftvolle, aber vergrößerungssüchtige Albrecht von Oesterreich schickte *Gesler von Brunk* und *Beringer von Landenberg* ausdrücklich deswegen als Vögte nach der Schweiz, um durch Härte das Volk zum Aufruhr zu reizen, um sie als Aufrührer unterjochen zu können. Diese Despotensklaven, natürlich selbst Despoten, erfüllten auch diesen Auftrag pünktlich. Sie übten alle Arten von Ungerechtigkeit aus, ließen die Auflagen auf die härteste Art

beitreiben, und erfanden neue. Unter dem unbedeutendsten Vorwande wurde das Volk in Eisen geschlossen, oder gegen die Privilegien, außer Landes geführt. Die angesehensten Männer wurden mit der empörendsten Verachtung behandelt; die geehrtesten Familien wurden: »Bauernadel,« geschimpft. Beim Anblick von Stauffachers weitläufigem Hause sagte *Gesler*: »ich werd' es nicht mehr leiden, daß das Bauernvolk so schön wohnt.« Ein Landmann zu Milchthal wurde wegen einer Kleinigkeit um ein Paar schöne Ochsen gestraft, die er sehr gerne hatte. Er fragte den Knecht, womit er nun pflügen sollte? — »Die Bauern können den Pflug selbst ziehen!« erwiederte der Knecht. Diefß empörte den Landmann, und er gab dem Knecht einen Schlag. Dafür ge-

schah ihm nichts Geringeres, als daß ihm — die Augen ausgestochen wurden. Die Töchter und Weiber der angesehensten Schweizerbürger wurden geschändet, oder sollten geschändet werden; und selbst von denen, die gegen Ungerechtigkeit jeder Art schützen sollten. Diese Abscheulichkeiten waren es, die jene drei und dreißig Männer drängten, den bekannten Bund in Rütly zu schließen, dem die Schweiz ihre so lange genossene Freiheit verdankt. Es war also wieder Despotismus, Unrecht von der größten Art, kurz: *Unsittlichkeit*, was die Revolution in der Schweiz herbeiführte*).

Die vereinigten Niederlande entrisen sich dem spanischen Joche; aber

*) Man sehe Müllers Gesch. der Schweiz. Allg. Weltgesch. 17. B. 1. Abth.

warlich nicht, weil sie aus übertriebener Aufklärung revolutionssüchtig waren, sondern weil die spanische Oberherrschaft ein unerträgliches Joch war. Man kann es ja wol keine Aufklärung nennen, daß die Protestanten durch Strafgesetze gezwungen werden sollten, katholisch zu werden, und daß diese dagegen Kirchen und Klöster plünderten, und Bilder zerstörten! Es war Fanatismus auf beiden Seiten; und kein Fanatismus kann mit wahrer Aufklärung bestehen. — Nein; es empörte die Protestanten, daß sie ihren Gottesdienst immer bewaffnet, im Felde halten mußten, und so oft darin gestört wurden; daß man aus den Balken ihrer niedergerissenen Kirchen Galgen für ihre Brüder baute; daß Einer der Ersten Beisitzer des Blutgerichts öffentlich sagte: »die Ketzer haben Kir-

chen zerstört, und nichts Gutes gethan. Sie müssen alle hängen! « Welchen Menschen hätte so etwas nicht empört? Als aber der unerweichliche, zu Gewaltthätigkeiten organisirte Ketzerfeind Alba recht wütete, als er den edlen Grafen Egmond hinrichten, in Mecheln alle Einwohner ohne Unterschied niederhauen liefs; als in Noorden kein wehrloses, schwangeres Weib, kein Säugling an der Brust verschont ward: da brach die Empörung ganz aus. Wenn sich der Unmensch Alba mit Wahrheit rühmen konnte, und wirklich sich *rühmte*, dafs er in sechs Jahren 18,600 Menschen durch den Scharfrichter habe hinrichten lassen; so wundert sich ja wol Niemand mehr, dafs alle Niederländer ihr Leben wagten, um sich loszumachen aus den Klauen eines solchen Wütrichs, und eines Königs, der

sein Verfahren billigte. Es war nicht Aufklärung, sondern wieder Härte, Unmenschlichkeit, Verhöhnung alles dessen, was gerecht und sittlich hieß, wodurch diese Revolution erzwungen ward *).

Selbst die Geschichte kleinerer Revolutionen giebt das nehmliche Resultat. *Rienzi*, ein gemeiner Mensch, der sich durch seine Talente und selbst erworbene Kenntnisse zum Notarius der päpstlichen Kammer zu Rom emporgeschwungen hatte, stürzte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die drückende Aristokratie, die in Rom herrschte, und warf sich zum Tribun auf, ließ sich Vornehme und Geringe huldigen, und lud alle benachbarte italiänische Staaten ein, sich

*) Die Quellen der Erzählung sind: Allg. Weltgesch. 9. B, S. 49. u. f. und Discours, qui a remporté le prix, par M. de Meermann.

mit ihm zu verbinden, die ihm denn auch prächtige Gesandtschaften schickten. Aber war es etwa die Aufklärung dieses Abentheurers, oder gar die allzu große Aufklärung des römischen Volks, wodurch die Revolution, wenigstens auf kurze Zeit zu Stande kam? Sowol das Jahrhundert, in dem sie vorgieng, als der Titel *) und das ganze Betragen des *Rienzi* zeigte das Gegentheil. Kein weiser, aufgeklärter Mann wird sich so betragen; auf kein weises, aufgeklärtes Volk wird man durch ein solches Betragen wirken. Nein; die Ursachen lagen in etwas ganz Anders. Das Volk wurde

*) Er nannte sich: Nicolaus Severus et Clemens
Candidatus Spiritus S. Miles, Libertatis, pacis
Justitiaeque Tribunus Augustus S. Rom.
Reip. Liberator Illustris, Zelator Italiae,
Amator Orbis.

sowol von den Päpsten, als besonders von dem Adel gedrückt. Der letztere war selbst in Parteien getheilt, und lebten in beständigem Kriege unter einander. Wer kennt die *Guelfen* und *Gibellinen* nicht? Als Klemens V. seine Residenz vom Rom weg nach Avignon verlegte, nahm Druck, Unordnung und Anarchie völlig überhand. Die Räubereien wurden so allgemein, daß der Begriff von Eigenthum verschwand. Viele Adliche aus den Ersten Häusern stellten sich selbst an die Spitze der Räuber. Es war wieder der höchste Grad von Zügellosigkeit und Immoralität, was diese sonderbare Revolution möglich machte *).

*) Man sehe *Schillers* Gesch. der merkwürdigen Rebellionen, I. Th. S. 19 — 50.

»Aber die französische Revolution, die wir erlebten, die fast unter unseren Augen vorgieng, und eine so erstaunenswürdige Wendung nahm, ist doch offenbar durch allzu weit getriebene Aufklärung entstanden. Die Schriften Rousseau's, Voltaire's, Diderot's, d'Alembert's und andere von ähnlichem Geiste, haben schon längst die Samkörner der wilden Freiheit dieser *Belladonna* in viele tausend Seelen gestreut; die Schriften von Payne und Mirabeau haben ihren Keim genährt; und vermuthlich ist auch der Geist des Illuminatismus in jenes Land eingedrungen, der denn über Religion und Menschenrechte völlig erleuchtet oder aufgeklärt hat. Man sieht es der ganzen Konstitution an, daß sie von Philosophen, Aufklärern und Aufklärungssüchtigen entworfen worden

ist, und daß man Freiheit ohne Rücksicht auf die Verdorbenheit der Sitten, und Gleichheit ohne Rücksicht auf den unvermeidlichen Unterschied der Menschen in Gaben, Kräften und Vermögen, an die Tagsordnung gebracht hat, daß man eine idealische Republik darstellen wollte, die, wie der Erfolg auch gezeigt hat, nur in den Köpfen solcher überspannten Aufklärer existiren konnte. »Dieses Raisonnement hat viel Schein, und enthält manche unleugbare Wahrheit. Frankreich hat schon lange die aufgeklärtesten, freidenkendsten Köpfe hervorgebracht; Köpfe, die wenigstens alle alten Vorurtheile wegwarfen, auch gar Manches, was nicht Vorurtheil war, ihnen aber so schien, weil sie keinen Grund dafür sahen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Schriften Rousseau's,

Voltaire's, Condorcet's und Anderer einen beträchtlichen Einfluß auf eine gewisse Klasse der französischen Nation gehabt haben; und eben so wenig kann geleugnet werden, daß alle Hauptstöße der Revolution von intriganten Menschen, aus Ehrgeiz und Herrschsucht, vorbereitet und geleitet worden sind. Wer etwa noch daran zweifelt, der durchblicke nur die Arten des, beim Chatelet zu Paris anhängig gemachten Kriminalprozesses, der selbst auf Befehl der Nationalversammlung gedruckt worden ist, *) den betrüglichen Rapport, der darüber von Chabroud der Nationalversammlung gemacht worden, das Memoire, das den Herzog von Orleans vertheidigen will,

*) Rehberg über die französische Revolution, II. Theil S. 53 etc.

und das Journal de Paris von jener Zeit, das so manche wichtige Urkunde von wichtigen Personen enthält. Er erinnere sich nur, daß dem Gerichtshofe des Chaletet von der Nationalversammlung die weitere Instruktion des Prozesses verboten worden ist, und er wird und kann nicht mehr daran zweifeln. *) Aber wie kam es, daß der König so wenig Anhang hatte, daß man sich vor den Augen des Volks Gewaltthätigkeiten gegen seine Person erlauben durfte? Wie kam es, daß die Revolution unter 26 Millionen Menschen so mächtig und schnell um sich griff? Der gemeine Mann in Frankreich hatte

*) Auch *Mercier* in seinem *nouveau Paris*, in den Ersten Bänden spricht davon als von unleugbaren Thatsachen. Das 18. Kapitel des 1. Th. »*Massacre de Septembre*,« kann wol kein Mensch ohne Schauder lesen.

die Schriften Rousseau's und Voltaire's nicht gelesen! *Er* war wirklich nicht allzu aufgeklärt! Konnten doch die Wenigsten auch nur lesen und schreiben! Die groſse Volksmasse, durch die eigentlich allein eine allgemeine Revolution möglich wird, muß einen ganz anderen Grund gehabt haben; Aufklärung war es gewiß nicht!

Und diesen Grund finden wir in der Geschichte, besonders der letzteren Könige, die dieß Volk beherrschten. Schon unter Ludwig XIII. wurde das Volk schrecklich gedrückt. Das Elend war groſs, und dabei war es verboten, einem Armen etwas zu geben! Auch war das Volk so aufgebracht gegen den Marschall d'Ancre, unter dessen Druck es geseufzt hatte, daß man nach seinem Tode einen Theil seines Fleisches

vor der Bildsäule Heinrichs IV. verbrannte, ihm das Herz aus dem Leibe riß, es bratete und aufaß. Der Kardinal Richelieu vermehrte indess noch diesen Druck. Die Verschwendung wurde immer ungeheurer. Er opferte 40 Millionen bei der Belagerung von la Rochelle auf, und die Ausgaben seines Hauses stiegen jährlich auf 4 Millionen, eine ungeheure Summe, besonders für jene Zeit. — Doch; dieß war noch nichts gegen die Zeiten Ludwigs des XIV. Alles, was man Elend nennt, ist nicht zu vergleichen mit dem Elende, das unter seiner unseeligen Regierung das arme Landvolk leiden mußte. In dem reichen Champagne nährte sich der Landmann blos von einer steifen Mehlsuppe, trockenem Brod und Salz; und dankte noch Gott auf den Knien für diese Malzeit. Man

sah nichts als Häuser mit Stroh und Rohr bedeckt, deren Eingang blos durch eine Wand von Thon und Stroh verschlossen war. Und auch dieß Wenige mußten sie sich bei ihren Nachbarn, den glücklichen Lothringern, verdienen, wohin die Einwohner von Limousin, Auvergne und Dauphiné, in rußfarbichte Matten gehüllt, und Holzschuhe an den Füßen, wanderten, um dort etwas zur Bezahlung ihrer ungeheuren Abgaben zu erarbeiten. In dem schrecklichen Winter von 1709 wurden Kranke in den Mist verscharrt, um sie vor dem Erfrieren zu bewahren. Die Kinder irrten fast verhungert an den Gesträuchen herum, und suchten sich gewisse Wurzeln zur Nahrung. Man konnte nichts als Brod von Hanfsaamen bekommen, das durch innere Erhitzung den Menschen noch alle

Kraft aufzehrte.*) Und doch wurde *im folgenden Jahre* eine neue starke Auflage gemacht, und mit der unerbittlichsten Strenge beigeschrieben. Dafür besaß der Generalkontrollleur Fouquet ein Landhaus, das ihn 36 Millionen Livres gekostet hatte; in Morly durfte Jeder, der mitging, in seinen Zimmern Malzeiten geben, und er wurde so prächtig bedient, wie der König. Der Dauphin hatte jährlich 6 Millionen Livres Taschengelder, und als Ludwig über den Rhein gieng, wurden hundert Millionen Livres auf die Pracht des Hofstaats verwendet. Was war natürlicher, als daß man Freudenbezeugung bei dem Tode des Blutsaugers anstellte. Von der Vor-

*) Man lese dieß Alles und noch mehr von einem Augenzeugen, von Duval, in seinem Leben (Regensb. 88. 2te Aufl. S. 55—164).

stadt bis nach St. Denys war Bal, Musik, wilder Tanz und lärmender Gesang. Gerade, als wenn eine Hyäne wäre erlegt worden, durch die die ganze Gegend verheert ward! — Der Druck und die Verschwendung gieng unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans fort; und durch die bekannten *Lowischen* Betrügereien kamen *sechs tausend Millionen* Livres Papiergeld in Umlauf, alles baare Geld der Nation war in den Händen der Regenten. Noch war der Druck indels nicht aufs höchste gestiegen. Diese Höhe erreichte er erst unter Ludwig XV. Nach dem siebenjährigen Kriege wurde ein dritter 20 Pfennig eingeführt. In *Einem* Tage wurden einmal eilf Geldedikte ins Parlament gebracht, und in einer Schrift, die damals herauskam, wird behauptet, daß *Lud-*

wig der *Vielgeliebte* mehr Auflagen, als seine 65 Vorgänger, gemacht habe. Die Generalpächter, Intendanten und Unterpächter pressten noch einmal so viel von dem Volke heraus, als der König bekam. Die Provinz Normandie bewies unwiderleglich, daß von mehr als 60 *Millionen* nicht über 17 in den Königlichen Schatz gekommen seien. Nie war die Verschwendung so hoch gestiegen wie jetzt. Die Brillanten auf dem Kleide des Königs, bei der Audienz des türkischen Gesandten, kosteten 25 Millionen Livres. — Der berühmte Parc aux Arts, oder das Serail, das die Pompadour dem Könige unterhielt, soll nicht viel weniger als *tausend Millionen* gekostet haben. Zur Reise Ludwigs des XVI., damaligen Dauphins, um die Dauphine Marie Antoinette abzuholen, wurden 30,000 Pfer-

de erfordert. Sechzig ganz neue Wagen giengen der Dauphine bis Strasburg entgegen. Das Bouket an einem Feuerwerke bestand aus 30,000 Raketten, kostete 96,000 Livres, und blendete einen Augenblick. Und *in eben diesem Monate* brach wegen Brodmangel Aufruhr in den Provinzen aus. In einigen Gegenden starben über 4,000 Menschen vor Hunger, da man für die Vermählungslustbarkeiten 20 Mill. Liv. verschwendete. *) Als *Ludwig XVI.* die Regierung antrat, waren die Auflagen wenigstens noch

*) Die Quellen dieser Erzählung sind: Raynal, *Histoire des Indes*, T. 2, *Memoires de Richelieu*, T. 2. und *la vie privée de Louis XV.* besonders im 2. 3. 4. und 5. Theil. Ueber die ganze Erzählung dieser Revolutionen s. meine Schrift: *über Revolutionen* S. 45—184.

Einmal so hoch, als zu den Zeiten *Ludwigs des XIV.*, und doch mußt' er sie erhöhen lassen, weil über 25 Millionen Livres jährlich zu den nöthigen Ausgaben fehlten. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen den Druck schildern wollte, den das schon zu Boden gedrückte Volk auch unter diesem gutmütigen Könige, theils wegen einer traurigen Nothwendigkeit, theils wegen Schwäche des Königs leiden mußte. War es da zu verwundern, wenn die zur Verzweiflung gebrachte Nation sich endlich empörte? Wenn sie die Erste Gelegenheit ergriff, um das Joch abzuwerfen, das ihr Haut und Fleisch bis auf die Knochen zerrieben hatte? Ist es nicht zu verwundern, daß sie es so lange trug? Und bedarf es da noch einer andern Ursache, als dieses Jahrhun-

derte dauernden unerträglichen Drucks, um die allgemeine Volksstimmung für Revolution zu erklären? Besser konnt' es *dem Volke* leichte werden, aber schlimmer warlich nicht! Allerdings wirkten die sogenannten Aufgeklärten, die Gottesleugner, Gottdekretirer, Vernunftvergötterer, die Intriguenspinner, Ehrgeizige, Herrschsüchtige mächtig auf die Revolution. Aber die *Orleans, Mirabeaux, Barnaves* würden im Großen nichts haben bewirken können, wenn das Volk nicht so gedrückt gewesen wäre. Die Mordbrenner haben leichtes Spiel, wenn Alles an dem Hause voll brennbarer Materialien ist. Ein neues, solides, steinernes Gebäude zündet sich so leicht nicht an.

Eben diess gielt auch in geringerem Mase von Genf. Ein Theil der Bürger

wurde gedrückt und unterdrückt. Es war eine unübersteigliche Barriere zwischen den verschiedenen Klassen der Einwohner aufgerichtet. Die Barriere nahm Einer Klasse Licht und Luft; man murrte darüber, und es wurd' immer lauter das Murren. Intriguans, Ehrgeizige, Habsüchtige nutzten dieß Murren, und rissen die Barriere ein, die dann freilich manches angenehme Lusthaus und manches bequeme Wohnhaus zertrümmerte, bis man endlich Stadtmauer und Brandmauern einriß, weil man sie für Barrieren ansah oder ansehen wollte. Unpolitischer Druck, politischer Fanatismus, und Sittenlosigkeit, aber nicht Aufklärung hat Genf zerstört.

Ich sage nichts von der Empörung in Nordamerika, durch die sich eine so große Kolonie losriß von dem Mutter-

lande, England. Man kennt Amerika zu gut, um zu glauben, daß allzu allgemeine Aufklärung oder ein zu hoher Grad von Aufklärung jene Revolution bewirkt habe. Man weiß zu gut, durch welche Bande der ganze Handel dieser Kolonie gefesselt war, und wie unerträglich diese Bande einem Lande seyn mußten, das eigene Kraft in sich fülte, und auf 36,000 Quadratmeilen über 4 Millionen Menschen zälte. Ein Jüngling von 18 Jahren leidet kein Wickelband mehr! Er *will* Hände und Füße brauchen, weil er sie frei brauchen *kann*.

Erinnern Sie sich noch dabei, daß in den finstersten, unaufgeklärtesten Ländern gerade die meisten Revolutionen sind, daß beständig ein Geist der Empörung dort herrscht, wenn die Völker von Despoten beherrscht werden.

Denken Sie an die fast immer dauern-
den Empörungen in Persien, in Aegy-
pten, im Ottomannischen Reiche, in In-
dostan, und wie wenig Aufklärung un-
ter den Schachs, Beys, Paschas und
Mogols, und unter ihren Unterthanen
herrscht; und Sie werden sich fest über-
zeugen, daß nicht Aufklärung, sondern
Druck, Despotismus, Ehrgeiz, Herrsch-
sucht, kurz, *Unsittlichkeit*, die Quelle der
Revolutionen gewesen ist und noch ist.

Und so lassen Sie uns denn ohne
Furcht ächte Aufklärung befördern auf
dem langsamen, aber sicheren Wege, den
die Natur geht, wenn sie irgend einen
Keim entwickeln und zur Reife bringen
will. Unvergesslich sey es uns, was ein
großer Mann unserer Zeiten sagt:

„Wenn ein Kind den eingesponne-
nen Wurm zu früh aus seinem Grabe
erwecken will, ehe diesen die Frühlings-

sonne selbst ruft; so schadet es ihm, und macht sein Wiederaufleben schwer, wo nicht unmöglich. Nicht *Revolutionen*, sondern *Evolutionen* sind der stille Gang der Natur, dadurch sie schlummernde Kräfte erweckt, Keime entwickelt, und oft den scheinbaren Tod in neues Leben verwandelt. — Licht ist das stillste, aber wirksamste Element der Natur; durch seinen schnellen Strahl, durch seine ungestörte, fortgesetzte, geräuschlose Wirkung belebt und reinigt es die Natur, es ist der stille Träger fortwährender Schöpfungskräfte. So sey auch unsere Thätigkeit für die Nachwelt; — und der ganze Lohn derselben: *dass durch sie einst eine neue und schönere Schöpfung lebe.*“

DIE
FÜNFTE VORLESUNG.

*Unerläßliche Pflicht der Staatsoberen,
für zweckmäßige Bildung des Volks
zu sorgen.*

Was erklären die Edeln, Erleuchteten des Zeitalters, für die gediegene Ehre der Völker? Was fordern sie standhaft von den Fürsten und Vorstehern? Dafs die Fessel der Knechtschaft zerbrochen, dafs keinem der Pflichtheil am grofsen Vermächtnifs der Menschheit vorenthalten, keinem, auch dem Geringsten im Volk nicht, die Jugendbildung versagt werde, die ihn zum Bewustseyn des Menschenthums erweckt, und seine Hoffnungen bis jenseits der Gräber erweitert.

Vaterländisches Museum.

Es scheint, wo nicht Schwäche der menschlichen Natur überhaupt, doch

gewiß konvulsivische Schwäche unseres Zeitalters zu seyn, daß man von einem Äußeren zum Andern hinüberspringt, schwankt, fällt, und so selten die goldene Mittelstrasse halten kann. So giengs und gehts mit Religion, Poesie, Philosophie, so auch mit Erziehung und Volksbildung. Von der flachsten Verstandsreligion oder vielmehr Irreligion zuckte man über, zu der dunkelsten und verdunkelndsten Mystik; von den wildesten Phantasieausgeburten und Wechselbälgen zu dem gezirkelten, eiskalten Sonnetten-kling-klang; von der rohr- und chameleonartigen Skepsis, zu der allgenugsamen und allein vernünftigen Hyperspekulation, die uns Brillen verkaufen will, wodurch man ohne Augen die Wahrheit an sich, entdecken kann. Eine Zeitlang sollten Knaben und Jünglinge nichts als Griechisch und Latein;

bald darauf sollten sie Alles lernen. Und jetzt fängt man wieder an, zu behaupten, unsere Knaben würden Griechen und Römer werden, wenn sie die Sprache dieser beiden Völker gründlich studierten, und nur gelegentlich bei dem steterischen Durchgehen ihrer Schriften, von allem übrigen Wissenswerthen, etwas behielten. Mit der Volksbildung ging's und geht's nicht Anders. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts sollten die Kinder des Landmanns bloß lesen und ihren Catechismus, nebst einigen Universalgebeten auswendig, nur die Knaben aber, etwas schreiben und die fünf Spezies im Rechnen lernen; es gab kein anderes Disciplinar- und Erziehungsmittel, als die Ruthe oder den Stock. Die Schullehrer konnten abgelebte Bedienten, Invaliden, Schneider, Leinweber, Bader, oder so etwas seyn,

was seinen Mann nicht ernährt. Sie trieben das Schulhalten nebenher. Nach *Basedows* und *Rochows* Zeiten wurde das anders und besser. Sie lehrten uns, daß auch Bauernkinder wie Menschen unterrichtet und behandelt werden müßten. Ihre Nachahmer wollten aber, daß sie Mechaniker, Astronomen, Botaniker, Viertelsärzte, oder vielmehr ärztliche Pfuscher, Physiker, und wer weiß, was noch Alles werden, und bloß durch vernünftige Vorstellungen — zur Vernunft gebracht werden sollten; in Gemäfsheit jener Phrasen des alten *Speccius*:

Man lehrt sie tanzen, ehe sie gehen,
 Man lehrt sie singen, ehe sie reden
 können.

Natürlich sah und sieht man diese überbildende Verbildung bald ein, besonders da sie durch Leute ausgeführt werden sollte, die weder Geld, noch Gele-

genheit hatten, von dieser Encyklopädie aller Wissenschaften etwas zu lernen, und den größten Theil ihrer Zeit und ihrer Kräfte, einem mechanischen Geschäfte widmen mußten, weil sie sonst bei den jährlichen 50 — 80 fl. Schulbesoldung verhungern mußten. Weil man nun jetzt in den meisten Staaten, für Militär, Gesandte, Hofschauspiele, Orchester, für Orden, Pensionen, Sinecures, kurz für alle solche unentbehrliche Dinge, aber nur nicht für Erhaltung der überflüssigen Volkslehrer, Geld hat; weil das Volk, wenn es unglücklicherweise denken lernte, auf den unseligen Gedanken kommen könnte, daß es — *auch* aus Menschen bestehe, also für die vielen, dem Staat zu bringenden Opfer, einige Vortheile von der Staatsverbindung erwarten dürfte; weil manche Schwach- und Queerköpfe sich wirklich

bereden, wenigstens andere bereden wollen, daß es den Landmann unruhig und unglücklich mache, wenn er — zu einem *Menschen* gebildet werde: so ist man jetzt wieder auf dem Wege, ihn zu einer Pflug-, Hack-, Säe-, Dresch-, Spinn- und Arbeits-, oder höchstens zu einer Todtschlag- oder Todtschießmaschine zu bilden, und was darüber ist, ist vom Übel!

So darf und muß es nicht bleiben!

Es ist nicht Klugheit, Weisheit bloß; es ist unerläßliche Pflicht des Staats, auch den Geringsten der Staatsbürger, eine zweckmäßige Bildung zu geben.

Dieß folgt

aus dem Begriff eines Staats, und aus dem Begriff eines Staatsbürgers, der ein Mensch ist.

1.

Staat ist eine Gesellschaft, die zu besserer und leichter Erreichung des allgemeinen Menschheitszwecks errichtet wurde. Dieser Begriff resultirt schon aus den verschiedenen Vorstellungen von dem Staatszweck, den die verschiedenen Classen desselben angeben, die sich einander aufheben würden, wenn man sie einseitig und ausschliessend annehmen wollte, die sich aber nur unter diesen Begriff zusammenfassen lassen. Er liegt aber auch in der Natur der Sache. Sollten sich Menschen, in die Gesellschaft begeben, die man den Staat nennt; so mußten sie gewisse Vorthelle voraussehen, die sie ohne diese Gesellschaft nicht erreichen könnten. Sie würden sich sonst manchen Beschränkungen ihrer Freiheit, manchen Aufopferungen nicht unterworfen haben, die der Staat

von seinen Bürgern fodert und fodern muß. Jeder Einzelne müßte vernünftigerweise finden, daß er im Ganzen genommen, doch gewinnen würde, wenn er gewisse Vorthteile aufopferte; und es müßte *wahrer*, bleibender Gewinn seyn, wenn er als freier Mensch, in dieser Gesellschaft bleiben sollte. Dies kann aber nichts anders seyn, als Beförderung des Menschheitszwecks und Wegräumung aller Hindernisse, die dieser Beförderung im Wege stehen. Zweck aller Staaten, fällt also mit dem Zweck der Menschheit zusammen, und der Erste ist nur Eins von den mannichfaltigen Mitteln, den letzten zu erreichen, in so fern er durch *dieses* Mittel erreichbar ist. „*Salus populi, suprema lex esto!*“ war deßwegen bei allen ältern und neuern Weisen, das Prinzip, von dem sie ausgiengen, wenn von einem Staate die Rede war. „*Ut*

gubernatori cursus secundus, medico salus, imperatori victoriae, sic huic moderatori reipublicae *beata civium vita* proposita est, ut opibus firma, copiis locuplex, gloria ampla, virtute honesta sit,“ sagt Cicero *); und an einem andern Ort **): Omnino, qui reipublicae praefuturi sunt, duo Platonis praecepta teneant, ut quicquid agunt, ad eam referant, obliti commodorum suorum; alterum, ut *totum corpus reipublicae curent*, ne, dum *partem aliquam tuentur*, reliquas deserunt.“ Seneka findet den Umfang der Pflichten jeder Staatsobrigkeit, in dem schönen Titel: Vater des Vaterlandes. „Hoc, quod parenti,“ sagt er***, „etiam principi faciendum est, quem

*) In seinen Briefen im 8. Buch, im 11. Brief an Artikus.

**) Von den Pflichten, im 1. Buch.

***) De Clementia, Lib. I. C. 14.

appellamus patrem patriae non adulatione vana adducti patrem quidem patriae appellavimus, ut sciret, datam sibi potestatem patriam, quae est temperatissima, liberis consulens, suaque post illos ponens;“ und eben so, der weise Erasmus *). „Bonus princeps non alio animo debet esse in suos cives, quam bonus pater familias in suos domesticos. Quid enim aliud est regnum, quam magna familia, quid rex, nisi plurimorum pater?“ Erfüllung und Mehrung der Vollkommenheit, in so ferne sie durch den Staat erreicht werden kann, ist Zweck des Staats, sagt *Hufeland* **), und damit stimmt auch *Lessing* und *Kant* überein ***). „Le salut du peuple est la

*) De Instit. principis.

**) Lehrsätze des Naturrechts, §. 371 — 373.

***) *Kants* Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Hinsicht. Berl. Monat-

suprême loi de l'état," bezeugt Montesquieu, mit grossem Nachdruck *). Und wenn auch einige Lehrer des allgemeinen Staatsrechts, wie Höpfner **), diefs auf äufseres Wohl beschränken: so läuft es doch auf Eins hinaus, weil *dauerndes* äufseres Wohl *für Alle*, auf keinem andern Weg, als auf dem, der Vervollkommnung aller Staatsbürger nach Verhältnifs ihrer Kräfte und ihres Berufs, zu erlangen ist.

2.

Dafs diese Vervollkommnung, diefs allgemeine Wohl aber nur dadurch erreicht werden könne, wenn *alle* Staatsbürger zweckmäfsig gebildet werden, und für diese Bildung von Staatswegen gesorgt

schrift, Nov. 1784. Lessings Ernst und Falk, S. 41.

*) Esprit des loix, L. 26. Ch. 23.

**) Naturrecht §. 171 u. 182.

wird, das liegt schon in dem Begriff eines Menschen, und in seiner Natur. Nicht als Mensch wird das Menschenkind geboren, sondern nur mit den Anlagen, ein Mensch zu werden. Nur durch Bildung wird es zu einem Menschen. Man sehe nur auf die Taubstummen, denen der Sinn fehlt, wodurch Unterricht ertheilt wird, und die ohne künstliche Bildung blieben; man denke an Völker, denen alle Bildung fehlt, und an die wenigen einzelnen Individuen, die durch einen Zusammenstoß von Umständen, fern von Menschen unter Thieren aufwuchsen, und man wird sich leicht davon überzeugen, wie unentbehrlich Unterricht und Bildung zur Entwicklung der Menschheit in dem Menschen sey. Mit Recht sagt darum *Fichte* *): „der

*) Grundlage des Naturrechts, S. 31.

Mensch, wie alle endliche Wesen überhaupt, wird nur unter Menschen, ein Mensch; und da er nichts anders seyn kann, denn ein Mensch, und gar nicht seyn würde, wenn er dieß nicht wäre — sollen überhaupt Menschen seyn, so müssen mehrere seyn. Dieß ist nicht eine willkürlich angenommene, auf die bisherigen Erfahrungen oder auf andere Wahrscheinlichkeitsgründe aufgebaute Meinung, sondern es ist eine, aus dem Begriff des Menschen streng zu erweisende Wahrheit. — Die Auffoderung zur freien Selbstthätigkeit ist das, was man Erziehung nennt. *Alle Individuen müssen zu Menschen erzogen werden, ausserdem würden sie nicht Menschen.*“ Ist nun der Zweck des Staats Vervollkommnung der Menschen, in so weit sie durch den Staat erreicht werden kann: so ist es zwar die erste Pflicht jeder Regie-

rung, für Bildung der Staatsbürger zu
 sorgen, weil diese sonst, weit entfernt,
 durch sie *vollkommenere* Menschen zu
 werden, nicht einmal Menschen werden
 würden. Sobald in einem Staate nicht
 mehr für Menschenbildung gesorgt wird;
 so kann man ihn als aufgelöset betrach-
 ten. Auch trägt er die Keime seiner
 Auflösung, schon dadurch in sich, die
 sich, nach der unabänderlichen Natur des
 Menschen und der Dinge, früher oder
 später entwickeln werden. Er hört auf,
 ein Staat zu seyn, und wird eine, mit
 Gewalt zusammengetriebene, zusammen-
 gehaltene Heerde Schaaf, um sie zu
 scheeren, oder eine Heerde Ochsen, um
 sie zu schlachten. Wehe aber dem
 Despoten, der Menschen wie Schaaf
 und Schlachtvieh behandelt! Sie sind
 nicht. Früher oder später fühlen sie
 diese Mißhandlung, diese Herabwürdi-

gung, und werden getrieben durch ihre Natur, sich an ihm zu rächen. Der Mensch bäumt sich fürchterlich auf, wenn man ihn zwingen will, auf allen Vieren zu gehen, wie ein Vieh! Die Regierung, die keine Menschenbildung befördern will in ihrem Kreise, zeigt schon dadurch ihre despotische Tendenz. Man glaubt die Menschen wie die Fische, nur bei Nacht in's Netz bringen zu können. Ohne Obscurantismus ist Despotismus inkonsequent. „L'extrême obéissance“ sagt Montesquieu *), „suppose de l'ignorance dans celui qui obéit; elle en suppose même dans celui qui commande: il n'a point à délibérer, à douter, ni à raisonner; il n'a qu'à vouloir. — L'éducation y est donc en quelque façon nulle. Il faut ôter tout, afin de donner

*) Esprit des lois, L. IV. Ch. 3.

quelque chose; et commencer par faire un mauvais sujet, pour faire un bon esclave.“

O! wüßten unsere Regenten, wie es sich belohnt, für Menschenbildung zu sorgen; welche hohe Freude es gewährt, eine verständigere, bessere, menschlichere Generation heranwachsen zu sehen, durch seine Bemühung, — nicht über Centauren zu *herrschen*, sondern *Menschen* zu *regieren*, zu lenken, zu leiten, zu dem hohen Ziel des Gemeinwohls; sie würden ihr kostspieliges Soldatenspiel, und ihr blutkostendes Soldatenmetier, mit andern verderblichen Jagd-, Prunk-, Etiketts- und Schauspielen, widrig, ekelhaft und unter ihrer Würde finden, und sich an dem eigentlich-göttlichen Vergnügen sättigen, Stellvertreter der bildenden Gottheit in ihrem Kreise zu seyn. Nicht Organisationen, Re- und

Desorganisationen machen eine Nation glücklich. Schon ihre öftere Wiederholung löset an den Staatsbanden allmählich auf, — wär es auch nur darum, weil sie das Zutrauen zu der Festigkeit und Weisheit der Staatsoberen zerstört. Auch hat der scharfsinnige Montesquieu an Beispielen gezeigt, wie die geringste Veränderung in der Constitution, das Prinzip eines Staats verderbe *). Nur durch zweckmäßige Bildung kann ein Volk glücklicher werden, nur durch sie kann es sein Glück erhalten; und nur durch Sorge für eine solche Bildung, kann ein Regent seinen Staatsbürgern fühlbar machen, was ein Landesvater ist; nur dadurch wird er fähig des hohen, süßen Gefühls, Vater eines ganzen Volks zu seyn.

*) De l'esprit des lois. L. VIII. Ch. 14.

Freilich muß die Bildung zweckmäßig seyn. Der Landmann muß als Mensch und Landmann, der Bürger, als Mensch und Bürger, der Künstler, als Mensch und Künstler, der Gelehrte, als Mensch und Gelehrter gebildet werden; aber

Alle als Mensch,

weil sie Alle Menschen sind. Es ist ein Verbrechen der beleidigten Menschheitsmajestät, wenn das Menschliche nicht in jedem Menschen, wenn nicht Jeder zu einem Menschen ausgebildet wird. Die Bildung hat Grenzen und keine Grenzen, wie man es nimmt. Die menschliche Perfektibilität ist grenzenlos. Es muß und wird sich fort entwickeln, was in dem Menschen liegt, sobald seine Kräfte einmal entwickelt, und nun bis auf

einen gewissen Punkt geübt sind. Kein Staatsgesetz, keine Constitution, keine menschliche Gewalt kann und wird es es hindern; sie soll es auch nicht. Aber die Bildung muß allerdings Grenzen haben, in Beziehung auf jeden Stand; besonders muß der Stoff derselben, der eigentliche Unterricht in Hinsicht auf seine Gegenstände, nach Verhältniß der Bestimmung der Einzelnen Volksklassen beschränkt seyn. Es wäre nicht menschenfreundliche, sondern menschenfeindliche Schwärmerei, der Unterricht für die Kinder des Landmanns und Bürgers so ausgedehnt und tiefgreifend zu veranstalten, wie er für den künftigen Gelehrten nöthig ist, oder Kunstübungen für den Gelehrten so weit zu treiben, wie es zur Bildung des Künstlers gehört. Aber noch Einmal: zu Menschen müssen *Alle*, in *allen* Ständen gebildet

werden; also auch der Landmann, so gewiß er ein Mensch ist.

In jedem Menschen liegen gewisse Kräfte, oder Anlagen zu Kräften, die unentwickelt und ungeübt, nie zu Kräften werden. Der Mensch kommt nicht einmal zum Bewußtseyn, daß sie in ihm liegen. Nur durch den Gebrauch derselben, lernt er sie selbst in sich kennen. Und doch wird er nur durch ihren Gebrauch, durch die Möglichkeit und eine gewisse Fertigkeit, sie zu gebrauchen, zu einem Wesen, das den hohen Titel: *Mensch*, verdient. Er hat physische, intellektuelle, religiöse und sittliche Anlagen, oder mit andern Worten: er ist fähig, mancherlei mit seinem Körper und dessen Gliedern Veränderungen an Körpern und durch Körper, zu Stande zu bringen; fähig zu unterscheiden, zu vergleichen, gehabter Eindrücke sich zu

erinnern, zu urtheilen und zu schliessen; in ihm ist ein unentwickeltes Gefühl von dem Unterschied zwischen Recht und Unrecht, und er ahnet ein Verhältniß zwischen sich und einem erhabenen Wesen, dem er und Alles sein Daseyn und seine Erhaltung verdankt. *Alle* diese Kräfte müssen aufgeregt, entwickelt und etwas geübt, es muß dem Menschen auch möglich gemacht werden, sie fortzuüben. Würde mit Hintansetzung der übrigen, nur Eine oder die andere Anlage entwickelt; so würde der Mensch, nicht gebildet, sondern verunstaltet, wie wenn man blos den Wachsthum des Kopfs oder der Arme oder Beine an einem Kindskörper bis zur Mannsgröfse entwickeln könnte, und alle übrigen Glieder, nur Kindsgrofse behielten. Es gäbe stupide Enakssöhne, Verstandsbestien, Skrupelsieche und reli-

giöse Schwärmer; aber keine Menschen, die für dieses Leben gebildet werden, um auch für jenes zu taugen. Die Bildung muß sich auch auf alle Stände erstrecken. Einseitige Bildung, bloß der Gelehrten, der Militärs, oder irgend einer Classe der Staatsbürger, würde uns mehr oder weniger, die Zeiten zurückführen, in denen bloß die Geistlichen, lesen und schreiben konnten. Der Staat würde einem Menschen gleichen, der fein und geschmackvoll gebildet wäre, aber baarfußs ginge.

Am wenigsten darf der Landmann hintangesetzt werden, weil er die größte Masse der Nation ausmacht. Wären alle andere Stände zweckmäßig gebildet, und der Landmann nicht; so wäre und blieb es ein ungebildeter Staat. Die weiseste Regierung könnte nicht viel wirken, die geprüfsten Verbesserungen nicht all-

gemein machen, die besten Einrichtungen nicht einführen. Und geschäh' es doch mit Gewalt, so würde man sie um der höchsten Wohlthat willen hassen. Es wär, ein Polen, ein Rußland, wie es jetzt noch ist, und noch lange bleiben wird. Wär aber der Landmann, die grofse Volksmasse gebildet, und wären alle übrigen Stände zurück, so werden diese bald genöthigt werden, sich zu bilden, weil der Verstand sich von dem Unverstand, sehr schwer, und am Ende gar nicht regieren läfst, ohne immer steigenden Despotismus, der den Todeskeim schon in sich trägt.

4.

Die *physischen* Kräfte des Volks werden hinlänglich und zweckmäfsig geübt, durch Spiele, Hülfe bei der Ältern Arbeit, durch eigene Versuche, etwas zu

Stand zu bringen, freiwillige und aufgezungene, gerathene und misrathene, durch Wetteifer mit andern jungen Leuten ihres Alters, Standes und Geschlechts. Die *intellektuellen* aber wenig oder gar nicht, aufser in den Schulen, die der Staat zu diesem Zweck einzurichten hat. Zwar könnten diese Kräfte auch durch manche Arbeit des Landmanns geübt werden, wenn sie mit Nachdenken und aus Nachdenken, grade so verrichtet würden. In der Art, sie zu verrichten, liegen so manche physische, mathematische, besonders mechanische Wahrheiten zum Grund, daß durch sie die Denkkraft der Landjugend entwickelt und geübt werden könnte, — wenn man dabei nachdächte, oder nur daran dächte, daß hier etwas nachzudenken sey. Aber Alles wird mechanisch ein- und ausgeübt, gelehrt und gelernt; Alles ist bloße

Übung, Routine; Alles wird so und nicht Anders gemacht, weil man es die Ältern so machen sah, ohne dafs man weifs, warum. Oft wird es auch schlecht und verkehrt genug gemacht, weil man es von je her so machte, und jede Neuerung verworfen, weil man den Grund der Alten, schlechteren so wenig, wie den, der neuen, besseren Methode, einsieht. Schon durch Übung im Lesen, Schreiben und Rechnen, wird zwar in den Schulen schon dafür gesorgt. Die Fertigkeit, gewisse Zeichen in Töne zu übersetzen, gewisse Zeichen nachzunehmen, und wol gar Töne in bestimmte Zeichen zu übertragen, mancherlei Zahlenverhältnisse, nach gewissen Regeln zu finden, bildet so mannichfaltig an dem Scharfsinn, dem Verbindungs- und Unterscheidungsvermögen an der Kraft zu schliessen, an der Denkkraft überhaupt,

dafs man die Jugend darin fleissig üben sollte, wenn sie auch nie im Leben, etwas zu lesen, zu schreiben, und zu rechnen brauchte, was denn doch nicht leicht der Fall ist. Das Lesen macht es zugleich möglich, sich einst fortzubilden, selbst seinen sittlichen und religiösen Sinn zu üben, durch Lesen eines zweckmäfsig geschriebenen, unterrichtenden Volks - oder Erbauungsbuch, durch Lesen guter frommer Lieder, und durch Lesen der, für alle Grade der Bildung so glücklich berechneten, auf das Heilige in uns, so Einzig - kräftig wirkenden Bibel. Nothwendig ist es, dafs, so viel möglich, mit diesen Leseübungen, äufsere und innere Anschauung verbunden werde; dafs das Kind wisse, welche *Sache*, welche äufsere oder innere *That*, durch den Ton oder das Zeichen bezeichnet werde. Aber auch Übung in den

Pestalozzischen Zahl - und Maasverhältnissen, besonders nach der *Schmidt'schen* Bearbeitung, Übung des Gedächtnisses, Bildung der Phantasie durch zweckmässige Erzählungen, Übung des Scharfsinns durch Räthsel, Charaden, die gegeben und errathen werden, sollte in allen Landschulen Statt finden.

Hauptsächlich ist es aber recht frühe, um Entwicklung und Übung der sittlichen und religiösen Kräfte zu thun, wodurch allem Denken, Treiben und Wirken erst die Richtung auf das Gute und Wahre gegeben wird. Es ist unleugbar, daß, wenigstens bei den Kindern des Landmanns, alle Sittlichkeit von Religion ausgeht, Sittlichkeit auf Religion gebaut werden muß. Bei dem Kind und jedem kindlichen Wesen überhaupt, geht alle Sittlichkeit, von Ehrerbietung, Dank, Zutrauen und Liebe zu einem höheren

Wesen aus. Die Mutter, der Vater, sind ihm die Ersten höheren Wesen, die es erkennt; Ehrerbietung und Zutrauen zu ihnen, ist seine Erste Religion. Nun lenkt es sich auf Christus, auf Gott! Die Mutter, der Vater, Christus, Gott will es! Das ist ihm recht! Die Mutter, der Vater, Christus, Gott will es nicht! Das ist ihm unrecht. Ehren wir doch dieß heilige Band! Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Wird es Anders; wollt ihr dem Kinde seine Pflichten *beweisen*; so schafft sich sein Verstand mit der Zeit ein Gesetzbuch. Jeder Mensch wird sein eigener Gesetzgeber. Ist das Gewissen aufgeregt und etwas gebildet: so geht es leidlich, bis sich Neigungen und Leidenschaften einmischen, und nach Herrschaft in dem Menschen streben. Nun hört man weniger und immer weniger, auf

die Stimme der Vernunft. Der Verstand wird sogar gezwungen, in den Dienst der Leidenschaft zu treten, und ihre Sache zu vertheidigen. Er beweiset, daß in *diesem* Fall, unter *diesen* Umständen, etwas *doch* erlaubt sey, was die Vernunft für unerlaubt erklärt. Auf alle Fälle kann man sich ja auch *andere* Gesetze geben, wie's schon so oft geschah, wenn man doch Einmal sein eigener Gesetzgeber ist. Und da die Leidenschaft, bei Weitem der stärkste Theil ist, bei Menschen, die noch keine vollendete, sittliche Bildung haben: so giebt es in dem Menschen, eine Pathokratie, die wie die Linien in einem spitzen Winkel, allmählich, sehr weit abführt von dem, was ewig recht ist. Wenn dagegen, Ehrerbietung, Vertrauen und Liebe zu einem reinen edlen Wesen aufgeregt ist, wie es durch Religion, besonders durch

die Christliche geschieht: so sind die Neigungen selbst in Anspruch genommen, die stärksten Triebfedern in dem Menschen sind in Bewegung gesetzt, zum Vortheil der Sittlichkeit. Die Sittengesetze sind ewig, und werden als ewig-gleich anerkannt, besonders, wenn sie als solche, klar und bestimmt ausgesprochen sind, von dem Gesetzgeber, der sich unser Zutrauen erworben hat. Jede Neigung und Leidenschaft unterwirft sich dem höheren Willen, erklärt sich wenigstens sogleich als sträflich, wenn sie gegen diesen Willen gehandelt hat. Die reine Sittlichkeit im Ganzen, wird dadurch nicht zerstört, weil ihr Grund, die freie Richtung des Willens nach dem Gesetz, unerschüttert bleibt. Achtung und Liebe zu dem Gesetzgeber flößt sogar Geschmack an Reinheit und Sittlichkeit ein, der mehr als alle Tugend

ist. Diese freie Richtung des Willens kann im Allgemeinen, noch befördert werden, durch eine unsittliche Handlung, zu der uns ein unbewachter Augenblick hinriß, weil der fehlende dadurch aufmerksam wird auf sich selbst, auf seine Schwäche, auf seinen Leichtsinn, auf die Nothwendigkeit, über sich zu wachen und sich immer vor den Augen zu erhalten, das hohe Sittengesetz und den, der es gab. Sie kann also wirken, wie es bei dem Kinde wirkt, wenn es die Folgen seines Leichtsinns, Muthwillens, seiner Heftigkeit empfunden hat.

Entwicklung der religiösen Kräfte muß also aller Entwicklung der sittlichen vorausgehen, weil sie Keim und Grund von diesem sind.

Ich bemerkte Ihnen schon vorhin, daß die Elemente aller Religion, Verehrung, Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe seyen, in so ferne sie auf ein höheres Wesen gerichtet sind. Sie wird nun ganz einfach und leicht: die Beantwortung der Frage:

Wie weckt man diese Gesinnungen, gegen ein höheres Wesen?

Natürlich, auf keine andere Art, als wie man Ehrerbietung, Dankbarkeit, Zutrauen und Liebe zu irgend einem menschlichen Wesen weckt. Wenn man fühlbar macht, daß es wirklich ein höheres, mächtigeres, besseres Wesen sey; daß es uns schon viele Wohlthaten erzeigt habe, und noch mehrere erzeugen wolle; daß es unser Bestes befördern könne und wolle; wenn man anschaulich macht seine Liebenswürdigkeit, und

zeigt, daß es uns liebe. Allgemeine Versicherungen wirken wenig oder gar nichts. Die Macht und Weisheit, die Lebenswürdigkeit und Liebe des Wesens, für das man interessiren will, muß man dem Andern *zeigen*, oder glaubwürdige *Beispiele* davon *erzählen*, und sie ihm glaublich zu machen suchen. Ist die Rede von dem höchsten Wesen, Gott, oder von dessen menschlichen Repräsentanten, Jesus: so geschieht dieß am sichersten und natürlichsten, durch Hinweisen auf die Natur, und durch Bibelgeschichten, als Beispiele von der Erziehungs- und Handlungsart Gottes, von der Lehr- und Handlungsweisheit, und allumfassenden Liebe Jesus. Die Bibelgeschichten sind dazu hauptsächlich gewählt und gesammelt, um religiösen Sinn zu wecken und zu nähren, so wie wir durch religiöse Menschen hingewiesen werden auf die

Natur, die uns umgiebt, um in unserem Inneren das Gefühl zu erregen: „Gott, wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie Alle mit Weisheit geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.“

Soll indess dieser Zweck erreicht werden; so müßte *a)* dasjenige aus der Natur ausgewählt werden, wodurch dem *Kinde* die Weisheit, Macht oder Güte ihres Schöpfers anschaulich gemacht werden kann. Die Macht des Blitzes, der regelmäßige Lauf der Sonne und des Mondes, der künstliche Bau seines Körpers und mancher, auch ganz kleiner Thiere, die Kunsttriebe der Biene, der Ameise, mancher Käfer, besonders aber der Wohlgeschmack in dem Obst, die Mannichfaltigkeit in den Nahrungsmitteln, die Schönheit eines Frühlingstags, eines Sommermorgens, einer Sommernacht, so weit es dem Kinde des Land-

manns fühlbar gemacht werden kann, die erquickende Luft nach einem Gewitter, als Beweise der zarten Väterlichkeit Gottes, sind am Meisten geeignet, zu wecken und zu nähren, diesen heiligen Sinn. Alles muß indess dem Kinde erkennbar, fühlbar, und es muß aufmerksam darauf gemacht werden, daß es zwar Alles von seinen Ältern erhalte, daß diese ihm aber nichts geben könnten, wenn es ihnen nicht gegeben würde von dem, der auch *ihr* Vater ist.

b) Aus der Bibel müssen hauptsächlich solche Geschichten gewählt werden, durch die am lebendigsten dargestellt wird, die genaue Fürsorge Gottes für Völker und Individuen, die Weisheit in seiner Führung, der Vaterzweck bei seinen Strafen, die Helfersmacht und Helferswilligkeit in allen Lagen und Umständen des Lebens. *Dadurch und nur*

dadurch, werden sie aufgeregt und genährt, jene Elemente aller wahren Religion.

c) Da Jesus in der Bibel für den menschlichen Stellvertreter der Gottheit erklärt wird, in dem wir Menschen, menschlich die, über uns allzuweit erhabene Gottheit erkennen; verehren und lieben lernen sollen; da uns die Gottheit auch wirklich nie näher treten kann, als in dem Menschen Jesus, der doch so viel Göttliches in sich trug und aussprach in Wort und That, als wir irgend zu fassen vermögen, mächtig wie ein Gott und uns nahe wie ein Freund, Ebenbild Gottes und Vorbild der Menschen: so ist besonders das Leben Jesus, von seiner wohlthätigen, liebevollen Seite darzustellen; seine Erhabenheit und Herablassung, seine Kraft und seine Liebe; die zu Boden schmetternde

Energie im Widerstand gegen heuchlerische Hierarchen und die zarte Schonung gutmüthiger Schwäche; seine Macht zu helfen und seine Willigkeit. Der Gebrauch seiner Kräfte und die Zurückhaltung seiner Kräfte, beides aus Liebe. Alles, um Zutrauen zu wecken zu Ihm, der gestern und heute und der Nämliche in Ewigkeit ist.

d) Sollen indess diese Erzählungen ihren Zweck erreichen; so muß Alles möglichst -anschaulich gemacht; es muß so erzählt werden, als ob Alles vor unsern Augen vorgieng. Also durchaus nicht trockenes Gerippe, in allgemeinen Ausdrücken, wie so manche gedruckte Bibelgeschichten sind, die auf fünf, sechs Bogen, die ganze, reichhaltige, interessante, ältere und neuere heilige Geschichte, — nicht umfassen, sondern austrocknen, daß die Mumie des lebenden

Körpers, widrig und ekelhaft anzusehen ist; sondern alles dargestellt im Detail, die Menschen redend eingeführt, Ort und Umgebung, nicht bloß genannt, sondern beschrieben, wie es die Bibel thut; und so populär für unsere Zeit, wie sie für ihre nächsten Zeitgenossen erzählt.

e) Eben darum darf auch die Geschichte nicht mit langen Moralien durchwebt, verwässert, und dem Kinde zum Ekel gemacht, oder das Kind zum Moralschwätzer verbildet werden. Die Bibelgeschichte ist ein Gemälde, anschaulich erzählt ein ausdrucksvolles Gemälde. Was solls, daß man dem Kinde noch sagt: das ist ein Mann, eine Frau, ein Kind! Der Mann sieht zornig aus; die Frau droht mit dem Finger; das Kind weint! Das erkennst du 1) daran, 2) daran, u. s. w. Das wird es wohl von selbst sehen; und es macht ihm leicht

das ganze Bild widerlich, wenn man es ihm so kommentirt und anatomirt. Bibelgeschichte ist Speise für den religiösen und sittlichen Sinn. Warum sie ihm vorkauen oder gar vorverdauen, um ihm daraus zuzubereiten, das, wodurch es genährt werden soll? Das werden, und müssen seine innern Organe von selbst thun. Kann eine gesunde Frucht erwachsen, wenn der Säemann sie aus dem Saamenkorn entwickeln will, gleich nachdem er sie gesäet hat? Wir sind so verwöhnt, dem Kinde vorzusagen, *dafs* und *warum* es dieß oder jenes empfinden müsse, statt die Empfindung selbst in ihm zu wecken, und sie still in ihm zu pflegen bei ihrem Wachsthum; so verwöhnt, ihm zu beweisen, *wie* und *warum* es so handeln müsse, statt ihm Lust und Trieb einzuflößen, seine Kräfte aufzuregen, um so zu handeln, *dafs* wir gar

nicht mehr achten auf die unseligen Folgen dieses Kopf- und Wortkrams; daß es uns gar nicht auffällt, wenn das Kind uns auch mit gleicher Münze, d. h. mit leeren Worten bezahlt; daß wir hochzufrieden sind, wenn es uns unsere Gründe wieder hersagt, *daßs* und *warum* wir dankbar gegen Gott seyn, ihm vertrauen, *daßs* und *warum* wir nicht neidisch, nicht eigensüchtig seyn, uns nicht rächen sollen. *Worte* ersetzen uns *Thaten*; *Erkenntnißs* des Guten gilt uns für *Ausübung* des Guten. Unsere Kinder müssen glauben, daß sie *sittlichgut* seyen, wenn sie gut über *Sittlichkeit* sprechen, nachsprechen können; wir übersetzen also uns und unsern Kindern, die bekannten Worte Jesus: „So ihr solches wisset, selig seyd ihr, wenn ihr es auch hersagen könnet.“ Zu einer solchen Moral- und Frömmigkeitsschwätzerei

verführt unter andern auch der Mißbrauch, den man von der Bibelgeschichte und anderen wahren oder erdichteten Erzählungen macht, da man sie nicht still im Verborgenen, nach und nach wirken läßt, was sie wirken können und sollen, sondern einen moralisch-frommen Maulprunk, der sich gleich zeigt, sich unterschieben läßt jenem kindlich frommen Sinn, der sich nur nach und nach aus jenen Geschichten entwickeln kann, den sich aber das Gemüth des Kinds, selbst entwickeln muß. Religiöser Sinn, d. i., Ehrerbietung, Dankbarkeit, Vertauen und Liebe zu dem Vater im Himmel, muß sich in dem Kind entwickeln, wie sich diese Empfindungen, gegen seine Ältern entwickeln. Durch die zuvorkommende, sorgsame, pflegende Liebe der Mutter, durch die sorgsam - leitende, erziehende, freude-

schaffende Liebe des Vaters, wird Dankbarkeit, Zutrauen und Liebe in dem Kind geweckt, ohne dafs es die Ausdrücke: Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe kennt. Es ist eben dankbar, es vertraut, es liebt, ohne sich bewußt zu seyn, was es thut. Was hier die zuvorkommende Liebe der Ältern thut, soll bei religiöser Bildung das Darstellen der Vaterweisheit und Vaterliebe Gottes, der thätigen, kräftigen Menschenliebe Jesus thun. So wenig Mutter und Vater, dem Kinde sagen: das thu ich, damit du mich liebest, mir vertrauest, und mir folgest; so wenig sie das Kind üben, zu sagen: Ich muß meine Mutter lieben, meinem Vater vertrauen, 1) weil sie *das* thaten, 2) weil sie mich so gepflegten &c., sondern nur darauf ausgehen, dafs es sie *wirklich* liebe, *wirklich* Zutrauen zu ihnen fasse: so ist es mit dem Zutrauen

und der Liebe zu Gott auch. Erst die *Sache* und dann die *Worte*, wodurch die Sache bezeichnet wird, die ohne Anschauen oder eigenes Gefühl der Sache, leere Töne sind. Die Ordnung, die bei intellektueller und jeder Bildung nöthig ist, ists auch hier.

6.

Eben darum gehört auch ein Lehrbuch der Religion oder ein Catechismus, nicht in die Schule, sondern bloß für den Unterricht des Predigers; denn in den Schulen muß bloß dem Gedächtniß etwas Religiöses gegeben, das Gemüth in Anspruch genommen, und dadurch religiöser Sinn belebt werden. Wenn also die Schullehrer auch ein Lehrbuch der Religion zweckmässig brauchen *könnten*, so *sollten* sie's nicht. Ein Lehrbuch enthält die allgemeinen religiösen Wahr-

heiten, die aus einzelnen Fällen und Thatsachen in der Natur, der Bibelgeschichte und dem Menschen abstrahirt sind. Gott ist gütig, gerecht, weise, langmüthig. — Jesus ist Wohlthäter, Erlöser der Menschen. — Er fodert Zutrauen, wenn er helfen soll. — Der Mensch ist fehlerhaft, *kann* aber gut werden, *soll* es also auch. Nach dem Entwicklungsorganism des menschlichen Geists und Gemüths fängt aber Erkenntniß nicht vom Allgemeinen, sondern vom Einzelnen an; Empfindung wird nicht durch allgemeine Behauptungen, sondern durch einzelne Thatsachen geweckt. Man faßt kein Vertrauen und keine Liebe zu einem Wesen, wenn man uns im Allgemeinen sagt: es ist gut, liebevoll, verständig; reich; es hat viel Einfluss. Soll auf unser Gemüth gewirkt werden, so muß man uns glaub-

würdige Züge von seiner Güte, Liebe, von seinem Verstande erzählen; man muß uns manches im Detail von seinem Reichthum, seinem Einflusse sagen, und von dem Gebrauch, den es davon gemacht hat. Das geschieht in Hinsicht auf Jesus und Gott, in der Bibelgeschichte. Ist diese den Kindern bekannt; steht es lebendig vor ihrer Seele, wie Jesus in einzelnen Fällen gegeben, geholfen, gerathen, getröstet, welche Nachsicht, Schonung, Liebe er Diesem und Jenem bewiesen hat; wie weise Gott durch Schicksale erzog, leitete, schützte, wie väterlich er seine Fürsorge gegen die verschiedenartigsten Menschen bewies: dann, aber erst dann können die allgemeinen Wahrheiten mit Erfolg vorgetragen werden. Erst dann hat es einen Sinn für das Gemüth des Kindes, was der Katechismus von der Weisheit,

Macht und Güte Gottes, von der Erbittlichkeit, Nachsicht und Liebe Jesus sagt. Nur dann kann es also auch wirken, was durch christlich-religiöse Bildung geweckt werden soll: Dankbarkeit, Ehrerbietung, Vertrauen und Liebe zu Jesus und dem Vater. Ohne jene Vorbereitung, ist das Auswendiglernen eines Catechismus, — würde er auch nothdürftig erklärt, ein trockenes, weder Kopf noch Herz ansprechendes Geschäft, also eine Last für das Kind, wodurch ihm das Religiöse zuwider gemacht würde, das ihm zur holden Gefährtin seines Lebens, zu seinem Einzigem Trost im Leben und Sterben werden sollte.

Aber wenn die Schullehrer auch Catechismusunterricht in den Schulen geben *sollten*; so können sie es nicht. Sie wissen, auf welchem niedrigen Grade

von Bildung, bei weitem die meisten unserer Schullehrer noch stehen, und so lange bleiben werden, bis die Staaten Mittel zu ihrer Bildung, und zu ihrem besseren Fortkommen gefunden haben. Wie ist es diesen ungebildeten, zu mechanischer Arbeit, um ihres Unterhalts willen, gezwungenen, aller Mittel zur Aufmunterung und Fortbildung beraubten Männern möglich, ein achroamatisches Religionslehrbuch gehörig zu erklären, und die darin enthaltenen Wahrheiten, dem Verstande faßlich und dem Herzen wichtig zu machen? Oft verstehen sie die Sache selbst nicht recht; und wenn sie auch das Wesentliche verstehen, so wissen sie es doch nicht verständlich zu machen. Es bleibt also bei einem mechanischen Auswendiglernen und Abhören, das wie aller solcher Mechanismus, der Tod wahrer Religiosität

ist. Man lasse sich nicht täuschen! Unter hundert Schulen in Deutschland sind gewifs kaum zwei, wo es anders ist. Und in diesen zweien, mit gebildeten Schullehrern besetzt, ist es kaum in Einer, so wie es seyn sollte. Viele, in Seminarien gebildete Schullehrer, wollen Alles geben, was sie von Religionswahrheiten gelernt, und was sie darüber gelesen haben. Sie wissen nicht, was sie wählen sollen für den Grad von Bildung ihrer Schüler, Und so giebt es ein stümperhaftes Kollegium über Dogmatik und Moral, statt eines zweckmässigen Religionsunterrichts. Ich habe selbst wiederholte Versuche mit den geschicktesten Seminaristen gemacht, und immer meinen Zweck verfehlt. Noch Einmal: in die Schulen gehört Bibelgeschichte, eine wohlgewählte Sammlung von Bibelstellen und Liederversen, die das Gemüth

ansprechen, und auswendig gelernt werden, aber kein Catechismus.

7.

Ein anderes, sicheres, und doch noch viel zu wenig benutztes Mittel zur Erhebung des Gemüths, zur Belebung des Herzens, also zu Bildung eines religiös-sittlichen Sinns ist *Gesang*. Gesang drückt nicht nur aus, was im Innern lebt, sondern belebt auch noch das, was noch todt ist. Man singt nicht bloß Andern, sondern sich selbst. Der Gesang wirkt mehr aus dem Äußeren, in das Innere hinein, als von dem Innern auf das Äußere heraus. Melodie ohne Worte, weckt schon gewisse Empfindungen, wenn sie durch Empfindung eingegeben ward; Melodie mit untergelegten Worten, oder Worte durch Melodie geweiht, sind die allerverständlichste,

allföhlbarste Volks- und Menschengpra-
che, die es geben kann. Durch heiligen
Gesang spricht der Mensch nicht blos zu
Gott, sondern Gott zu dem Menschen —
Ermunterung, Trost, Ruhe ins Herz.
Schwerlich wär es einem, nicht allzu-
grob organisirten Wilden möglich, einen
vierstimmigen Choralgesang, etwa in
einer Zürcher Kirche zu hören, ohne die
Nähe einer Gottheit zu fühlen. Selbst
das Thier, das dem Menschen in Hin-
sicht auf Organismus und Geistigkeit,
am nächsten steht, der Elephant, em-
pfindet die bestimmten Wirkungen der
Tonfolgen; wird sanft und wüthend,
traurig und froh: wie sie ihn ansprechen.
Der, von einem bösen Dämon gepeinigte
König, wird Mensch, durch Gesang *);
der, von dem herrschenden Unglauben

*) I B. Sam. 19, 24.

seiner Zeit niedergedrückte Gottesmann, läßt sich wieder erheben durch Tonkunst *). Nach der glaubwürdigen Versicherung des Athenäus, eines berühmten griechischen Schriftstellers aus dem dritten Jahrhundert, wurden alle göttliche und menschliche Gesetze, alle Ermahnungen zur Tugend, alle religiöse Kenntnisse, und alle Thaten großer Helden und Männer, kurz: Alles, was den Menschen heilig seyn sollte, in Verse verfaßt, und öffentlich durch Chöre abgesungen, begleitet mit der feierlichsten Instrumentalmusik, die man damals kannte. „On n'avoit point trouvé de moyen plus efficace, pour graver dans l'esprit des hommes les principes de la morale et l'amour de la vertu,“ sagt Rousseau **). Selbst der größte Mann

*) 2 B. der Könige 3, 15.

**) Dict. de musique. Art. Musique.

unserer Zeit, kennt sehr gut den Einfluß der Musik auf Belebung und Erhebung der Menschen, so wie Alles, was auf Menschen wirken kann. Die drei berühmtesten Tonkünstler Italiens, *Piccini*, *Paësiello* und *Cimarosa* erhielten den Auftrag, einen Marsch zu komponiren, durch den der Einzug in Neapel gefeiert werden sollte; und *Cimarosa* komponirte ihn wirklich *). In unserer Zeit, wo man den Menschen nicht mehr genug schätzt, um auf sein Inneres zu wirken, sondern blos sein Äusseres durch Befehle und Militär zu jedem Staats- oder Despotenzweck zwingt; wo man durch Verordnungen und Organisationen das Heil der Welt zu befördern wähnt, wird es freilich Niemand für der Mühe werth hal-

*) Gallerie der berühmtesten Tonkünstler. 2 Th. Paësiello, S. 16.

ten, solche feierliche Anstalten von Staatswegen zu befördern, aber wenigstens sollte man es dem, von allen Seiten so bedrängten und gedrückten Volke möglich machen, sich selbst zu ermuntern, und über die Erde zu erheben durch Gesang. Es kann sich dadurch selbst predigen, ermuntern, stärken, trösten, was hier oft so nöthig ist. Es kann sich selbst ein Fest geben, durch Gesang in der Kirche, oder sich Eins geben lassen durch seine Kinder, wenn diese frühe gebildet werden zum Gesang. „Der Psalter,“ sagt der Gottes- und Volksmann Luther, „ist ein süßser, tröstlicher, lieblicher Gesang, wenn man gleich die bloßen Worte, ohne Noten daher lieset oder saget. Doch hilft die Musica oder Noten, als ein wunderlich Creatur und Gabe Gottes sehr wohl dazu, sonderlich wo der Haufe mitsinget

und fein ernstlich zugehet *).“ Auch wurde die Reformation in Braunschweig, Lübek, Göttingen und Heidelberg, durch unerwartete Anstimmung eines Kirchengesangs angefangen, und Zuhörer sowohl als Mitsinger, durch diesen Gesang dazu begeistert **). Wie sollte man denn ein Mittel unbenutzt lassen, das *alle* Menschen und den *ganzen* Menschen in Anspruch nimmt, das ihn über die Erde hebt, und ihm oft die Erde zum Himmel umschafft, weil es einen Himmel öffnet, in ihm selbst? In den Schulen sollte also die Jugend zum reinen und mehrstimmigen Gesang gebildet und deswegen Nie-

*) Von den letzten Worten Davids.

**) *Saligs* Hist. der Augsburg. Confession, 3. Th. S. 171. *Stackens* Lübecksche Kirchenhistorie, S. 8. 27. *Spittlers* Geschichte des Fürstenthums Hannover. I, 27.

mand zum Schullehrer angenommen werden, der nicht dazu bilden kann. Hier sollte sie fähig gemacht werden, die Andacht in den Kirchen zu erhöhen, die Herzen zum Anhören der Predigt zu öffnen, Muth und Trost im Leiden, Dank und Vertrauen bei Freuden des Lebens in die Herzen zu singen, tiefer als sie der Prediger hinein predigen kann. Welcher gute Mensch wird nicht mit *Luther* sagen: „ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica gern im Dienst dessen sehen, der sie gegeben und geschaffen hat *).“ Die, so ganz populäre Gesangbildung oder Anweisung dazu, die *Nägeli* in Zürich herausgegeben hat, kann dazu trefflich dienen, und sollte in den Händen aller Schullehrer seyn. Die Eindrücke, die durch

*) Erste Vorrede zu seinen geistlichen Liedern.

einen solchen Gesang gemacht werden, sind tief, weil sie durch Gesang gemacht wurden, und bleibend, weil es Jugendeindrücke sind. Es wird nun auch den Schullehrern und Kindern leicht werden, sich mit frohen aber unschuldigen Liedern bekannt zu machen, die sie bei der Arbeit singen können. *Becker* in Gotha, der verdienstvolle Volksschriftsteller und Volksliebhaber, hat eine Sammlung solcher Lieder mit Melodien veranstaltet, die mit Auswahl sehr brauchbar sind. Der Schullehrer läßt sie die Kinder abschreiben, auswendig lernen, und übt mit ihnen die Melodien ein. Gut wäre es, wenn der Staat veranstaltete, daß solche Lieder, wie andere neue weltliche Lieder, auf einzelne Bogen gedruckt und wie diese, oft schmutzige, schändliche Reimen, auf den Jahrmärkten verkauft würden. Mir ist eine Einzige solche

Sammlung bekannt, die, von einer Dame veranstaltet, und mit passenden Melodien begleitet, in der Grafschaft Lippe, verkauft wurde. In manchen Gegenden des Landes, wurden diese Lieder auf dem Felde sowohl als bei häuslichen Arbeiten gesungen, und es machte dem Volks- und Menschenfreunde grofse Freude, schöne Lieder von *Voss*, *Hölty*, *Stolberg*, *Goethe*, *Bürger*, auf dem Felde, bei Bearbeitung des Flachses, oder in der Heuärndte singen zu hören, wo vorher lauter unsinnige Erzählungen oder sittenverderbliche Zoten gesungen worden waren. „Ich wollte gern,“ sagt Luther, „dafs die Jugend, die doch sonst soll und mufs in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden,“ (die auch bei gewissen ländlichen Arbeiten, den Gesang nicht entbehren kann) „etwas hätte, damit sie

die Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde, und an derselbigen Statt etwas Heilsames lernte, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, eingienge.“ Und welcher sittliche Mensch sagt und wünscht es nicht mit ihm? Die schändlichen Lieder, die auf den Jahrmärkten verkauft werden — sie sind von den eigentlichen Volksliedern; wie rohe Soldatensitten von einfachen Volkssitten verschieden — erregen unreine Bilder, verderben also die Phantasie, machen junge Leute wenigstens mit der Idee des Lasters vertraut, zerstören bei den Mädchen alle Jungfräulichkeit und öffnen der gröbsten Wolust Thür und Thor. Und man denke nicht, daß das Volk grade diese Lieder, wähle und singe, aus Geschmack an Unreinheit. Das mögen freilich viele Jünglinge thun, deren Sitten durch das,

unverhältnißmäfsig starke, und von dieser Seite höchst versunkene Militär so sehr verdorben sind. Die Besseren und die Mädgen singen sie, weil sie nichts Anders haben, keine andere frohe Lieder können. Sie werden andere singen, wenn sie froh, volksmäfsig gedichtet, und mit ihren Melodien, ihnen bekannt sind. Für Verbreitung solcher Lieder sollte der Staat sorgen, wie er für gesunde Nahrungsmittel der Staatsbürger sorgen mufs, und dann alle unsinnige oder unzüchtige Lieder verbieten, wie er unreifes, ungesundes Obst oder vergiftende Arzeneien verbietet. Nicht blos Gesundheit des Leibes mufs er zu erhalten suchen, sondern noch mehr, Gesundheit der Seele; und es ist Unsinn und sträfliche Nachlässigkeit zugleich, angeblich unreife Kartoffeln wegnehmen zu lassen, und zu erlauben, dafs man

unzüchtige Lieder verkauft. Gift für die Sittlichkeit ist *auch* Gift!

8.

Der Landmann muß indess nicht bloß intellektuelle, religiöse und sittliche Bildung erhalten, wenn er *als Mensch* gebildet werden soll. Er muß schon als Mensch, auch manches *wissen*; er muß es in der Jugend lernen, weil er es sonst nie lernt. Als Mensch muß er nicht ganz unbekannt bleiben, mit der Natur um sich her, und mit den Erscheinungen, die sich ihm zeigen. Er muß richtige Begriffe erhalten, von der Entstehung des Regens, Schnees, Hagels, des Blitzes, von dessen Gesetzen und Wirkungen. Kein Irrlicht muß ihn irre machen; kein Dunst, der sich in den Schornstein seines Nachbars zieht, muß ihm das Zutrauen an dessen Rechtlich-

keit und Frömmigkeit nehmen. Er muß so viel wissen von den Naturerscheinungen, daß er sich nicht ohne Noth fürchtet aus Aberglauben, und sich nicht ohne Noth in Gefahr begiebt, aus Unwissenheit. Komete, Blut- und Schwefelregen muß er nicht für Ankündigungen von Krieg und Elend halten, das uns jetzt ohne Ankündigung, nur zu oft und viel kömmt; er muß sich aber auch nicht bei starkem Gewitter unter den ersten besten Baum stellen, um sich vor Regen zu schützen, oder dabei seine Pferde in Schweiß jagen, um ihm zu entfliehen. Mit seiner Gegend, seinem Vaterland, mit Teutschland muß er wenigstens so weit bekannt seyn, daß er die Hauptstädte, Hauptflüsse, Hauptgebirge und Hauptprodukte kennt, und er muß wissen, daß es noch mehr Erdtheile giebt, wo Palästina, Ägypten und Mesopota-

mien liegt, in dem die, in der Bibel erzählten Auftritte vorgiengen, woher ihm das kommt, was er selbst braucht oder genießt. Er muß wissen, was er zu thun oder zu unterlassen hat, wenn sein oder Anderer Leben schnell in Gefahr kommt; was bei Scheintodten aller Art sogleich zu thun ist, und was verhütet werden muß, eh' ein Arzt herbeigerufen werden kann. Er muß sie kennen, die Polizeigesetze seines Landes, um nicht unwissend dagegen zu fehlen, um ihre Wohlthätigkeit zu verstehen, und um die Seinigen vor ihrer Übertretung zu warnen; das Alles muß er wissen, als Mensch, als Hausvater, als Staatsbürger, als Dorf - oder Fleckenbewohner, als Nachbar. Und das Alles muß er in der Jugend gelehrt werden, weil die Kinder des Landmanns, gleich nach Entlassung aus der Schule nichts mehr lernen,

sondern gleich das Gelernte ausüben, und weil Jugendeindrücke die tiefsten und bleibendsten sind. Es ist heilige Pflicht der Staatsoberen, dafür zu sorgen, daß ihre Bürger darüber gründlich und faßlich belehrt werden, wenn sie über Menschen und nicht über fein-organisirte Thiere regieren, wenn sie tausendfältiges Elend verhindern und tausendfältigen Vortheil, ihren Staatsbürgern verschaffen, also das Wohl des, ihnen anvertrauten Staats befördern wollen, was ihr heiliger, unerläßlicher Beruf ist.

9.

Auch für seinen künftigen Stand muß der Sohn und die Tochter des Landmanns schon in der Schule das lernen, was ihnen zu wissen nöthig ist. Der Sohn des Landmanns ist bestimmt, das Land

zu bauen; also muß er das *Land* kennen, das er einst bauen soll, die verschiedenen Gattungen von Land, ihre Fehler, die Wirkungen dieser Fehler und wie sie verbessert werden können. Er muß bekannt seyn mit den *Früchten*, den Trauben, dem Obst, dem Wein, das in dem Lande hervorgebracht wird, mit ihren Eigenschaften, Arten, mit der Weise, wie sie veredelt werden können, mit den Vortheilen dieser Veredlung. Er muß das Nöthigste wissen, von den *Werkzeugen*, mit denen das Land gebaut wird, von den *belebten*, dem Zugvieh, von den allgemeinen Grundsätzen, nach denen es gewürdigt und in gesunden sowohl als kranken Tagen behandelt werden muß; auch von den leblosen, von dem besten Bau eines Pflugs, einer Egge, von anderen Maschinen, die ihm brauchbar seyn können und die er sich

im Winter selbst verfertigen kann. Der künftigen Frau des Landmanns müßten, wie jedem weiblichen Wesen, die nöthigsten Kenntnisse beigebracht werden, von dem Körper und der nöthigen Pflege der Kinder, in gesunden Tagen, in dem verschiedenen Lebensalter, und in Krankheit. Sie soll es in Krankheit nicht heilen, aber auch nicht verderben, auch die Heilung nicht hindern, und sie soll das verhüten, aus eigener Überzeugung; sie soll sich auf vernünftige Pflege und Behandlung der Hausthiere verstehen, soll Küchen - und einfache Arzeneikräuter und ihre Wirkungen kennen, soll sie von Giftpflanzen sicher und schnell unterscheiden lernen. Sie muß im Stricken, Nähen, Spinnen, und Stopfen oder Flickern geübt seyn. Das Alles müssen die Kinder des Landmanns in den Schulen lernen; und der Staat darf nicht

darauf rechnen, daß sie es zu Haus, durch Erfahrung, von ihren Ältern lernen, weil sie dort vieles unrichtig, nach verjährten Vorurtheilen, bloß mechanisch, ohne sich Grund für ihre Handlungsart angeben zu können, lernen, also nie weiter kommen, nichts besser machen, und nie den gebildeten Nationen gleich kommen werden, die sich bloß dadurch auf diese Stufe von Wohlstand emporgeschwungen haben, weil sie jeden Zweig menschlicher Industrie, durch Nachdenken immer mehr vervollkommen, ihr Land vortheilhafter zu nutzen, ihren Viehstand zu verbessern, und durch zweckmäßige Maschinen, Menschenkräfte zu ersparen suchten, kurz: weil sie nicht Alles gedankenlos beim Alten ließen, sondern ihre Denkkraft brauchten, „Alles zu prüfen, und das Beste zu behalten.“

Der Staat muß für Lehrer sorgen, für ihre nöthige, zweckmäfsig Bildung, und für einen Unterhalt, bei dem sie Lust und Muth behalten, zu ihrem, Lust, Muth und Frohsinn erfordernden Geschäft, und Zeit, sich fortzuarbeiten in ihren Kenntnissen. Er muß für zweckmäfsige, wohlfeile Handbücher sorgen, sowohl für solche, die der Jugend, als für andere, die den Lehrern in die Hand gegeben werden können, — für wohlüberdachte Einrichtungen und Vorschriften, die viel bestimmen aber doch Spielraum lassen, dem beobachtenden, nachdenkenden Schullehrer, — für genaue Aufsicht von Sachkennern, ohne die alle Einrichtungen und Anstalten umsonst gemacht sind, oft sogar bei schiefer Richtung übler wirken, als wenn sie gar nicht gemacht wären, — endlich, für Anstalten zu pädagogischer

Bildung der jungen Theologen, unter deren Aufsicht meist die niederen Schulen stehen, und bei der jetzigen Tendenz des Zeitgeists, allein stehen können.

Das ist unerläßliche Pflicht des Staats. Den Zweck muß er wollen, wenn er diesen Namen verdient; so muß er auch die Einzigsten Mittel wollen, die zu dem Zwecke führen.

10.

„Dazu hat er kein Geld!“ Das ist jetzt fast die allgemeine Sprache und Klage aller Geschäftsmänner und Gens en place. Kein Geld? Und könnte denn gar nichts erspart werden, an den kostbaren Schauspielen, Jagden, Orchestern, an dem glänzenden Hofstaat, an den großen Besoldungen für Leute, die nichts thun? Recht, daß ein gewisser Glanz, den Regenten umgiebt. Auch dieser Glanz

trägt dazu bei, daß bei dem *Volke* wenigstens, Ehrfurcht gegen ihn erhalten werde, obgleich Friedrich II., auch ohne Glanz, verehrt wurde von seinem Volk. Musik und Schauspiel sind ästhetische Vergnügungen, die von manchen Seiten bilden. Jagd ist ein männliches, fürstliches, für Leib und Seele gesundes Vergnügen. Aber „il ne faut pas acheter des manchettes, sans avoir une chemise.“ So lange die Kinder noch hungern, macht man keine kostspielige Reise in die Schweiz, so herrlich die Aussicht vom Rigi auf den Bodensee und der Blick auf den Rheinfall auch seyn mag!

Kein Geld für gute Landschulen? Und hat man denn auch kein Geld für Militär, für das, so unverhältnismäßig zahlreiche, glänzende, fast allein auffallend geehrte Militär? Oder ist's dem Staat etwa nützlicher als Schulen, in

denen die Jugend zu guten Menschen und Staatsbürgern gebildet wird? Ist von Beschützung des Vaterlandes die Rede, oder von Beschützung eines unterdrückten Nachbars, oder von Vertheidigung der Freiheit, die man in Sklavenketten schmieden will? — Heil dem Stande, der dieß besser als andere kann, der dem Landmann Sicherheit in seiner Hütte, Sicherheit den Früchten seines Landes, und jedem Stande, Sicherheit seines Eigenthums und Lebens erhält, der dem Gedrückten Hülfe, oder einem Theile der Menschen das höchste Gut der Menschheit verschafft! Dieser große Zweck, der den Individuen in diesem Stande vorschwebt, adelt ihr Wesen, und giebt den großen Kräften, die sich darin entwickeln, jene hohe Richtung, die den ganzen Stand zu Werkzeug der schützenden Vorsehung stempelt. —

Aber wäre dieß nicht, würde militärische Macht genutzt zu eigensüchtigen oder jedem andern Zweck, also jene hohen Kräfte mißbraucht, um Menschen-
glück und Länderruhe zu zerstören, statt sie zu befördern: dann sollte man Millionen aufwenden, um Militär abzuschaffen, statt daß man Millionen aufwendet, um es zu erhalten. Nur der Zweck adelt oder verunedelt die Kraft!

Kein Geld zu guten Landschulen? Dann hat sich der Staat schon für insolvent erklärt, weil er das nicht bezahlt, was er bezahlen sollte. Er ist als aufgelöst zu betrachten; denn er kann das nicht leisten, was er als Staat leisten müßte. Ließ er Staatsdiener, Unterthanen, Arme verhungern; so würde Jedermann über Härte, Unmenschlichkeit schreien. Hätt' er nichts, um sie vor dem Hungertode zu schützen, so würde

man ihn als sehr unglücklich bedauern, oder die öffentliche Meinung würde Zuchthausstrafe den Finanzministern dictiren, die so übel gewirthschaftet hatten. Und ist es weniger Unglück, Unmenschlichkeit oder strafbar, wenn er verhungern läßt, den besseren Theil derer, die seiner Leitung, Regierung, also seiner Bildung anvertraut sind? Jeder, der eine höhere Bestimmung der Menschheit kennt, als die armselige, sich müde zu arbeiten, um sich satt zu essen, urtheile, wie er kann oder muß!

Zu Seite 3, 4, 56.

Dieser revolutionssüchtige Zustand hat sich zwar seit zehen Jahren geändert. Ein großer Mann hat mit starker Hand die Zügel ergriffen, oder vielmehr Zaum und Gebiß angelegt, dem unbändigen, durch Wespenstiche bis zur Wuth aufgeregten Reste des Volkshaufens, und Furcht eingeflöset denen, die sie reizten. Allein immer spukt noch der Verdacht, daß jene Zeiten durch eine Art von Aufklärerei herbei geführt worden seyen, in den Köpfen mancher beschränkten Geschäftsmänner und furchtsamen Menschenfreunde. Sie gleichen einer Mutter, die ihren Kindern nicht satt zu essen geben will, weil sie sich einmal

den Magen überladen haben. Man hält es auf alle Fälle für sicherer, die Kinder des Landmanns bloß Lesen, Schreiben und ihren Catechismus lernen zu lassen. Auch jetzt kommt diese Schrift nicht zu spät.

Zu der Tabelle S. 26.

Ich war anfangs Willens, diese Tabelle, nach den, seit zehen Jahren vorgefallenen statistischen Umwälzungen zu ändern: allein ich fand es bald unthunlich und überflüssig. *Unthunlich*, weil diese Umwälzungen noch immer fortdauern, weil also durchaus nichts bestimmt Statistisches zu sagen ist, sondern jede statistische Bestimmung, nur als Neuigkeit des Tages gelten kann. *Überflüssig*, weil die, in der Tabelle bemerkten Länder, in Hinsicht auf Flächeninhalt, Volkszahl, Einkünfte, Kultur und Werth für den Staat, ohngefähr das

Nämliche geblieben sind, was sie vor zehen Jahren waren, die Tabelle also den statistischen oder finanziellen Werth der Volksbildung, noch eben so gut wie damals beweiset, wenn gleich mehrere Staaten unter Einem Souverain vereinigt sind. Wird sich die Volkszahl, und werden sich die Staatseinkünfte etwa in Einem oder dem andern Staate, z. B. in dem ehemaligen Kirchenstaat vermehren; so wird dieß ein neuer Beweis meiner Behauptung seyn, daß durch zweckmäßige Volksbildung, auch der finanzielle Werth der Staatsbürger ohne Druck für dieselben, erhöht werde, weil ohne Zweifel der Einzige Mann, der zweite Karl der Große, wenn er in irgend einer Hinsicht, der Zweite heißen könnte, durch Anstalten zu besserer Volksbildung, Volksmenge und Einkünfte erhöht haben wird.

Zu Seite 87.

Statt von Griechenland zu sagen: „obgleich seine Bildung nicht *blos* ästhetisch war,“ würd' ich jetzt deutlicher sagen: „Und es würde noch auffallender zurückgestanden haben, wenn es ihm *ganz* an jeder anderen Bildung gefehlt hätte.“

Zu Seite 88.

Was hier vor zehen Jahren vorausgesagt wurde, hat sich seit dieser Zeit bestätigt. Irreligiosität und Unsittlichkeit war auf den höchsten Grad gestiegen; Despotismus, Anarchie und Schwäche hatten sich vereinigt, um jenen Staat zu zerstören, und er war wirklich seiner Zerstörung nahe, als der größte Mann unserer Zeit, der Einzige der retten konnte, eingriff, nach und nach eine Regierungsverfassung einführte, wie sie Frankreich bedarf und wie sie ihm gebührt, die Quelle aller Revolutionen

verstopfte , und der Religion wieder äusseren Respekt verschaffte, durch Anordnungen und Beispiel, — das Einzige, was ein Regent thun, und was man von ihm fodern kann.

Zu Seite 92.

Eben darum, damit der Religion auch bei dem sinnlichen, hauptsächlich auf das Äußere sehenden, den Werth der Dinge hauptsächlich nach dem äusseren Glanze schätzenden Volke, mehr Ehrfurcht verschafft werde, sollte der Kult bei den Protestanten feierlicher, mehr mit anständiger Pracht verbunden, und die Diener der Religion sollten in natürlicherem Verhältnisse mit anderen Ständen stehen. Die Ersten dieses, doch wahrlich im Staate nicht unbedeutenden Standes, sollten sich dem Regenten nahen können, wie die Ersten anderer Stände; ihnen sollten die nämlichen Auszeichnun-

gen werden, womit die Ersten in andern Ständen dekorirt sind. Sie sollten in Hinsicht auf Einkünfte nicht so unverhältnißmäßig gegen andere Stände zurückgesetzt seyn, Kurz: das Äußere der katholischen Bischöffe wär, auch bei Protestanten, nicht nur zweckmäfsig, sondern nöthig. Dies würde auch junge Leute aus guten Familien eher reizen, sich diesem Stande zu widmen, wie es bei den Katholiken geschieht; und noch eher als bei diesen, weil sie nicht gedrückt werden von der Last des Cölibats. Diesen würden mehr Ausbildungsmittel zu Gebot stehen; der ganze Stand, und mit ihm die Religion, die durch ihn verkündigt wird, würde mehr geehrt werden, von dem, der Regel nach, sinnlichen, von sinnlichen Eindrücken abhängenden grossen Haufen, wie man so klar sieht, an der Wirkung, die äussere Auszeichnung

in anderen Ständen, bei ihm hervorbringt.

Zu Seite 96.

Jeder Mensch, der auf ächte Bildung Anspruch macht, muß nicht bloß unter den todten Sprachen wenigstens die griechische und römische lernen, sondern sich mit dem klassischen Geiste der edlen Griechen und Römer nähren, diese Nüchternheit, Besonnenheit, erhabene Einfalt und Reife in seine Säfte und sein Blut verwandeln, durch die man allein ein Mann werden kann. Indefs ist allerdings auch hier, wie überall, Einseitigkeit zu vermeiden. Allein ich würde jetzt doch lieber sagen, der künftige Lehrer solle hauptsächlich diese beiden Sprachen lernen, und sich in dem Geist der Griechen und Römer einweihen lassen, weil in ihnen der Kern der Lehrweisheit und jedes andere liegt.

II

T

Zu Seite 146.

Bosshard möchte' ich jetzt nicht mehr als Beispiel von aufgeklärten Landleuten anführen, die nicht aus ihrem Stande heraustreten wollen, weil er wirklich heraustrat und — Religionslehrer seyn wollte, was er auch nicht war, weil er ächte Religiosität nicht im Herzen trug.

Zu Seite 164 — 170.

Ich lasse dies Alles stehen, wie es hier steht, obgleich die Revolutionswuth jetzt durch ein allbekanntes Regentengenie beschwichtigt und gebändigt ist. Die Bedenklichkeit liegt immer noch in dem Kopfe mancher gutmüthigen, besorgten Menschen. „Was Einmal geschah, kann öfter geschehen!“ denken sie. „Man muß die Quelle verstopfen, wenn man sicher seyn will.“ So lange sie also Volksaufklärung für eine Quelle der Revolutionen halten; so lange müssen und

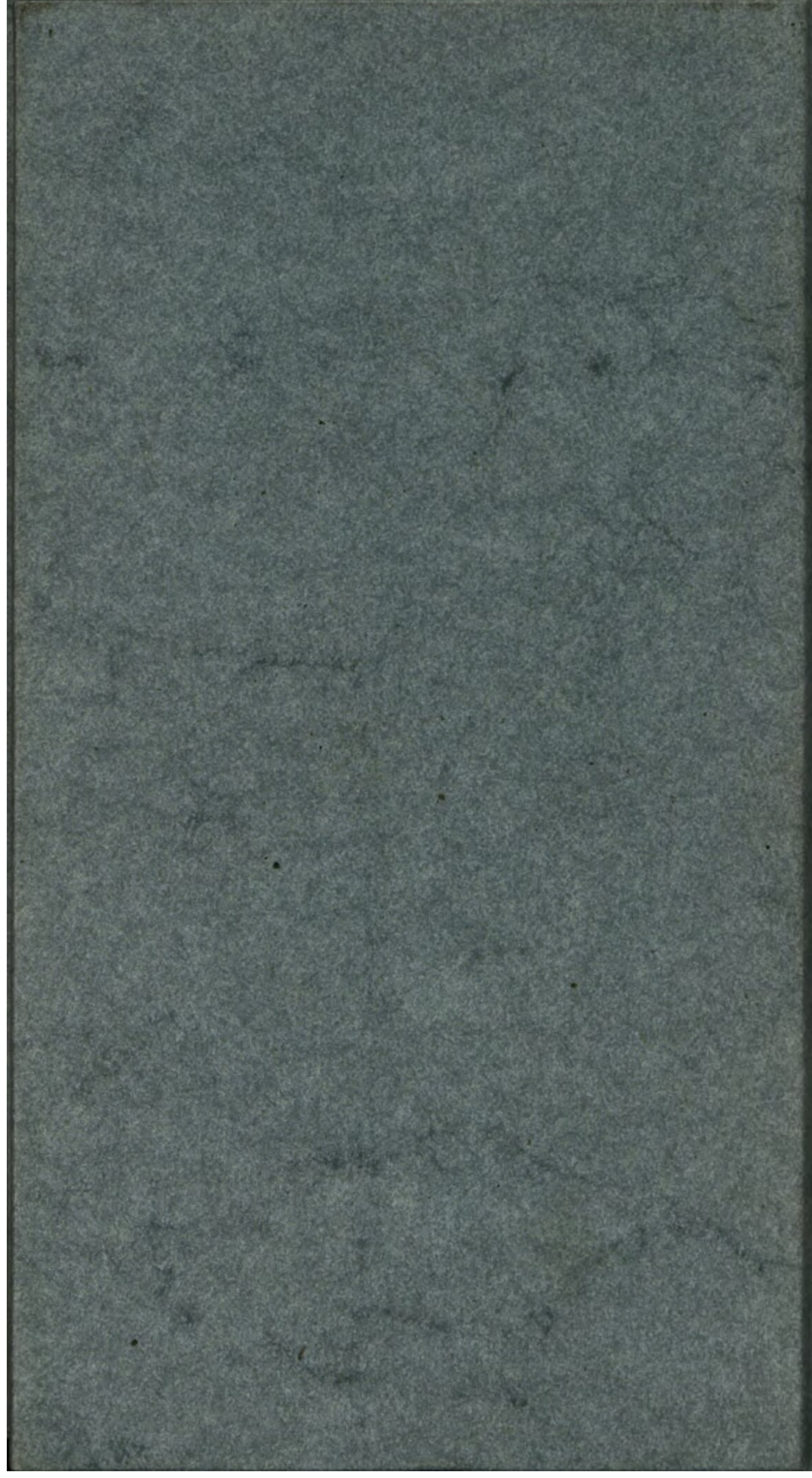
werden sie gegen Aufklärung reden,
 schreiben und handlen, besonders wenn
 sie etwa die Greuel einer Revolution in
 der Nähe sahen. Wer Verwüstungen
 eines unglücklichen Brandes sah, dem
 verdenkt man es nicht, wenn er Mas-
 regeln gegen die erwärmenden Sonnen-
 strahlen nimmt, so lange er glaubt, daß
 jener Brand durch sie angegangen sey.

Druckfehler.

Seite Zeile

- 38 — 6 von unten l. st. hinausbreiten — her-
austreiben.
- 41 — 9 — — — Ofen — Affe.
- 60 — 5 — — — 2mal würde — wurde.
- 69 — 2, 3 — — — er etwas von der Art
bedarf — sie etwas von
der Art bedürfen.
- 77 — 1 — — — ward. — ward?
- 95 — 1 von oben — Bügern — Bürgern.
- 192 — 10 — — — Arten — Akten.
- 197 — 7 — — — Morly — Marly.
- 198 — 8 — — — Lowischen — Lawi-
schen.
-

chbinderei
Pantele
Massenhausen
08165/80121



Ewald, Johann Ludwig,

Ist es rathsam, die niederen Volksklassen aufzuklären? Und: Wie muß diese
Aufklärung seyn?

Leipzig 1811

Ph.pr. 432

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040452-6